



Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit

**Ergebnisbericht zur Evaluation des Programms  
Zukunft stiften:  
Chancen für 1.000 Flüchtlingskinder in Nürnberg**

Julia Schimmer & Mira Eichholz

März 2019

Im Auftrag der Stadt Nürnberg

## Inhaltsverzeichnis

1 Hintergrund.....	3
1.1 Das Förderprogramm der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg....	3
1.2 Weitere Integrationsprojekte in Nürnberg.....	3
2 Methodik.....	5
3 Die sechs geförderten Integrationsprojekte.....	7
3.1 PAT – Mit Eltern lernen.....	8
3.2 Familienpaten.....	12
3.3 Mama / Papa lernt Deutsch in der Kita.....	16
3.4 Schultüte zur Vorbereitung auf die Grundschule.....	20
3.5 Elternlotsen.....	24
3.6 ACHTUNG GRENZE! <sup>®</sup> .....	28
4 Der Beitrag der sechs Projekte zur Integration.....	32
4.1 Kulturation.....	32
4.2 Plazierung.....	35
4.3 Interaktion.....	36
4.4 Identifikation.....	37
5 Wie gelingen Integrationsprojekte? – Erfahrungen aus der Praxis.....	38
6 Zusammenfassung und Ausblick.....	41
7 Anhang.....	43

# 1 Hintergrund

Das hier evaluierte Förderprogramm der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg kam 2016 zustande, als die Bewältigung des Zuzugs an Geflüchteten auf ihrem Höhepunkt war. Zu dieser Zeit hatten sich bereits viele Initiativen und Projekte gebildet, um den neu zugewanderten Menschen das Ankommen in der deutschen Gesellschaft und somit ihre Integration zu erleichtern. Die Zukunftsstiftung leistete dazu in der Stadt Nürnberg mit einer Projektförderung in Höhe von 360.000 Euro einen beträchtlichen Beitrag. Letztlich profitierten sechs Integrationsprojekte in einem zweijährigen Programm der Zukunftsstiftung der Sparkasse. Der vorliegende Bericht setzt sich mit diesen sechs Bausteinen evaluierend auseinander.

In diesem ersten Kapitel wird zunächst erläutert, welches Ansinnen mit der Projektförderung verfolgt wurde. Dem folgt eine kurze Übersicht über die Landschaft kostenfreier Integrationsprojekte in Nürnberg. Daraufhin wird die Methodik der Evaluation beschrieben (Kapitel 2). Im Kapitel 3 werden die Ergebnisse der Evaluation der sechs Integrationsprojekte einzeln vorgestellt. Da die nachhaltige Förderung der Integration zentrales Ziel dieser Projekte war, werden ihre integrativen Effekte mithilfe der Formen der Sozialintegration nach Hartmut Esser (2001) eingeordnet und bewertet (Kapitel 4). Das Kapitel 5 beschäftigt sich mit Handlungsempfehlungen, die sich aus den in den Interviews geschilderten Praxiserfahrungen in Bezug auf die Integrationsförderung ableiten lassen. Den Abschluss bildet ein zusammenfassender Ausblick (Kapitel 6).

## 1.1 Das Förderprogramm der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg

Schwerpunkt des Programms der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg war es, den Kindern von neu zugewanderten Familien die Chance zu geben, gut aufzuwachsen und eine individuelle Förderung im Hinblick auf ihre Bildung und Entwicklung zu erhalten. Hauptzielgruppe der Projektförderung waren Geflüchtete. Zum Zeitpunkt der Antragsstellung waren mehr als 8.000 von ihnen in Nürnberger Gemeinschaftsunterkünften untergebracht, viele andere waren bereits rechtlich anerkannt und in eigenen Wohnungen sesshaft. Darüber hinaus wurde ein Teil der geförderten Integrationsprojekte auch für Menschen mit Migrationshintergrund ohne Flüchtlingsstatus geöffnet.

Hintergrund für die Projektförderungen war der Gedanke, dass besonders Kinder mit Fluchthintergrund, aber potenziell alle zugewanderten Kinder Unterstützung brauchen, um ihnen soweit wie möglich Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Hierzu gehört auch, dass ihre Eltern Hilfe dabei erhalten, sich in der für sie neuen Gesellschaft zurechtzufinden, um ihre Kinder selbst bestmöglich unterstützen zu können. Die Projektförderung der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg ist dabei als Beitrag zur Schließung von Lücken zu sehen, die durch die hohe Zahl an neu Zugewanderten trotz der vielen Regeldienste und freien Initiativen in Nürnberg entstanden sind.

Das Programm der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg war im Referat für Jugend, Familie und Soziales der Stadt Nürnberg angesiedelt, das die Koordination und Steuerung (Initiierung, Antragsstellung und Begleitung der Projekte) übernahm. Das Jugendamt trug die fachliche Verantwortung, wobei die Integrationsprojekte jeweils eigenständig von den Trägern durchgeführt wurden.

## 1.2 Weitere Integrationsprojekte in Nürnberg

Bevor auf die sechs Integrationsprojekte detailliert eingegangen wird, soll ein Überblick gegeben werden, welche weiteren kostenfreien Angebote in Nürnberg für Menschen mit Fluchthintergrund existieren. Der Stadt Nürnberg lagen Ende Januar 2019 95 kostenfreie Angebote für Menschen mit Fluchthintergrund vor, die für die vorliegende Evaluation gesichtet wurden, um einen groben Überblick über die bestehende Nürnberger Landschaft an Integrationsförderung zu erlangen.<sup>1</sup> Kostenpflichtige Formate wurden dabei nicht berücksichtigt, weil sie nur eingeschränkt für Geflüchtete mit

---

1 Die Liste ist abrufbar unter:  
<https://www.nuernberg.de/imperia/md/sozialreferat/dokumente/engagement/begegnungscafes.pdf>

geringen finanziellen Ressourcen zugänglich sind. Es ist davon auszugehen, dass weit mehr kostenfreie Initiativen bestehen, da eine systematische Erfassung aller Unterstützungsangebote durch ihre beträchtliche Anzahl und ihren fluktuierenden Charakter nicht möglich ist. Zudem ist ein Urteil über die Qualität der Angebote nicht möglich, da ein dezidierter Einblick in diese Vielzahl an Projekten und Initiativen nicht zu leisten ist, die je nach Träger, Professionalität der Durchführenden und Zulauf stark in ihrem Beitrag zur Integration variieren dürften. Dennoch bieten die gelisteten Initiativen und Projekte Einblick in die reichhaltige und umfassende Palette, die den zugewanderten Menschen in Nürnberg zur Verfügung stehen.

Die 95 Integrationsangebote für Geflüchtete, die der Stadt Nürnberg bekannt sind, lassen sich grob in vier Kategorien einteilen:

1. **Offene Gruppenangebote:** diese 52 niedrigschwelligen Projekte und Initiativen machen das Gros der Integrationsförderung aus. Sie sind überwiegend auf offene Treffen ausgelegt, in denen es passiert individuelle Unterstützung und Hilfe für die unterschiedlichsten Zielgruppen (z.B. Kinder, Eltern, Jugendliche, Frauen, Männer, Mutter-Kind) geleistet wird. Hierzu haben sich verschiedene Formate entwickelt wie offene Treffs, Cafés, feste Gruppenangebote, Selbsthilfe oder Stammtische. Ein großer Pluspunkt von vielen dieser Angebote liegt in der Zwanglosigkeit und der Förderung von Austausch sowie sozialen Kontakten, gerade auch potenziell zu Einheimischen.
2. **Kompetenzorientierte Bildungsangebote:** Diese 17 Formate geben den Geflüchteten vor allem die Gelegenheit, ihr Erfahrungswissen zu kultivieren, zu erweitern und auszutauschen. Das fördert unter anderem die Selbstwirksamkeit und den Selbstwert der TeilnehmerInnen. Dies geschieht in Form von Werkstätten, Kursangeboten (z.B. PC- oder Theaterkurse), Trainings oder Sportgruppen.
3. **Sprachförderung:** Dieser Bereich ist essenziell, um das Ankommen in Deutschland zu erleichtern, da der Spracherwerb eine der wesentlichsten Grundlagen für die Integration darstellt. Hierzu listet die Stadt Nürnberg 17 kostenlose Angebote in Form von festen Deutschkursreihen, Konversationskursen und offenen Sprachcafés. Dabei werden spezielle Angebote für Kinder wie auch für Erwachsene genannt.
4. **Konkrete Unterstützungsangebote:** Hiermit sind Formate gemeint, die vor allem bei der Eingliederung in die Arbeitswelt, der Kinderbetreuung und Behördenangelegenheiten Hilfe bieten. Das ist als Orientierungshilfe in dem Dschungel der deutschen Bürokratie ein wichtiges Element der Integrationsförderung. Typische Formate dieser 9 Initiativen sind offene Anlaufstellen und Beratungsangebote.

Bedenkt man die vielen weiteren kostenfreien Angebote, die Geflüchteten in Nürnberg zur Verfügung stehen, können sicherlich viele Bedarfe gedeckt werden, die im Zuge von Integration entstehen. Dahinter steckt eine Menge an freiwilligem Engagement vieler Nürnberger BürgerInnen, ohne die weit weniger Integrationsförderung möglich wäre. Schwierig ist sicherlich, das richtige Format für sich zu finden. Hierzu braucht es in jedem Fall den richtigen Tipp zur richtigen Zeit, ausreichende Deutschkenntnisse für die Recherche, die Motivation sowie den Mut der Geflüchteten, die Unterstützung, Hilfe und Beratung auch anzunehmen.

## 2 Methodik

Das Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit (ISKA) wurde von der Stadt Nürnberg beauftragt, die von der Zukunftsstiftung der Sparkasse geförderten Integrationsprojekte zu evaluieren. Dafür stand der Zeitraum August 2018 bis Februar 2019 zur Verfügung. Für die Evaluation wurde eng mit der Stadt kooperiert, um z.B. das Vorgehen und die Instrumente in regelmäßigen Treffen abzustimmen.

Da es sich um sechs sehr unterschiedliche Projekte handelt, konnte in diesem Sinne keine gemeinsame Evaluation durchgeführt werden. Vielmehr handelt es sich um sechs Einzelevaluationen, die letztlich miteinander in Beziehung gesetzt werden. Aufgrund dieser Vielfalt fiel die Wahl auf die Verwendung qualitativer Methoden. Sie ermöglichen, auch in der begrenzten zur Verfügung stehenden Zeit, auf die Projektdiversität einzugehen.

Um einen möglichst umfassenden Einblick in die Projekte zu bekommen, wurden unterschiedliche Personengruppen einbezogen. Auf der Ebene der Projektverantwortlichen bzw. der Projektkoordinatorinnen wurden leitfadengestützte Einzel- und Partnerinterviews durchgeführt (Leitfaden im Anhang 2). Auf der Ebene der Projektdurchführenden fiel die Methodenwahl auf Gruppeninterviews mit zwei bis fünf InterviewpartnerInnen (Leitfaden im Anhang 3). Zum einen hatte dies pragmatische Gründe, da in den Projekten weit über 60 Projektdurchführende mitwirkten. Zum anderen bieten Gruppeninterviews durch den Austausch untereinander die Möglichkeit, Diskurse und Knackpunkte besser herauszuarbeiten.

Auch die Teilnehmerbefragung erfolgte mit Hilfe von Leitfadeninterviews mit offenen Fragen (Leitfaden im Anhang 4). Auf standardisierte, schriftliche Befragungen wurde verzichtet, weil es in dem kurzen Zeitrahmen der Evaluation nicht gelungen wäre, einen Fragebogen zu konstruieren, der so unterschiedlichen Projekten gerecht wird. Zudem muss davon ausgegangen werden, dass ein Teil der Zielgruppe nicht geübt im Umgang mit Fragebögen ist. Die Teilnahme wäre höchstwahrscheinlich gering und zudem hoch selektiv gewesen. Mit qualitativen Leitfadeninterviews konnte dagegen angemessen auf die Vielfalt eingegangen werden. Die interviewten TeilnehmerInnen hatten in der Regel eingeschränkte Deutschkenntnisse. In einigen Fällen wurden die Interviews deshalb mit Sprachmittlerinnen<sup>2</sup> geführt, in den anderen Fällen war die Verständigung zwar weitestgehend möglich, teilweise konnten aber einzelne, komplexere Fragen nicht gestellt werden. Zudem wurden für drei Projekte neben den TeilnehmerInnen wichtige Kooperationspartner (Kindertageseinrichtungen und Sozialdienste von Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete) befragt, die sowohl die Integrationsangebote als auch die Zielgruppe gut kannten und einschätzen konnten, ob und wie die Projekte helfen (Leitfaden im Anhang 5).

Insgesamt wurde mit 56 Projektbeteiligten in 38 Einzel-, Partner- und Gruppeninterviews gesprochen. Im einzelnen waren das:

- 11 Projektverantwortliche bzw. Projektkoordinatorinnen,
- 21 Projektdurchführende,
- 17 ProjektteilnehmerInnen und
- 7 KooperationspartnerInnen.

Die Interviewdauer war sehr unterschiedlich und reichte von 15 Minuten bis zu 2,5 Stunden. Die Auswahl und der Zugang zu den InterviewpartnerInnen und -Partnern der einzelnen evaluierten Projekte wird in Anhang 1 mit Hilfe einer Tabelle ausführlicher dargestellt.

Fast alle Interviews wurden aufgezeichnet, drei Interviews mit TeilnehmerInnen konnten nicht aufgezeichnet werden, u. a. weil InterviewpartnerInnen ihre Einverständnis verweigerten. In diesen Fällen wurden Gesprächsnotizen angefertigt, die in die Auswertung einfließen. Die aufgezeichneten

---

<sup>2</sup> Die SprachmittlerInnen wurden in der Regel über das Projekt „Sprach- und Kulturvermittler“ des Zentrums Aktiver Bürger akquiriert. Sie erhielten im Rahmen des Projekts eine Ehrenamtszuschale für die Übersetzung. In einem Fall übersetzte eine Projektdurchführende das Interview, was sich leider erst unmittelbar vor Beginn des Interviews heraus stellte. So stellt sich die Frage, inwieweit das Interviewmaterial davon beeinflusst wurde.

ten Interviews wurden in weiten Teilen transkribiert und daraufhin mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Zu Beginn der Evaluation wurden zudem unterschiedliche Projektdokumentationen (soweit vorhanden) gesichtet. Ferner wurden die Projektverantwortlichen im Januar 2019 in einer Online-Abfrage zu wichtigen Kennzahlen (Anzahl der TeilnehmerInnen, MitarbeiterInnen etc.) befragt. Auch diese Ergebnisse flossen in den Evaluationsbericht ein. Zudem sichtete und analysierte das ISKA offene, kostenfreie Angebote für Geflüchtete im Stadtgebiet (siehe Abschnitt 1.2). Alle hier dargestellten Informationen stammen also aus den Interviews, dem Antrag an die Zukunftsstiftung der Sparkasse, den Projektdokumentationen, der quantitativen Online-Abfrage oder den Internetauftritten der Projektträger. Die im Bericht verwendeten Zitate wurden zur besseren Lesbarkeit sprachlich geglättet.

An dieser Stelle soll die Aussagekraft der Ergebnisse reflektiert werden. Es ist wichtig festzuhalten, dass die wissenschaftliche Evaluation erst zum Ende der Projekte durchgeführt wurde. Ein Vorher-Nachher-Vergleich ist daher nicht möglich und wir mussten uns in der wissenschaftlichen Analyse auf die Erinnerung der Befragten verlassen. Zudem lagen die Kursreihen der drei Projekte „Schultüte“, „Mama / Papa lernt Deutsch“ sowie „ACHTUNG GRENZE!“ zum Zeitpunkt der Befragungen schon rund ein halbes Jahr in der Vergangenheit, weshalb die Erinnerung ab und an schwer fiel. Den Rahmenbedingungen der Evaluation geschuldet, konnte nur ein Bruchteil der TeilnehmerInnen befragt werden. Aufgrund der Schwierigkeiten beim Zugang (Datenschutzgründe sowie fehlende Vorabinformation über die Evaluation) wurde nur teilweise eine Zufallsauswahl realisiert. Es ist davon auszugehen, dass die Vermittlung der TeilnehmerInnen über Stakeholder dazu führt, dass eher die regelmäßig und erfolgreich teilnehmenden Familien bzw. Einrichtungen befragt wurden.

Der fehlende Vorher-Nachher-Vergleich und die insgesamt begrenzte und selektive Einbeziehung von TeilnehmerInnen zeigt die Grenzen dieser Evaluation auf. Doch lässt sich festhalten, dass durch die qualitative Befragung von 56 Projektbeteiligten viele und stichhaltige Informationen zu den Projekten gesammelt werden konnten. Sie führten zu einem detaillierten Einblick in die Arbeit der sechs geförderten Integrationsangebote, die eine fundierte Analyse und Darstellung möglich machten.

### 3 Die sechs geförderten Integrationsprojekte

Auf den folgende Seiten werden die sechs Integrationsangebote dargestellt, die ab frühestens Oktober 2016 bis spätestens Mitte 2019 durch die Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg gefördert wurden. Im einzelnen sind das die Projekte:

- „PAT – Mit Eltern lernen“ von der Arbeiterwohlfahrt Nürnberg (Kapitel 3.1),
- „Familienpaten“ vom Zentrum Aktiver Bürger in Trägerschaft des Instituts für Soziale und Kulturelle Arbeit (Kapitel 3.2),
- „Mama / Papa lernt Deutsch in der Kita“ vom Jugendamt der Stadt Nürnberg (Kapitel 3.3),
- „Schultüte zur Vorbereitung auf die Grundschule“ vom Jugendamt der Stadt Nürnberg (Kapitel 3.4),
- „Elternlotsen“ vom Institut für Pädagogik und Schulpsychologie der Stadt Nürnberg (Kapitel 3.5) und
- „ACHTUNG GRENZE!® in Übergangsklassen“ vom Deutschen Kinderschutzbund Nürnberg (Kapitel 3.6).

Alle Projekte richteten sich an Familien mit Flucht- bzw. Migrationshintergrund und allen ist gemein, dass sie schon vor der Förderung der Zukunftsstiftung existierten. Es wurden also keine völlig neuen Projekte entwickelt, sondern bewährte Projektkonzepte noch einmal speziell auf die Zielgruppe der geflüchteten Familien angepasst.

Die Darstellung der Projekt folgt einem einheitlichen Schema: Zunächst werden jeweils der Projektaufbau, Ablauf und Inhalt sowie die Zielgruppe und der Zugang zu dieser dargestellt. Daraufhin wird auf die Ziele und auf die Zielerreichung eingegangen. Danach folgt eine Auseinandersetzung mit den Projektherausforderungen sowie deren Bewältigung. Den Abschluss bildet jeweils ein kurzer Abschnitt, der sich mit dem bleibenden Bedarf sowie der eventuellen Fortführung des Projektes beschäftigt.

## **3.1 PAT – Mit Eltern lernen**

### **3.1.1 Projektaufbau**

„PAT – Mit Eltern lernen“ ist ein Elternbildungsprogramm der Arbeiterwohlfahrt, das seit 2005 in Nürnberg angeboten wird. Das Programm wird koordiniert von einer hauptamtlichen Mitarbeiterin (im Folgenden „PAT-Projektverantwortliche“). Sie leitet das Team an zertifizierten „Elterntainerinnen“, die die Familien im Programm unterstützen (im Folgenden „Projektdurchführende“ bzw. „Elterntainerinnen“). Im August 2018 waren insgesamt acht Elterntainerinnen angestellt. Zwei von ihnen wurden über die Gelder der Zukunftsstiftung der Sparkasse im Umfang einer halben Stelle finanziert. Sie stammen aus dem Irak und aus Äthiopien und hatten beide pädagogische Vorerfahrungen. Sie wurden vor Beginn ihres Einsatzes geschult, besuchten Fortbildungen, reflektierten regelmäßig ihre Arbeit mit der Projektverantwortlichen und erhielten kollegiale Beratung. Auf grundlegende Veränderungen am Programm konnte verzichtet werden, da auch bereits vor der Förderung durch die Zukunftsstiftung mit Familien mit Fluchthintergrund gearbeitet wurde. Das Projekt startete am 01.10.2016 und endete am 31.12.2018. Es wurde mit insgesamt 100.000 € von der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg gefördert.

### **3.1.2 Ablauf und Inhalt**

Im Projekt „PAT- Mit Eltern lernen“ werden Familien vom Beginn der Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr des Kindes von Elterntainerinnen begleitet. Das Programm ist normalerweise auf drei Jahre angelegt. Im Rahmen der Förderung durch die Zukunftsstiftung der Sparkasse waren aber nur zwei Jahre der Begleitung finanziert. Die Elterntainerinnen führen etwa einmal im Monat Hausbesuche im Umfang von jeweils einer Stunde durch. Bei diesen Besuchen vermitteln sie den Familien Kenntnisse über den Entwicklungsstand des Kindes, über Fördermöglichkeiten, geben Tipps zum Umgang mit schwierigem Verhalten und unterstützen den Aufbau einer starken Eltern-Kind-Beziehung. Darüber hinaus werden die Eltern über andere Freizeit-, Hilfe- oder Beratungsangebote informiert und ggf. weitervermittelt.

Zweites wesentliches Element des Elternbildungsprogramms sind Gruppentreffen, die ebenfalls einmal im Monat stattfinden und zu denen die Eltern der jeweiligen Elterntainerin eingeladen werden. Sie dienen dem Peer-to-Peer-Austausch aber auch der Wissensvermittlung; regelmäßig werden externe Referenten und Referentinnen, z.B. Ärzte eingeladen.

Neben den Hausbesuchen und Gruppentreffen, die auch im Projektantrag aufgeführt sind, wurde in den Interviews deutlich, dass die Unterstützungsleistungen erweitert wurden, um den individuellen Bedarfen der geflüchteten Familien Rechnung zu tragen. Die Elterntainerinnen unterstützten auch telefonisch und begleiteten die Mütter in besonderen Fällen z.B. bei Arztbesuchen (siehe auch Abschnitt 3.1.6). Für diese zusätzlichen Unterstützungsleistungen wurden weitere Finanzierungsquellen verwendet.

Die Unterstützung im häuslichen Umfeld, die Begleitung bei wichtigen Terminen und die telefonische Erreichbarkeit der Elterntainerin stand in den Interviews mit den vier Müttern im Vordergrund. Die Gruppenangebote wurden dagegen von den interviewten Müttern nicht oder eher unregelmäßig genutzt.

### **3.1.3 Zielgruppe und Zugang**

Das Programm „PAT“ ist gut vernetzt. Es bestehen laut der Projektverantwortlichen Kooperationen zu den Sozialdiensten von Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete, zu Helferkreisen, Kindertageseinrichtungen, dem Allgemeinen Sozialen Dienst, der koordinierenden Kinderschutzzstelle, dem Gesundheitsamt, den Trägern von Sprachkursen, Migrationsberatungsstellen, Trägern von offenen Angeboten (z.B. Kontakt-Cafés), Kinder- und FrauenärztInnen sowie Familienbildungseinrichtungen. Diese Kontakte wurden auch genutzt, um die Zielgruppe der Familien mit Fluchthintergrund zu erreichen. Außerdem wurden Familien von anderen Elterntainerinnen oder dem AWO-Elternbildungsprogramm „Hippy“ vermittelt. Nicht zu unterschätzen war darüber hinaus die Bedeutung von Mund-zu-Mund-Propaganda:



„Dann ist die Elterntrainerin bei der einen Familie und das nächste Mal sitzen noch drei Frauen da, weil sie wissen wollen, was ist denn das? (...) Dann macht das die Runde. Oder eine Elterntrainerin, die kennt ja auch ihre Landsleute und die kann ja auch auf die zugehen. Wenn ich dann gefragt habe: ‚Ah eine neue Familie, über wen kam die denn?‘ ‚Och, die hab ich da und da getroffen‘ (*lacht*). Also das geht sehr unkonventionell“ (Projektverantwortliche).

### 3.1.4 Ziele

„PAT – mit Eltern lernen“ sollte durch die Förderung der Zukunftsstiftung der Sparkasse um zwei Gruppen ausgebaut werden. Davon sollten ca. 50 Familien mit Fluchthintergrund mit bis zu 100 Kindern zwei Jahre lang profitieren. Zudem wurden folgende Ziele im Projektantrag vermerkt: Schaffung optimaler Bedingungen für eine gesunde Entwicklung der Kinder, Verbesserung des Wissens der Eltern über den kindlichen Entwicklungsprozess und spielerische Fördermöglichkeiten, Förderung einer starken Eltern-Kind-Bindung, frühzeitiges Erkennen von Lern- oder Entwicklungsproblemen, um angemessen darauf reagieren zu können, Vermittlung einer soliden Grundlage für einen erfolgreichen Schulbesuch des Kindes, Begleitung auf dem Weg in das deutsche Erziehungs-, Gesundheits- und Bildungssystem sowie Unterstützung bei Fragen und Schwierigkeiten. Zusätzlich wurde im Antrag darauf hingewiesen, dass sozialer Isolation durch den Aufbau von sozialen Netzwerken entgegengewirkt werden soll.

In den Interviews mit den Projektverantwortlichen und Projektdurchführenden wurde darüber hinaus vor allem das Ziel betont, die Familien zu stärken:

„Den Eltern einfach Wissen an die Hand geben und ihnen auch das Selbstvertrauen wieder geben, dass sie selber ihre Kinder unterstützen und fördern können“ (Projektverantwortliche).

### 3.1.5 Zielerreichung

Die zwei Elterntrainerinnen begleiteten in der Regel parallel 48 Familien<sup>3</sup> mit 81 Kindern. Alle Familien hatten einen Fluchthintergrund und sind ab 2014 aus Äthiopien (30 Familien), Syrien (13 Familien) und dem Irak (5 Familien) nach Deutschland zugewandert. Entsprechend wurden in etwa so viele Familien mit dem Programm erreicht, wie im Antrag angestrebt. Dabei war die Quote der Familien, die das Programm abbrechen, weil Inhalt oder Vorgehen nicht passten, gering. Eine der beiden Elterntrainerinnen gab im Interview an, dass nur drei ihrer Familien abgebrochen haben.

Die Interviews belegen, dass alle genannten Ziele im Projekt verfolgt wurden. Der Erfolg des Programms variiert aber von Familie zu Familie:

„Also bei manchen Familien kann man sagen: Wunderbar, die entwickeln sich. Ja da läuft wirklich alles gut und die Familien setzen das um, was die Elterntrainerin an Ideen bringt, die Information, die sie bringt (...) Es gibt eben die Familien, wo es einfach schwieriger ist überhaupt den Eltern bewusst zu machen, wie wichtig das Thema ist, sagen wir es mal so. (...) Aber auch da entwickelt sich natürlich was, das ist klar, aber es geht einfach in einem langsameren Tempo“ (Projektverantwortliche).

Die Mütter erwähnten vor allem, dass sie unterstützt wurden, sich mit ihrem Kind fördernd zu beschäftigen. Konkret bedeutet das z.B., dass die Elterntrainerin ihnen gezeigt hat, mit dem Kind zu spielen oder zu sprechen, denn diese direkte intensive Beschäftigung mit dem einzelnen Kind ist nicht in allen Kulturkreisen gleichermaßen üblich (siehe auch Abschnitt 3.1.6). Auch gesundheitliche und erzieherische Themen wurden genannt:

„Sie [die Elterntrainerin] hat viel gemacht für mich, sie hat mich viel viel viel gelernt (...) Meine Tochter hat nur bei mir im Bett geschlafen (...) aber sie hat mir gelernt, wie kann ich ihr lernen, dass sie in eigenen Bett schlafen muss. Und spielen und sprechen, viele viele Sachen (...) sie war sehr gut und toll mit mir“ (Mutter mit Übersetzerin).

„Sie hat uns viele Sachen, wichtige Sachen gelernt (...) zum Beispiel Zucker ist gefährlich oder fettige Sachen oder wie können unsere Kinder lernen, Obst zu essen?“ (Mutter mit Übersetzerin).

Darüber hinaus erwähnten die Mütter, dass sie neue Freizeitangebote kennen gelernt haben:

---

<sup>3</sup> Bei der Zahl 48 handelt es sich um die Anzahl an Familien, die von den beiden Elterntrainerinnen gleichzeitig betreut wurden. Da es ab und an zu Wechseln kam, war die Zahl an begleiteten Familien insgesamt noch höher.

„Sie [die Elterntainerin] hat uns verschiedene Ausflüge gebracht auch, Tiergarten, Stadtbibliothek, Stadtpark. (...) Ohne sie hätte ich nicht diesen Platz kennengelernt“ (Mutter mit Übersetzerin).

Auch das Thema Gewalt in der Erziehung wurde von den Elterntainerinnen gemeinsam mit den Familien bearbeitet. Auf die Frage, was passiert wäre, wenn die Familien nicht am Projekt teilgenommen hätten, antworteten die Elterntainerinnen, dass Kinder vielleicht aus Familien genommen worden wären.

Elterntainerinnen und Mütter bedauerten den zeitlich begrenzten Umfang des Programms. Es wurde der Wunsch geäußert, dass die Elterntainerinnen mehr als nur für eine Stunde im Monat Hausbesuche durchführen könnten und dass die Unterstützungsdauer nicht nur bei maximal zwei Jahren liegen sollte.

Gleichzeitig belegen die Interviews, dass es trotz der begrenzten Kapazitäten zu diversen Verbesserungen der Situation der geflüchteten Familien kam. Dies wurde u.a. daran deutlich, dass die Mütter sehr an der Beziehung zur Elterntainerin und an dem Programm hängen. Die Vorstellung, dass die Elterntainerin nicht mehr kommt, löste bei einem Teil der Mütter große Besorgnis aus:

„Wenn sie [die Elterntainerin] nicht kommt (...) ich kann mich nicht mehr entwickeln, mein Leben stoppt in dieser Stufe, ich kann nicht mehr Schritte nach vorne gehen, vielleicht gehe ich Schritte zurück (...) weil ich habe viele Sachen bei ihr kennen gelernt. (...) Sie hat mich viel viel viel nach vorne gebracht (...) deswegen ich will nicht, dass sie uns verlässt“ (Mutter mit Übersetzerin).

„PAT – mit Eltern lernen“ scheint aus fachlicher Sicht zielführend und darüber hinaus effizient organisiert zu sein. Erweiterungsmöglichkeiten gibt es im Kontext der Unterstützung von Geflüchteten gleichzeitig zahlreiche: Sowohl was die inhaltliche Ausrichtung angeht (die noch weiter über den Erziehungskontext hinaus gehen könnte, siehe auch Abschnitt 3.1.6) als auch die zeitlichen und damit personellen Rahmenbedingungen, die ebenfalls erweitert werden könnten.

### **3.1.6 Herausforderungen und ihre Bewältigung**

Eine der größten Herausforderungen bestand darin, die Unterstützung der Familien auf Belange rund um das Kind zu begrenzen. Geflüchtete haben aufgrund ihrer vergleichsweise kurzen Anwesenheit in Deutschland und den damit verbundenen Unsicherheiten sowie differierenden biographischen Erfahrungen in vielen Bereichen Unterstützungsbedarf. Da der Kontakt von unterschiedlichen Stellen vermittelt wurde und häufig eine Sprachbarriere bestand, war ein Teil der Familien zu Beginn noch nicht genau informiert, was sie erwartet. Manche dachten, es handele sich um eine Dolmetscherleistung, andere hofften, sie würden in sämtlichen Lebensbelangen von den Elterntainerinnen unterstützt. Bestand schließlich ein Vertrauensverhältnis, wurden die Elterntainerinnen von den Müttern nicht selten in Beziehungsprobleme zum Vater des Kindes einbezogen. Die Elterntainerinnen mussten sich auch später immer wieder von Problemen und Aufgaben abgrenzen:

„Die Familien haben immer Frage: 'Was kann ich tun, da habe ich eine Papier von Ausländerbehörde' (...) 'Ich habe keinen Dolmetscher, ich kenne keinen' (...) 'Bitte kannst du mir helfen?' (...) [Ich antworte dann:] 'Außerhalb meiner Arbeit, ja, aber in dieser Arbeit wo ich jetzt mache ist das nur mit der Familie und mit dem Kind'“ (PAT-Elterntainerin).

In diesem Zitat wird ersichtlich, dass die Elterntainerinnen über ihre Tätigkeit im Rahmen von „PAT“ hinaus in anderen Kontexten aktiv für die Familien waren.

Die Elterntainerinnen vermittelten außerdem häufig an weitere Hilfestellen, um dem Unterstützungsbedarf gerecht zu werden. Zudem bewältigten die Elterntainerinnen die Herausforderungen der Abgrenzung mithilfe von Schulungen, Fortbildungen, sowie der Unterstützung von Kolleginnen und Leitung:

„Wir haben sehr gute Hilfe hier, man wird sehr viel unterstützt und wir unterstützen auch die anderen (...) und unsere Leiterin ist die Tür auch immer offen“ (PAT-Elterntainerin).

Gleichzeitig ist es für viele Familien nicht selbstverständlich, überhaupt Unterstützung für den Umgang mit ihrem Kind anzunehmen. Kulturell geprägte Erziehungskonzepte prallen ggf. aufeinander:

„Es ist glaube ich eine Herausforderung [für die Familien] überhaupt zu verstehen, dass man sich gezielt mit seinem Kind beschäftigt und spielt und redet und alles macht, was wir so tun (...) natürlich redet

bei denen auch jeder mit diesem Baby, weil einfach ganz viele Menschen da sind (...) aber hier in unserem kleinen Familienverband, wo unter Umständen nur die alleinerziehende Mutter mit ihrem Kind ist, da ist eben sonst niemand da, der redet. Und das zu verstehen, auch den Transfer das ist hier ein anderer Lebenszusammenhang. (...) Genauso wenn wir dort leben würden, könnten wir auch nicht alles eins zu eins übertragen“ (Projektverantwortliche).

Aufgrund differierender Erziehungskonzepte und -Praktiken wurde das Unterstützungsangebot wie erwähnt ein Stück erweitert, um z.B. bei besonders wichtigen Arztterminen des Kindes eine Begleitung ermöglichen zu können:

„Und da haben wir gesehen: Okay, da braucht es anfangs eben auch eine Begleitung, weil ansonsten erstens einmal die Termine nicht wahrgenommen werden und selbst wenn sie wahrgenommen werden, die Eltern gar nicht verstehen, was da passiert und warum das da passieren soll. Für das Kind war es aber wirklich wichtig“ (Projektverantwortliche).

„Das Kind (...) muss ins Krankenhaus. Die Eltern verstehen aber nichts. Die Elterntrainerin kann hier übersetzen und versteht die Lebenssituation dieser Familie. (...) Ich finde, da können wir nicht sagen: Ja wir machen PAT und alles andere interessiert uns nicht“ (Projektverantwortliche).

Als besonders geeignet für den Umgang mit dieser Problematik ist das Vorgehen von „PAT“ zu bewerten, Frauen als Elterntrainerinnen einzusetzen, die häufig selbst aus dem entsprechenden Herkunftsland stammen und den kulturellen Transfer daher besonders gut und einfühlsam leisten können.

Manche Familien hatten Bedenken, dass Details des Familienlebens nach außen dringen könnten und dass das Programm negative Konsequenzen für sie haben könnte:

„Die meisten Familien haben Angst, eine fremde Frau kommt zu meiner Familie und schaut. (...) Was läuft in meiner Familie? Und die haben Angst vor dem Jugendamt Kinder nehmen“ (PAT-Elterntrainerin).

Für die Elterntrainerinnen war es daher besonders wichtig, Informationen zum Programm zu vermitteln und z.B. darüber aufzuklären, dass ihre Tätigkeit der Schweigepflicht unterliegt.

Die räumlichen Voraussetzungen waren gerade zu Beginn oft nicht ideal. Nicht alle Familien, die häufig bis heute in Gemeinschaftsunterkünften leben, hatten einen eigenen Raum zur Verfügung, was eine intime und intensive Arbeit schwieriger machte.

Von der PAT-Projektverantwortlichen und den PAT-Elterntrainerinnen wurde die Problematik angesprochen, dass Väter nur selten aktiv in das Projekt einbezogen werden können:

„Männer sind meistens nicht dabei (...) die Männer sagen 'das ist Frauensache'“ (PAT-Elterntrainerin).

Auf der anderen Seite versuchten manche Väter die Tätigkeiten der Elterntrainerinnen zu steuern:

„Dieses Rollenverständnis von Mann Frau (...) dass der Mann entscheidet, ob die Frau zum Gruppentreffen gehen darf oder dass der Mann genau hören will was da gesprochen wird. Das ist ja alles noch kein Problem aber auch mit so einer Selbstverständlichkeit, dass der Mann dann der Elterntrainerin erklärt, was sie zu tun hat (...) da muss die Elterntrainerin natürlich schon ein Selbstbewusstsein haben und dem entgegen treten und das war schon echt eine Herausforderung“ (Projektverantwortliche).

Nur ab und an gelang auch der Vertrauensaufbau zu den Vätern und ihre konstruktive Beteiligung.

### **3.1.7 Weiterer Bedarf und Ausblick**

41 Familien wurden noch bis zum 31.12.2018 von den beiden Elterntrainerinnen begleitet, dann endeten ihre Arbeitsverträge im Rahmen der Förderung. Die Begleitung der Familien umfasste maximal zwei Jahre. Im Regelprogramm von „PAT“ sind es normalerweise drei Jahre. Bei acht der 41 Familien konnte das Angebot trotzdem regelhaft abgeschlossen werden, da die Ziele erreicht wurden. Zehn Familien können durch andere Elterntrainerinnen über den 31.12.18 hinaus weiter begleitet werden. Bei 23 Familien konnten die Ziele im Projektzeitraum noch nicht vollständig erreicht werden und eine weitere Begleitung wäre eigentlich angezeigt. Darüber hinaus standen 13 Familien zum Ende des Projekts auf der Warteliste, die aufgrund der begrenzten Ressourcen im Projekt gar nicht bedient werden konnten. Entsprechend zeigt sich großer Bedarf, der nach Projektende nicht mehr gedeckt werden kann.

## 3.2 Familienpaten

### 3.2.1 Projektaufbau

Das Projekt „Familienpaten“ wird vom Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit (ISKA) Nürnberg getragen und ist dort im Zentrum Aktiver Bürger (ZAB) als Engagementprojekt angesiedelt. Das Regelangebot besteht bereits seit 15 Jahren und ist aus einem Modellprojekt hervorgegangen. Im Rahmen von Familienpatenschaften begleiten und entlasten ehrenamtlich engagierte Personen Familien, unabhängig von ihrer Herkunft, die sich eine Unterstützung wünschen (im Folgenden „Projektdurchführende“ bzw. „Familienpate“). Durch den umfangreichen Zuzug an Flüchtlingen in den Jahren 2015 und 2016 hatte sich innerhalb dieses Projektes ein Schwerpunkt „Flucht und Migration“ gebildet. Im Rahmen der Förderung der Zukunftsstiftung der Sparkasse wurden Patenschaften für geflüchtete Familien fokussiert, um die besonderen Bedürfnisse dieser Zielgruppe in den Blick zu nehmen. Das Grundkonzept konnte weitergeführt und übertragen werden. Nur die Basischulung für die PatInnen wurde durch einen Block mit einer interkulturellen Schulung erweitert. Die Koordination übernahmen zwei hauptamtliche MitarbeiterInnen (im Folgenden „Projektverantwortliche“). Die Förderung der Zukunftsstiftung konnte damit in das Regelangebot strukturell integriert werden. Die Laufzeit begann am 01.01.2017 und wird am 30.04.2019 enden. Das Projekt wurde mit insgesamt 60.000 € von der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg gefördert.

### 3.2.2 Ablauf und Inhalt

Im Rahmen der Förderung der Zukunftsstiftung hatten Familien mit Fluchthintergrund die Möglichkeit, eine Familienpatenschaft mit einem bzw. einer einheimischen Freiwilligen einzugehen, durch die integrative Unterstützung im Alltag geleistet wird. Gemeinsam mit dem Paten oder der Patin grenzte die Familie individuell ein, welche Form der Unterstützung sie im Rahmen einer Patenschaft bekommen möchte. Im Fall der Flüchtlingsfamilien waren das beispielsweise Wünsche im Hinblick auf das Kennenlernen der deutschen Kultur, eine Unterstützung bei der Sprachentwicklung oder der Kinderbetreuung. Die projektdurchführenden Ehrenamtlichen beschrieben ihre Aufgaben innerhalb der Patenschaften als vielfältig. Im regelmäßigen Kontakt der Patentandems, die sich meist einmal pro Woche trafen und nicht selten mehrmals pro Woche per Mail oder Telefon im Austausch waren, sorgten die PatInnen mit Informationen, Tipps und Hilfestellungen für eine Beschleunigung und Erleichterung der Integration. Darüber hinaus wurde der Aufbau eines persönlichen Hilfenetzes für die Familie gefördert, sei es in Bezug auf Nachhilfe, Familienhilfe oder schlicht nachbarschaftliche Kontakte, um die Ressourcen der Familie Stück für Stück zu erweitern. Die PatInnen waren damit feste AnsprechpartnerInnen für alle Belange rund um die Integration:

„Einmal (...) hat man natürlich immer das Thema (...) Hilfe beim Spracherwerb. (...) Dann ist eine große Komponente, wenn irgendwelche Bescheide kommen. (...) Wo auch ein (...) Muttersprachler manchmal bisschen Schwierigkeiten hat damit. //mehrfache Zustimmung von anderen PatInnen// (...) Also selbst wenn du dann schon B1 hast oder so du hast keine Chance das zu verstehen. (...) Das ist so, dieser Klassiker 'Guck mal wir haben hier Post gekriegt. Müssen wir da was machen?' (...) Ansonsten ist es ganz ganz viel (...) dieses Organisieren und tatsächlich integrieren in die Gesellschaft letztendlich. Angefangen von, dem richtigen Sprachkurs für die Mutter wenn sie zwei Kleinkinder hat (...) das zu organisieren. Dann Kindergartenplatz und (...) Krippe finden. (...) Jetzt suchen wir eine Wohnung. (...) Dann Bewerbungen schreiben also, der Vater sucht jetzt eine Stelle (...) also auch das Vorstellungsgespräch üben. (...) Diese ganze Palette was da (...) dran hängt. (...) Das Ganze noch eingebettet also auch mit Themen (...) wie ist das Leben in Deutschland und auch ein Stückchen (...) Themen wie zum Beispiel (...) 'Wie ernähre ich mich gesund?' (...) Ab und zu (...) auch mal, ein Nachmittag (...) mit Kindern mal raus gehen und was zu sehen. (...) Auch dass die Mutter alleine jetzt inzwischen mit den Kindern raus geht et cetera ohne dass der Mann sie begleitet (...) ist ja auch ein Stück Integration (...) und dass wir (...) einfach auch mal auf einen Spielplatz gehen. Aber da ist dann meistens auch der, letzte Bescheid von der Ausländerbehörde oder Jobcenter dabei wo man dann auf der Bank noch mal gucken kann. (...) Es ist eigentlich jede Woche irgendwas zu organisieren“ (FamilienpatIn).

Die Dauer der Patenschaften war unterschiedlich, meist aber mindestens ein Jahr und länger, soweit es nicht zum Abbruch kommt. Das ZAB übernahm neben der Betreuung und Fortbildung der Ehrenamtlichen das Matching der Patentandems. Hinzu kamen außerdem vereinzelte, durch das

ZAB organisierte Ausflüge, die von den Familien mit Kindern ab dem Kindergartenalter gemeinsam mit den PatInnen besucht werden konnten. All das sorgte dafür, dass die ehrenamtlichen Projektdurchführenden trotz aller Selbstständigkeit, die sie an den Tag legen, nicht allein mit ihrer anspruchsvollen Aufgabe waren.

### **3.2.3 Zielgruppe und Zugang**

Die Zielgruppe im Rahmen der Förderung der Sparkasse waren vor allem geflüchtete Familien ohne Bleibeperspektive, die sich eine integrationsfördernde Patenschaft wünschten, da im Schwerpunkt „Flucht und Migration“ des Regelangebots sonst nur Familien mit Bleibeperspektive aufgenommen werden. Dabei waren verschiedenste Konstellationen hinsichtlich des Herkunftslandes, der Größe der Familie sowie individueller Bedarfe der Familienmitglieder gegeben.

Für die Anwerbung von geflüchteten Familien wurde ein Flyer auf Englisch und Arabisch angefertigt, der in Nürnberger Gemeinschaftsunterkünften verteilt wurde. Insgesamt fiel der Zugang zur Zielgruppe leicht, weil das Projekt „Familienpaten“ bereits bekannt war. So kamen von selbst viele Anfragen vonseiten des ASD, verschiedener SchulsozialarbeiterInnen und anderer Stellen wie verschiedenen Helferkreisen. Zum Bekanntmachen des Projekts trug auch das ZAB-Projekt „Sprachvermittler“ bei. Sowohl vermittelt über den ASD als auch über Helferkreise wurden bereits existierende, anderweitig entstandene Familienpatenschaften in das Projekt aufgenommen, um sie an das ZAB anzubinden. Damit konnte die Fallzahl leicht erhöht werden und gleichzeitig Unterstützung für selbstorganisierte Patenschaften geliefert werden.

Insgesamt waren die Erwartungen der geflüchteten Familien in Bezug auf die Patenschaften unkonkret, was daher rührt, dass selten klare Vorstellungen hinsichtlich der Unterstützungsmöglichkeiten aufgrund des geringen Wissens über die deutsche Kultur und Gesellschaft bestanden. Eine der wenigen zentralen Erwartungen der Zielgruppe war allerdings, jemanden mit deutschen Wurzeln als PatIn zu bekommen. Hintergrund war der Wunsch der geflüchteten Familien, die deutsche Kultur kennen zu lernen und soziale Kontakte zu Deutschen zu entwickeln, was PatInnen mit Migrationshintergrund anscheinend nur eingeschränkt zugetraut wurde. Das führte zu einer Anpassung des angedachten Konzepts, da man ursprünglich vorgesehen hatte, dass vermehrt Menschen mit eigener Zuwanderungsgeschichte als ehrenamtliche PatInnen angeworben werden sollten. Hiervon wurde in der Akquise der Projektdurchführenden dementsprechend wieder Abstand genommen.

### **3.2.4 Ziele**

Hinsichtlich der Fallzahl wurde angestrebt, mindestens 40 Familienpatenschaften zu ermöglichen, durch die bis zu 80 Kinder zwischen 0 und 14 Jahren profitieren sollten. Die zentralen qualitativen Ziele, die im Projektantrag genannt wurden, entsprechen den generellen Zielen im Projekt „Familienpaten“. Ihre Relevanz differiert je nach der individuellen Situation der jeweiligen Familie. Grundsätzlich wird angestrebt, die Familien bedarfsgerecht zu begleiten und zu unterstützen, die Erziehungs- und Bildungsbedingungen der Kinder in den Familien zu verbessern, die Familien z.B. bei der Haushalts- und Alltagsorganisation zu entlasten, die Integration zu fördern und die soziale Isolation abzubauen sowie nachbarschaftliche Netze zu stärken. Mit all dem wird dafür gesorgt, die Familien nachhaltig dazu zu befähigen, auch ohne Patenschaft ein integriertes Leben mitten in der Gesellschaft führen zu können. Im Falle der Patenschaften mit geflüchteten Familien steht die Integration im Sinne einer Vermittlung der deutschen Kultur und der Förderung eines dauerhaften Aufenthalts in Deutschland für die FamilienpatInnen deutlich im Vordergrund:

„Mein Ziel ist (...) dass die Familie sich (...) hier zurechtfinden kann, dass (...) sie sich richtig integrieren kann (...) das wäre mein Ziel dass diese Kinder sich eines Tages hier wohlfühlen können, als normale Bürger. Oder, auch wenn es heißt mit Migrationshintergrund, aber sie, einfach die Basis haben mit der Schule mit der Sprache und mit allem“ (FamilienpatIn).

„Mein Ziel ist es, (...) dass sie, sozusagen auf eigenen Füßen gehen können“ (FamilienpatIn).

„Also ich sehe es auch so dass (...) das erste Ziel sein muss, Hilfe zur Selbsthilfe. (...) Ich versuche zwar einen Vorschlag zu machen, will aber (...) die Entscheidung aus der Familie selber haben. (...) Die

zweite Geschichte ist sicherlich, (...) dass ich der Familie ermöglichen möchte, dauerhaft in Deutschland bleiben zu können“ (FamilienpatIn).

### 3.2.5 Zielerreichung

Letztlich konnten innerhalb der Förderlaufzeit 24 Patenschaften gebildet werden, in denen je eine PatIn oder ein Pate als Projektdurchführende/r tätig war<sup>4</sup> und über die 49 minderjährige geflüchtete Kinder integrative Unterstützung bekamen. Die Familien kamen aus Äthiopien (7 Familien), Syrien (7), Irak (4), Ukraine (2), Albanien (2), Iran (1) und Tschetschenien (1). Grund für die Unterschreitung der geplanten Fallzahl von 40 Patenschaften war die erschwerte Akquise von Ehrenamtlichen (siehe Abschnitt 3.2.6). Im Januar 2019 bestanden noch 15 Patenschaften. Neun Patenschaften wurden aus unterschiedlichen Gründen bereits beendet, z.B. wegen Umzug in eine andere Stadt, Rückkehr ins Heimatland, aber auch wegen erfolgreicher Zielerreichung.

Wie bereits angedeutet, weisen die verschiedenen Interviews darauf hin, dass die qualitativen Ziele im Rahmen der Familienpatenschaften durch die passgenaue und bedarfsorientierte Unterstützung der geflüchteten Familien erfüllt werden konnten. So waren die Interviews mit den Projektdurchführenden und der Zielgruppe voll von Beispielen geglückter Unterstützung, vertrauensvoller Beziehungen der Patentandems und gut abgestimmter integrativer Hilfe. Besonders die interviewten Geflüchteten machten durchweg deutlich, wie wertvoll die Patenschaften für sie und ihre Familie sind, weil sie hierdurch einen festen Ansprechpartner haben, der Orientierung in der deutschen Gesellschaft bietet, der in die Fürsprecherrolle schlüpfen kann und Lösungswege aufzeigt:

„Wir haben [unserer/ unserem FamilienpatIn] nur eine Idee gegeben und [sie/ er] hat uns weitergeholfen. Zum Beispiel ich wollte eine Ausbildung machen. Aber ich wusste gar nichts. Was soll ich machen? Wo geht man da hin? [Sie/ Er] hat uns den Weg gezeigt. Zum Beispiel eine Wohnung finden. Ich wusste gar nichts! Wie man Kontakt aufnimmt. Wie man einen Termin mit einem Vermieter ausmacht. (...) Zum Beispiel eine Schule für meinen Bruder zu finden das war auch sehr schwer. (...) [Sie/ er] hat uns den Weg gezeigt. Wie es in Deutschland läuft“ (Familienmitglied).

„Bis ich sterbe werde ich [unsere/n FamilienpatIn] nicht vergessen. [Unser/e FamilienpatIn] hat alles gemacht. Für Schule Kinder für Nachhilfe. (...) mit meinem Mann (...) [er/ sie] geht zum Arzt, hat gemacht dass er (...) operiert wurde. (...) immer Mittwochs kommt [er/ sie] zu mir. Für Kinder. Manchmal macht [er/ sie] Diktat mit ihnen. (...) Und meine Tochter hört nicht so gut. Sie war immer schlecht in der Schule. (...) [Unser/e FamilienpatIn] hat gesagt 'warum bringen wir sie nicht zum Arzt?' Und meine Tochter hat jetzt Hörgeräte. Sehr gut! Ich bin immer dankbar für [unsere/n FamilienpatIn]“ (Mutter).

„Sie sind sehr freundlich und sie helfen uns wirklich mit vielen Sachen. Zum Beispiel mit unserem [Kind]. Sie gehen mit [meiner Frau] und unserem [Kind], auf den Spielplatz, wo die Kinder spielen können. (...) Wir treffen uns immer und ich habe [ihnen] erzählt dass ich einen Praktikumsplatz finden muss. Sie haben gleich nach zwei oder drei Tagen wo [unser/e PatIn] arbeitet nachgefragt und, einen Praktikumsplatz für mich bekommen“ (Vater).

### 3.2.6 Herausforderungen und ihre Bewältigung

Wie erwähnt, war die Gewinnung von ehrenamtlichen Projektdurchführenden eine der größten Schwierigkeiten, obwohl viele Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit unternommen wurden, um Ehrenamtliche zu akquirieren, wie z.B. erneute Presseerklärungen, Datenbankeinträge über konkrete anonymisierte Fälle von Familien oder Werbung in Helferkreisen. Dagegen war die Nachfrage vonseiten geflüchteter Familien die ganze Zeit über hoch. Die Projektverantwortlichen vermuten, dass das Format einer auf Langzeit und mit regelmäßiger Verpflichtung einhergehenden Patenschaft zu den Engagements gehört, die durch den Trend zum Kurzzeitengagement und flexiblen Ehrenamt weniger gern begonnen werden.

Die erwähnte dauerhafte Verpflichtung der ehrenamtlichen Projektdurchführenden zog weitere Herausforderungen im Rahmen der Durchführung nach sich. FamilienpatIn zu sein ist ohnehin ein anspruchsvolles Ehrenamt. Die PatInnen von geflüchteten Familien lieferten im Vergleich zu anderen Patenschaften aber eine noch basalere und umfangreichere Unterstützung. Sie mussten sich darauf einstellen, eine hohe Kontaktfrequenz mit den Familien zu haben und mehr Betreuungsaufgaben zu übernehmen, da es nicht einfach ist, Geflüchtete in die deutschen Regelsysteme (Woh-

<sup>4</sup> In einigen wenigen Fällen übernahmen Ehepaare gemeinsam die Paten-Rolle.

nung, Kitaplatz, Job etc.) zu integrieren. Essentiell war vor allem die Unterstützung im Hinblick auf das Knüpfen eines umfassenden Hilfenetzes, z.B. mit bereits in Deutschland lebenden Familienangehörigen, anderen Diensten (z.B. Sozialdienst, Familienhilfe) oder mit Nachbarn. Vor allem der rein freundschaftliche Kontaktaufbau zu Deutschen war häufig nicht so leicht, weil der Kontakt zwischen Deutschen und Geflüchteten über Hilfebeziehungen hinaus generell schwer zustande kommt.<sup>5</sup> Anders als in anderen Familienpatenschaften war neben dem fehlenden Hilfenetz vor Ort außerdem die größere Sprachbarriere zu bewältigen und die Notwendigkeit, die deutschen Systeme vollständig erklären zu müssen, weil die Unterschiede in den institutionellen Abläufen häufig immens groß sind. Hierdurch kam es zu einem intensiven Hilfebedarf, den die projektdurchführenden PatInnen mit ihrem Engagement aufzufangen hatten. Immer wieder kam es auch zu Rückschlägen, z.B. wenn ein Sprachkurs nicht bestanden wurde oder eine Bewerbung nicht erfolgreich war. Das zog nach sich, dass die, meist berufstätigen, PatInnen sich zu ihrem eigenen Schutz abgrenzen mussten, um sich auf Dauer nicht zu überfordern. So war auch eine wesentliche Aufgabe der Projektverantwortlichen, diese Abgrenzung, sowohl durch ihre hauptamtliche Betreuung als auch durch die Förderung des Austauschs zwischen den PatInnen zu unterstützen:

„Eine der zentralen Herausforderungen (...) ist (...) die Ehrenamtlichen zu stärken (...) also vor Überforderung zu schützen (...) und immer wieder zu bestärken (...) und Feedback zu geben, (...) dass es gut ist so wie sie es machen. (...) Da kommen (...) auch manchmal Zweifel (...) und halt auch immer wieder darauf zu besinnen, dass [ihr Engagement] Spaß machen soll“ (Projektverantwortliche).

Ein Element, das die Überforderung der Familienpaten generell verhindern soll, ist die Vereinbarung einer Patenschaftserklärung, in der festgeschrieben wird, wie weit die Unterstützung gehen soll:

„Für mich ist auch ganz wichtig (...) diese vertragliche Einbettung (...) der Patenschaft, weil (...) es hat halt keine Grenzen in dem Sinn. (...) Man hilft der Familie, man baut ja auch eine Beziehung auf zu der Familie wenn sie jetzt nicht ganz garstig sind, ist ja da auch eine Sympathie irgendwo da, man will helfen, aber man muss halt dann trotzdem immer wieder Grenzen setzen, damit man selber (...) sich nicht überfordert, und da hilft natürlich auch so ein Vertrag einfach, (...) wo ich zum Beispiel die eine Patenschaft beendet habe dann zu sagen 'okay, wir haben ja damals, das und das vereinbart und jetzt seid ihr eigentlich gut unterwegs und gut integriert, und natürlich bleiben wir Freunde und natürlich komme ich ab und zu mal vorbei (...) aber, jetzt braucht eine andere Familie wieder, vielleicht mehr Hilfe als ihr.' (...) Das kannst du natürlich (...) ohne Vertrag ohne Einbettung (...) ist es ganz ganz schwierig dann“ (FamilienpatIn).

Allerdings wurde in den Interviews mit der Zielgruppe und den Projektdurchführenden deutlich, dass solch eine Vereinbarung nicht in allen Tandems bestand, vermutlich, weil nicht immer abzusehen war, wo die Grenzen gesetzt werden können. Nichtsdestotrotz wurde aber ersichtlich, dass bei aller notwendigen Abgrenzung die für das Ehrenamt typische Win-Win-Situation auch hier gegeben ist. Hierfür sorgt vor allem der lehrreiche interkulturelle Austausch und die persönliche Beziehung zwischen den Beteiligten, verbunden mit intensiver gegenseitiger sozialer Wertschätzung.

### 3.2.7 Weiterer Bedarf und Ausblick

Die Förderung durch die Zukunftsstiftung der Sparkasse endet im April 2019. Danach sollen wenigstens 12 der bestehenden Patenschaften in das Regelangebot überführt werden. Insofern ist angedacht, auch zukünftig geflüchteten Familien Patenschaften zu ermöglichen. Doch wurden hierfür neue Bedingungen festgelegt: Die Familien sollen nicht mehr in Gemeinschaftsunterkünften leben und weitestgehend Deutschkenntnisse haben, um die Beziehung und Kommunikation zwischen Familie und PatIn zu erleichtern. Die Voraussetzung der eigenen Wohnung dient dem Schutz der ehrenamtlichen Familienpaten, die bei einem Wohnortwechsel der Patenfamilie häufig wesentlich aufwändigere Anfahrtswege auf sich nehmen müssen. Das führte bereits oft zu einem Bruch, den vor allem fragilere Patenschaften im Fluchtbereich nicht überstehen. Geflüchtete Familien werden somit nur noch je nach Einzelfallentscheidung und zur Verfügung stehenden Ehrenamtlichen wie bisher aufgenommen. Da dennoch eine Warteliste mit 21 geflüchteten Familien existiert, ist hier von einer Bedarfslücke auszugehen, die vorerst nicht mehr gefüllt werden kann. Gründe hierfür sind vor allem geringere finanzielle und damit personelle Ressourcen aufseiten des ZAB.

<sup>5</sup> Siehe hierzu die Ergebnisse der ISKA-Studie „Mitten in Nürnberg?“ unter <https://www.iska-nuernberg.de/mitten-in-nuernberg/>

### **3.3 Mama / Papa lernt Deutsch in der Kita**

#### **3.3.1 Projektaufbau**

Das Projekt „Mama / Papa lernt Deutsch in der Kita“ wird getragen vom Jugendamt der Stadt Nürnberg. Grundlage des Konzepts lieferte ein ähnliches Vorläuferprojekt, das allerdings etwa fünf Jahre aufgrund mangelnder Nachfrage pausierte, bevor die Zukunftsstiftung die Förderung aufnahm. Das Konzept wurde auf die Zielgruppe der neu Zugewanderten angepasst:

„Das Konzept hat sich bewährt und musste dann natürlich auch angepasst werden, weil das einfach eine andere Gruppierung mit grundlegenden Fragen oder Bedürfnissen ist, das hat sich natürlich ein bisschen abgehoben von dem, was vielleicht vor 10 Jahren der Bedarf war und entsprechend haben wir dann dieses Konzept auch überarbeitet“ (Projektverantwortlicher).

Für die Umsetzung im Rahmen der Förderung der Zukunftsstiftung der Sparkasse beauftragte das Jugendamt Honorarkräfte (im Folgenden „Projektkoordinatorinnen“): Im Jahr 2017 wurde das Projekt von einer Mitarbeiterin der Stiftung Sozialidee koordiniert. Für die Jahre 2018 und 2019 wurde eine Koordinatorin beauftragt, die auch im Elternbildungsprogramm „Hippy“ der AWO Nürnberg tätig ist.

Die beauftragten Projektkoordinatorinnen waren wiederum dafür verantwortlich, weitere Honorarkräfte zu finden, die als Referentinnen in den Kitas agieren (im Folgenden „Projektdurchführende“ bzw. „Referentinnen“). Insgesamt waren in den Jahren 2017 und 2018 zehn Referentinnen im Projekt tätig. Da im Rahmen der Evaluation nur mit den „neuen“ Honorarkräften (ab 2018) gesprochen wurde, wird sich der Schwerpunkt der Darstellung auf diese jüngeren Kursreihen beziehen.

Die Projektdurchführenden ab 2018 hatten alle selbst einen Migrationshintergrund und entsprechend auch spezifische Fremdsprachenkenntnisse. Sie waren der Projektkoordinatorin bekannt, weil sie entweder im Projekt Schultüte (siehe Abschnitt 3.4) oder in den Elternbildungsprogrammen der AWO tätig waren. Die Referentinnen wurden einfühend von der Projektkoordinatorin geschult. Vor jedem Einsatz fand eine weitere Kurzschulung mit Fokus auf die entsprechenden Inhalte statt. Der Kontakt zwischen dem Jugendamt und den Projektkoordinatorinnen lief vorwiegend nach Bedarf. Im Jahr 2018 war eine Mitarbeiterin des Jugendamts kurz bei der Schulung der Referentinnen anwesend. Die Projektkoordinatorinnen fertigten einmal im Jahr einen Bericht für das Jugendamt an und im Jahr 2018 fand ein Auswertungsgespräch nach den Kursreihen statt.

Das Projekt startete am 01.03.2017 und endet am 31.07.2019. Im Frühjahr 2019 findet das Projekt also ein drittes und letztes Mal in teilnehmenden Kitas statt. „Mama / Papa lernt Deutsch“ wurde mit insgesamt 50.000 € von der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg gefördert.

#### **3.3.2 Ablauf und Inhalt**

Das Projekt richtete sich an Eltern mit Migrationshintergrund, deren Kinder Krippe oder Kindergarten besuchten. In sechs Einheiten á drei Stunden, die in den Kitas in einer kleineren Gruppe von Eltern stattfinden, werden lebenspraktische Themen von den Referentinnen niedrigschwellig vermittelt. Im einzelnen sind das: Der Alltag im Kindergarten, das deutsche Schulsystem, Gesundheit, soziale Hilfe, Finanzen, Leben im Stadtteil, Ämter und Behörden, Wohnen und Umgangsformen. Auch Informationen über weitere Angebote und Hilfestellen wurden an die TeilnehmerInnen weitergegeben. Dabei wurden spontan Schwerpunkte je nach den Bedürfnissen der Mütter und Väter gesetzt:

„Das heißt, wir gehen wirklich von der Situation der Leute aus: Was brauchen die? (...) Wir haben jetzt nicht ein festes Konzept vorgeschrieben, sondern haben ausdrücklich den Kursleitungen gesagt: Geht flexibel darauf ein, was die Leute brauchen. (...) Das ist bedürfnisorientiert (...) ich lerne praktisch aus dem Kontext heraus (...) und nicht in einer kursähnlichen verschulten Form“ (Projektverantwortlicher).

Kooperationen bestanden laut der Projektverantwortlichen zu den teilnehmenden Kitas sowie zu Migrationsberatungsstellen.



### **3.3.3 Zielgruppe und Zugang**

Wie erwähnt wurden mit dem Projekt Eltern mit Migrationshintergrund angesprochen, die ihr Kind in einer Krippe oder einem Kindergarten betreuen lassen. Der Zugang wurde über die Kitas hergestellt. Die Kitas wiederum wurden per Mail vom Jugendamt über das Angebot informiert und konnten sich dann anmelden. Im Jahr 2017 haben zwölf Kitas und im Jahr 2018 vier Kitas am Projekt teilgenommen.

Die Eltern wurden meist persönlich von den pädagogischen Kräften gefragt, ob sie mitmachen möchten. Die Unterstützung der Kita beim Zugang zu den Eltern war eine Voraussetzung für das Gelingen, wie von allen Seiten betont wurde. Idealerweise erinnerten die pädagogischen Kräfte die Eltern noch einmal kurz vor den Einheiten an die Teilnahme und kümmerten sich auch um die Raumvorbereitung. Es kam im Projekt vor, dass die Referentinnen privaten Kontakt mit den Kitas hatten, weil ihre Kinder dort betreut wurden. In diesen Fällen unterstützten die Referentinnen die Ansprache der Eltern.

### **3.3.4 Ziele**

Mit dem Projekt „Mama / Papa lernt Deutsch“ in der Kita“ sollten laut Projektantrag insgesamt 180 Elternteile erreicht werden. Dafür waren 15 Kursreihen in Kitas geplant. Pro Kursreihe sollten 24 Einheiten (à 45 Minuten), jeweils vier Unterrichtseinheiten pro Vormittag, stattfinden.

Die zentralen qualitativen Ziele sind laut Projektantrag: Förderung der sprachlichen Bildung und der deutschen Sprachkenntnisse, Stärkung der Erziehungskompetenz, Verbesserung der lebenspraktischen und kulturellen Fertigkeiten sowie Unterstützung der persönlichen Begegnung und Vernetzung. In den Interviews wurde häufig darauf hingewiesen, dass es sich nicht um einen klassischen Deutschkurs handelt, sondern die Vermittlung von alltagsrelevantem Wissen im Vordergrund steht. Die Projektdurchführenden betonten zudem, dass sie das Selbstbewusstsein und die Selbstständigkeit der teilnehmenden Mütter stärken möchten.

### **3.3.5 Zielerreichung**

Die Projektverantwortlichen gaben an, dass 2017 und 2018 insgesamt 54 Familien mit Migrationshintergrund am Projekt teilgenommen haben. Es wurden nur die teilnehmenden Familien, nicht aber die Elternteile dokumentiert. Da aber meist nur ein Elternteil, in der Regel die Mutter, am Projekt teilnahm, kann davon ausgegangen werden, dass rund 60 Mütter und Väter erreicht wurden. Für die Kursreihe 2019 waren Anfang Februar sieben Kitas angemeldet. Da bisher pro Kursreihe ca. vier Elternteile erreicht wurden, lässt sich schätzen, dass im Jahr 2019 rund 30 weitere Elternteile teilnehmen werden. Insgesamt wird das Projekt somit voraussichtlich 90 Elternteile erreichen und damit nur die Hälfte der Elternteile, die im Projektantrag angegeben wurde. Von den Projektverantwortlichen wurde geschätzt, dass 2017 und 2018 etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmerinnen einen Fluchthintergrund hatten. Rechnet man hier das Jahr 2019 ein, kann vermutet werden, dass insgesamt rund 50 Mütter und Väter mit Fluchthintergrund erreicht werden. Der Unterschied von Anmeldezahl und tatsächlicher Teilnehmerzahl sowie die Fluktuation im Kurs sind relativ hoch und werden im Abschnitt 3.3.6 genauer beschrieben.

Der zeitliche Umfang der Kursreihen wurde wie im Antrag beschrieben umgesetzt. Laut Projektantrag sollten 15 Kursreihen durchgeführt werden. In den Jahren 2017 und 2018 haben insgesamt 16 Kursreihen stattgefunden. Im Jahr 2019 folgen voraussichtlich sieben weitere Kursreihen. Insgesamt werden also mehr Kursreihen angeboten, als ursprünglich geplant.

Die Interviews belegen, dass sich im Projektverlauf vor allem auf die Ziele „Verbesserung lebenspraktischer und kultureller Fähigkeiten“ sowie „Unterstützung persönlicher Begegnung und Vernetzung“ konzentriert wurde. Die Förderung von Sprachfähigkeiten passierte eher nebenbei und punktuell. Die Förderung von Erziehungskompetenz lässt sich im engeren Sinne nur an wenigen Stellen der Interviews finden. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass die Wissensvermittlung insgesamt zu einem sichereren Umgang mit Themen führte, die das Kind betrafen.

Die drei interviewten Elternteile äußerten sich positiv zum Projekt. Zwei meinten, dass sie durch das Projekt andere Elternteile besser kennen lernen konnten:

„Habe ich Freunde gefunden (...) ich bin Hausfrau und deswegen habe ich keinen Kontakt (...) das war schön“ (Mutter).

Darüber hinaus wurden die Referentinnen gelobt und der Wunsch geäußert, dass das Programm fortgesetzt wird:

„Das war sehr schön, die Lehrerin ist auch schön, sie hat immer gut erklärt (...) ich habe gelernt in Deutschland wie das Schulsystem läuft (...) und sie hat gut erklärt zu uns“ (Mutter).

„Es wäre schön, dieses Programm nochmal zu bekommen oder etwas Neues“ (Mutter).

Zwei der drei interviewten Elternteile hätten sich noch mehr Sprachförderung gewünscht. Eine meinte, dass nicht alle Inhalte neu für sie waren, es ihr aber trotzdem gefallen hat.

Das Feedback der kooperierenden Kitas ist unterschiedlich. Eine der befragten KooperationspartnerInnen äußerte sich durchweg positiv zum Projekt:

„Also was ich zurück gemeldet gekriegt habe war, dass sie es toll fanden, dass so Alltagsthemen angesprochen wurden, weil sie da Infos gekriegt haben über Dinge, wo sie vorher einfach eine andere Einschätzung dazu hatten (...) also dass die Polizei eigentlich unterstützend, positiv helfend ist und nicht jemand, vor dem man Angst haben muss, der Gewalt ausübt (...) also da ein neues Bild zu entwickeln und wie kann ich solche Institutionen auch positiv nutzen (...) oder auch unser Bildungssystem nochmal ganz neu und anders erlebt haben“ (VertreterIn einer Kita).

Obwohl sich alle drei KooperationspartnerInnen vorstellen konnten, mit ihrer Einrichtung wieder teilzunehmen, merkten zwei auch an, dass sie keine wesentlichen Entwicklungen der TeilnehmerInnen durch den Kurs wahrnahmen oder auch erwartet hatten:

„Halt wirklich sehr niedrigschwellig (...) also der Kurs ist wirklich nur (...) Kaffee trinken mit Deutsch sprechen, aber es ist ok. Das ist das was solche Frauen auch brauchen“ (VertreterIn einer Kita).

„Ich weiß es nicht, ob es so viel gebracht hat (...) so mit Elterngesprächen oder Aushänge lesen oder solche Sachen, was halt so alltäglich ist, sehen wir keinen großen Unterschied. Weil ich denke das führt halt immer nicht sehr viel weiter, es sind diese Stunden, die hier gemacht werden und dabei bleibt es. (...) Das sind dann halt oft Mütter, die so in ihrem Familienverbund sind und wenig Kontakt zu Deutschen haben und dann denke ich, dann bleibt das auch so auf dem Stand, wenn sich an der grundsätzlichen Situation nichts ändert (...) Aber ich denke für die Eltern selber war es eine angenehme Situation. Einfach sich mal herzusetzen und zusammen über ein Thema zu sprechen und ich glaube die haben das für sich auch positiv empfunden“ (VertreterIn einer Kita).

Die Referentinnen wurden auch von den VertreterInnen der Kitas positiv wahrgenommen und für das niedrigschwellige Vorgehen gelobt:

„Die war sehr nett (...) es war sehr persönlich (...) auch die Fragestellungen oder die Themen die gekommen sind, das war sehr offen (...) sie hat eine sehr gute Verbindung zu den Frauen hergestellt und ich denke, da hat man auch die Angst verloren, zu sprechen, weil es waren ja wirklich Frauen, die sehr wenig Deutsch auch gekonnt haben“ (VertreterIn einer Kita).

Es lässt sich festhalten, dass das Projekt vielen Elternteilen mehr Sicherheit in wichtigen alltagsrelevanten Themen vermittelte, den Austausch untereinander förderte und die Vernetzung der Eltern mit dem Verweis auf weitere Hilfestellen und Angebote verbessern konnte. Gleichzeitig können aufgrund der zeitlichen Bedingungen hier naturgemäß keine riesigen Entwicklungen erwartet werden.

Insgesamt muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass das Projekt zum Zeitpunkt der Befragung über ein halbes Jahr in der Vergangenheit lag und eine Erinnerung an Details schwer fiel.

### **3.3.6 Herausforderungen und ihre Bewältigung**

Als größte Herausforderung im Projekt können Schwierigkeiten beim Zugang zur Zielgruppe sowie eine hohe Fluktuation genannt werden:

„Ich glaube die größte Herausforderung war einfach die Menschen zu gewinnen, anzusprechen, reinzuholen (...) und ich glaube, dass ist schon ein Teil des Erfolgs, wenn eine Familie da schon hinkommt. (...) Ich glaube, dass ist so eines der grundlegenden Dinge, die auch die Kitas sagen oder auch die So-

zialbetreuer, dass es einfach bei vielen beobachtbar ist, dass die eine Rückzugshaltung zeigen und eher in ihrem Bereich bleiben anstatt da herauszutreten und Kontakt zu knüpfen“ (Projektverantwortlicher).

Es zeigt sich, dass im Jahr 2018 nur etwa zwei Drittel der angemeldeten Elternteile tatsächlich auch am Kurs teilnahmen. Zwischen der Anmeldung und dem Kursbeginn lagen etwa zwei Monate, in denen sich die Lebenssituation der TeilnehmerInnen noch einmal verändern kann. Außerdem stellt sich die Frage, inwieweit die Anmeldung von den Familien als bindend bewertet wurde. Betrachtet man nur die Elternteile, die im Jahr 2018 am Kurs teilgenommen haben, wird von der Projektkoordinatorin geschätzt, dass rund die Hälfte alle Kurseinheiten besucht hat. Etwa jede/r Fünfte hatte zwar an mehr als der Hälfte, aber nicht an allen Einheiten teilgenommen. Etwa ein Viertel der TeilnehmerInnen besuchte höchstens die Hälfte der Einheiten. In den Interviews wurden diese Schwierigkeiten zwar bedauert, auf der anderen Seite wurden sie als „normal“ für den Umgang mit der Zielgruppe gekennzeichnet:

„Also das ist natürlich schon eine Zielgruppe, die nicht sehr stetig ist oder wo es einfach einen großen Aufwand bedeutet, da den Kontakt zu knüpfen und die auch zu gewinnen“ (Projektverantwortlicher).

Wie bereits erwähnt wurde, ist es wichtig, die Eltern regelmäßig an die Kursteilnahme zu erinnern:

„Die Familien mussten auch immer wieder erinnert werden (...) 'morgen Nachmittag' oder 'morgen Vormittag ist der Kurs'“ (Projektverantwortlicher).

Diese Erinnerung kann in der derzeitigen Projektstruktur normalerweise nur von den Kita-MitarbeiterInnen geleistet werden. Sie können die Eltern gezielt ansprechen, ihr persönliches Verhältnis zu den Eltern nutzen und sie für die Teilnahme motivieren. Damit hängt das Zustandekommen sowie das Gelingen des Kurses aber auch von dem Engagement der Kitas ab.

Insgesamt wurde die Kooperation zwischen den Honorarkräften und den Kitas als gut bewertet. Doch wurde das Matching zwischen Referentinnen und Kitas als zeitaufwändig beschrieben. Zudem wurde das Finden von teilnehmenden Kitas als Herausforderung genannt. Da die Geflüchteten verteilt über das Stadtgebiet hinweg leben, haben manche Kitas nur wenige oder sogar keine Familien mit Fluchthintergrund. Auch aus diesem Grund wurde der Kurs für alle Elternteile mit Migrationshintergrund geöffnet. In wenigen Fällen kooperierten Kitas miteinander, um die nötige Familienzahl zu erreichen. Gleichzeitig wurde aber festgestellt, dass es in der Regel nicht gut funktioniert, wenn Eltern eine andere Kita aufsuchen müssen, um am Kurs teilzunehmen. Eine Kita-Mitarbeiterin berichtete, dass sie Elternteile von der einen Kita zur anderen persönlich begleitete und damit deren Teilnahme sicher stellen konnte. Um die Teilnahme aufrecht zu erhalten, wurde ferner versucht, die Atmosphäre einladend zu gestalten:

„Man muss auch immer einen gemütlichen Teil mit einbauen. (...) Wichtig ist immer, dass man Kaffee und Tee auf den Tisch stellt, dass es Kekse gibt, dass die Geschwisterkinder willkommen sind (...) diese Haltung praktisch: Du bist willkommen und schön, dass du da bist“ (Projektkoordinatorin).

Für einen Teil der Kitas stellte es in diesem Zusammenhang eine Herausforderung dar, einen Raum für das Projekt zur Verfügung zu stellen. Wichtig war es darüber hinaus, die Uhrzeit mit den TeilnehmerInnen abzustimmen. Auch konnte es hilfreich bei der Gewinnung von Elternteilen sein, wenn sie Freunde mitbringen dürfen.

Ferner führte der Name des Projekts „Mama / Papa lernt Deutsch“ zu Irritationen auf allen Seiten. Der Titel suggeriert, dass das Deutsch lernen im Vordergrund steht, was aber nicht der Fall war. Die Projektverantwortlichen haben auf diese Schwierigkeit reagiert und das Projekt heißt ab 2019 „Mama und Papa starten durch! Einführung in den Nürnberger Familienalltag“.

### **3.3.7 Weiterer Bedarf und Ausblick**

Im Frühjahr 2019 werden voraussichtlich sieben weitere Kursreihen in sieben Kitas stattfinden. Es gibt also Kitas, die weiterhin einen Bedarf wahrnehmen und das Angebot nutzen möchten. Sollte das so bleiben, halten es die Projektverantwortlichen vom Jugendamt grundsätzlich für möglich, dass das Angebot auch ohne die Förderung der Zukunftsstiftung der Sparkasse fortgeführt wird.

## **3.4 Schultüte zur Vorbereitung auf die Grundschule**

### **3.4.1 Projektaufbau**

Das Projekt „Schultüte zur Vorbereitung auf die Grundschule“ wird, wie „Mama / Papa lernt Deutsch in der Kita“ vom Jugendamt der Stadt Nürnberg getragen. Es findet in Kindertageseinrichtungen statt, die auch Vorschulkinder betreuen. Laut dem Projektantrag soll es Familien mit Migrationshintergrund eine gute Vorbereitung auf die Einschulung bieten. Grundlage des Konzepts war auch hier ein Vorläuferprojekt, das im Jahr 1997 entstanden ist. Dieses Vorläuferprojekt pausierte etwa 10 Jahre. Im Rahmen der Förderung der Zukunftsstiftung wurde es wieder aufgegriffen und an die Zielgruppe der neu Zugewanderten angepasst. Die Kurseinheiten wurden gekürzt und auch die didaktische Vorgehensweise geändert; beispielsweise war es im Vorläuferprogramm üblich, dass die Eltern daheim mitgegebenes Material selbst bearbeiten. Darauf wurde zu Gunsten eines niedrigschwelligeren Vorgehens verzichtet.

Das Jugendamt beschäftigte auch bei diesem Projekt Honorarkräfte (im Folgenden „Projektkoordinatorinnen“) mit der Umsetzung. Von Anfang an wurden zwei Koordinatorinnen beauftragt, die auch im Elternbildungsprogramm „Hippy“ der AWO Nürnberg tätig sind.

Die Projektkoordinatorinnen waren dafür zuständig, weitere Honorarkräfte zu finden, die als Referentinnen in den Kitas agieren (im Folgenden „Projektdurchführende“ bzw. „Referentinnen“). Insgesamt waren in den Jahren 2017 und 2018 zwölf Referentinnen im Projekt tätig. Es handelte sich um (ehemalige) MitarbeiterInnen der AWO. Sie haben alle selbst einen Migrationshintergrund und entsprechende Fremdsprachenkenntnisse. Die Referentinnen wurden einführungend von den Projektkoordinatorinnen geschult. Vor den drei Einsätzen in den Kitas fanden weitere Kurzschulungen mit Fokus auf die entsprechenden Inhalte statt. Neben den Referentinnen wurde immer eine pädagogische Kraft der Kita in das Projekt einbezogen. Sie wurden bei der einführungenden Schulung ebenfalls beteiligt und über das Projekt informiert. Auch das Matching zwischen Referentinnen und Kitas fand in diesem Setting statt. Am Ende gab es ein gemeinsames Abschlusstreffen inklusive einer Reflexion.

Der regelmäßige Kontakt zwischen dem Jugendamt und den Projektkoordinatorinnen umfasste die gemeinsame Konzepterarbeitung sowie ein jährliches Auswertungsgespräch. Darüber hinaus war eine Mitarbeiterin des Jugendamts kurz bei der Schulung der Referentinnen anwesend, um das Programm vorzustellen. Die Projektkoordinatorinnen fertigten einmal im Jahr einen Bericht für das Jugendamt an. Ansonsten lief der Austausch sporadisch und nach Bedarf.

Das Projekt startete am 01.03.2017 und endet am 30.04.2019. Im Frühjahr 2019 findet das Projekt im Rahmen der Zukunftsstiftung der Sparkasse also ein drittes und letztes Mal in den Kitas statt. Es wurde mit insgesamt 50.000 € von der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg gefördert.

### **3.4.2 Ablauf und Inhalt**

Das Projekt richtete sich an Familien mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund, deren Kinder sich im Jahr vor der Einschulung befinden. Es fand in den Kitas statt und umfasste drei Einheiten à drei Stunden, also insgesamt neun Stunden. Es wurden Themen rund um die Einschulung und Schule behandelt, also z.B. die Schulanmeldung, die Schuleingangsuntersuchung, Schulwegsicherheit, Links- und Rechtshändigkeit, die Bedeutung von Büchern, Schultasche, Schulmaterial, Schultüte, Pausenbrot und Hausaufgaben. Schwerpunkte wurden je nach Bedarf der Familien flexibel gesetzt. Dabei wurden sowohl die Eltern bzw. ein Elternteil als auch die Kinder einbezogen. Während die projektdurchführende Referentin vorwiegend mit den Eltern arbeitete, führte die pädagogische Kraft der Kita in einem extra Raum Angebote zum gleichen Thema auf kindgerechte Weise durch. Zu Beginn und zum Schluss trafen sich Eltern und Kinder für gemeinsame Aktionen.

Kooperationen im Projekt bestanden laut der Projektverantwortlichen zu den teilnehmenden Kitas sowie zu Migrationsberatungsstellen.

### **3.4.3 Zielgruppe und Zugang**

Wie bereits angedeutet, sprach „Schultüte“ neuzugewanderte Kinder im Jahr vor der Einschulung und ihre Eltern an. Der Zugang wurde über die Kitas hergestellt. Die Kitas wiederum wurden per Mail vom Jugendamt über das Angebot informiert und konnten sich dann anmelden. Im Jahr 2017 haben sieben Kitas am Projekt teilgenommen; im Jahr 2018 waren es acht Kitas.

Das Projekt erforderte eine ausgeprägte Kooperation mit den Kitas: So wurden die Eltern meist persönlich von den pädagogischen Kräften der Kitas gefragt, ob sie mitmachen möchten. Für das Gelingen des Projekts war es sehr wichtig, dass die pädagogischen Kräfte die Eltern z.B. kurz vor den Einheiten noch einmal erinnerten oder den Raum vorbereiteten. Einzelne Referentinnen hatten auch privaten Kontakt zu den Kitas (weil z.B. das eigene Kind dort betreut wird). In diesen Fällen unterstützten sie die Ansprache der Eltern.

### **3.4.4 Ziele**

Laut Projektantrag sollten 160 neuzugewanderte Familien erreicht werden und 20 Kursreihen in Kindertageseinrichtungen stattfinden. Das Angebot sollte ursprünglich in zehn Einheiten á 90 Minuten durchgeführt werden, hatte also einen geplanten zeitlichen Umfang von 15 Stunden.

Zentrale qualitative Zielsetzungen des Projekts waren laut Antrag: Informationsvermittlung zum deutschen Bildungssystem sowie zur sinnvollen Begleitung der Einschulung und des ersten Schuljahres, Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz, Förderung lebenspraktischer und kultureller Fertigkeiten der Eltern, Unterstützung der sprachlichen Bildung und Sprachförderung für Eltern und Kinder, Erleichterung des persönlichen Austauschs und der Vernetzung von Eltern und die Begünstigung einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern.

### **3.4.5 Zielerreichung**

108 Elternteile, vorwiegend Mütter, haben bis Ende 2018 am Projekt teilgenommen. Für den Durchgang 2019 haben sich bisher weitere zwölf Kitas angemeldet. Pro Durchgang waren bisher im Schnitt sechs Elternteile beteiligt. Es ist also davon auszugehen, dass bis zum Ende des Projekts ca. 180 Elternteile mitmachen werden. Die Zielmarke von 160 Familien wird damit voraussichtlich erreicht. Laut den Schätzungen der Projektkoordinatorinnen hatten rund 25% der TeilnehmerInnen einen Fluchthintergrund. In absoluten Zahlen bedeutet das, dass nach dem Projektende rund 50 geflüchtete Elternteile (und ihre Kinder) am Kurs teilgenommen haben werden. Rund 70% hatten zwar keinen Flucht-, aber einen Migrationshintergrund. Etwa 5% der TeilnehmerInnen waren deutscher Herkunft.

Bis Ende 2018 wurden 17 Kursreihen in insgesamt 12 verschiedenen Kitas durchgeführt. Geht man auf Grundlage des Anmeldestands Anfang Februar 2019 von 12 weiteren Kursreihen im Jahr 2019 aus, wird die angestrebte Zahl von 20 Kursreihen deutlich übertroffen.

Der Kurs wurde nicht im Umfang von 15 Stunden in 10 Einheiten durchgeführt wie im Projektantrag vermerkt, sondern im Umfang von 9 Stunden in insgesamt 3 Einheiten. Diese Verkürzung war eine Maßnahme, um die Teilnehmerzahl zu erhöhen und die Fluktuation niedrig zu halten (siehe auch Abschnitt 3.4.6).

Durch die Interviews wird eindeutig ersichtlich, dass im Projekt vor allem das Ziel verfolgt wurde, Informationen über das deutsche Bildungssystem und dabei insbesondere über die Einschulung zu vermitteln. Die anderen genannten Ziele wurden durch die Verfolgung dieses Ziels zwar ebenfalls tangiert, aber eher nicht direkt verfolgt.

Die zwei Elternteile, die zum Projekt interviewt wurden, äußerten sich zufrieden und positiv. Es konnte eine größere Sicherheit rund um das Thema Einschulung erreicht werden:

„bei meiner [jüngeren] Tochter, da wussten wir ganz genau, was uns erwartet, wie wir an die Sache rangehen müssen. Alle Mütter waren zufrieden und wir sind sehr gut aufgeklärt worden“ (Mutter mit Übersetzerin).

„Ja wegen die Schultasche (...) wie schwer diese Schultasche ist und was Material für die Schule was ist und kaufen (...) für mich (...) war es richtig gut. Und weiter solche Hilfe, solche Information, immer besser“ (Vater).

Die Kooperationspartnerinnen in den Kitas äußerten sich ebenfalls weitgehend positiv zum Projekt. Sie erlebten die teilnehmenden Familien ebenfalls sicherer im Umgang mit dem Thema Schule:

„Da waren viele Eltern auch dankbar zu sehen, wie ist das Geschehen, was kommt auf mich zu und wie tue ich mich vorbereiten. Also ich habe sehr viele Vorteile für unsere Kita gesehen wo ich sagen kann, die sind sicherer rausgekommen“ (VertreterIn einer Kita).

Auf die Frage, was gewesen wäre, wenn die Eltern nicht am Projekt teilgenommen hätten, zählte ein/e Kita-MitarbeiterIn mögliche Folgen auf:

„Ja ich könnte mir vorstellen, dass die Schultaschen überteuert oder Übergröße oder kleine Größe oder schlechte Qualität gekauft wurde (...) vieles kaufen die vorher und dürfen es dann nicht verwenden, weil es falsches Material ist. Die hätten das nicht kostengünstiger gekriegt, weil wir auch aufgezeigt haben, wo sie die kostengünstiger kriegen. Und es könnte auch sein, dass die den Einschulungstermin verpasst hätten und dann einen Brief gekriegt hätten (...) und es könnte auch sein, dass alle Familien nochmal bei mir dagestanden wären: 'Was muss ich tun?'" (VertreterIn einer Kita).

Das Projekt kann also auch eine Entlastung für die pädagogischen Kräfte der Kita sein.

Zwei der drei Kitas möchten ein weiteres Mal teilnehmen. Ein/e VertreterIn gab an, dass die Kita nicht mehr teilnehmen möchte, weil die mit dem niedrigschwelligen Vorgehen angesprochene Zielgruppe in der Einrichtung zu wenig vertreten ist. Die/ der VertreterIn äußerte sich zudem kritisch zur Fachlichkeit und den Deutschkenntnissen der Referentinnen (siehe auch Abschnitt 3.4.6). Dennoch wurden die Referentinnen mehrheitlich für das niedrigschwellige Vorgehen gelobt:

„Die Referentin hat das auch gut gemacht, die hat mit leichtem Deutsch gesprochen, dass die Familien das wirklich mitbekommen, was jetzt los ist“ (VertreterIn einer Kita).

### **3.4.6 Herausforderungen und ihre Bewältigung**

Ähnlich wie beim Projekt „Mama / Papa lernt Deutsch“ wurde auch in diesem Projekt die Motivation der Elternteile zur (regelmäßigen) Teilnahme als größte Herausforderung herausgestellt:

„Ich denke, das Schwierigste war die Familien her zu kriegen, also den Familien zu sagen das ist gut für euch und die dann auch dabei zu behalten (...) ich denke, das kann man auch nie ganz vermeiden weil Kinder sind krank, Eltern sind krank, gibt andere, wichtigere Termine im Leben (...) wenn alles schön vorbereitet ist und die Erzieherin die Zeit frei geschauelt hat und die Kursleitung da ist und dann ist eine Familie da, das kann ganz schön frustrierend sein“ (Projektkoordinatorin).

Um die Teilnehmerzahl von Anfang an zu erhöhen, wurde die geplante Veranstaltungszahl, wie bereits erwähnt, von zehn (à 1,5 Stunden) auf drei (à 3 Stunden) verkürzt. Laut der Schätzung der Projektkoordinatorinnen nahmen im Jahr 2018 rund 80% der angemeldeten Familien auch wirklich am Kurs teil.

Es wurde von den Projektkoordinatorinnen zudem geschätzt, dass etwa 40% der TeilnehmerInnen alle Einheiten des Kurses besucht haben. An zwei der drei Einheiten haben ca. 20% teilgenommen. Nur eine Einheit der Kursreihe besuchten entsprechend rund 40% der Elternteile.

Erschwerend wirkten die relativ weiten Zeitabstände zwischen den drei Veranstaltungen im Jahr 2018, weil die Familien so leichter die Termine vergaßen. Aber auch für die Kita-MitarbeiterInnen waren die großen Zeitabstände teilweise ungünstig. Das Projekt bedeutete für die Kitas Organisationsaufwand:

„Die Familien immer wieder zu erinnern, weil die Blöcke [gemeint sind Zeitabstände] zu lang waren, mich selber zu erinnern. (...) Ich muss Material lagern irgendwo (...) Raum zu organisieren, das ist schwierig. Und die Eltern nochmal zu motivieren, zu erinnern“ (VertreterIn eine Kita).

In vielen Fällen lief die Kooperation zwischen den Referentinnen und den Kitas gut. Wenn die Kitas ihre Aufgaben aber nicht zuverlässig erfüllten, wurden die Abläufe gestört. Das Zustandekommen und Gelingen war also auch in diesem Projekt von den teilnehmenden Kitas abhängig:

„Also in manchen Einrichtungen klappt es ja super, die sind da auch offen und freundlich (...) aber für manche Einrichtungen, die es vielleicht nicht so gewöhnt sind, so zu arbeiten, war das schon auch manchmal ja, schwierig. Oder auch für unsere Kursleitungen, die dann als Gast oder von außen kommen und merken, da ist nichts, da gibt es keinen Raum. Soll ich jetzt den Tisch decken? Kann ich einen Kaffee kochen? (...) Kommen die Eltern?“ (Projektkoordinatorin).

Der Organisationsaufwand für die Kitas wurde im Projekt „Schultüte“ noch höher eingeschätzt als im Projekt „Mama / Papa lernt Deutsch“, weil eine pädagogische Kraft der Kita eingeplant war und ein zweiter Raum benötigt wurde:

„Weil die Absprachen hier aufwändiger sind (...), weil die brauchen nicht nur einen Raum, sondern die Erzieherin muss ja auch Zeit haben im gleichen Zeitraum, das ist wie gesagt eben nochmal aufwändiger das abzusprechen, dass die Kursleitung, die Erzieherin und der Raum verfügbar sind und die Eltern auch noch Zeit haben dann am Vormittag oder Nachmittag je nachdem“ (Projektkoordinatorin).

Entsprechend plädierten die projektdurchführenden Referentinnen dafür, dass die Kindergärten umfassend über das Projekt und ihre Aufgaben informiert werden und nur teilnehmen, wenn sie auch bereit sind, diesen Aufwand mit zu tragen:

„Wir wollen engagierte Leiterinnen, Erzieherinnen (...) Es muss richtig aufgeklärt werden (...) das ist eine verantwortliche Sache, sie müssen das auch ernst nehmen“ (Projektdurchführende).

In diesem Zusammenhang wurde auch erwähnt, dass nicht alle Eltern gut informiert waren, was sie im Kurs erwartet. Der Name des Projekts „Schultüte“ führte hier zu zusätzlichen Irritationen, da manche Eltern den Eindruck hatten, dass es um das Basteln von Schultüten geht. Es wurde in den Interviews überlegt, ob eine Änderung der Projektbezeichnung sowie Aushänge mit Informationen in leichter Sprache helfen könnten, die Eltern besser zu informieren.

Besondere Herausforderungen stellten sich auch bei einem eher heterogenen Kita-Klientel:

„Schwierigkeiten in dem Sinne sehe ich, dass doch bei den Leuten das Hintergrundwissen sehr auseinander gegangen ist (...) Da waren dann Leute, die überhaupt gar keine Ahnung haben was sie erwartet in der Schule und Schultüte und Pausenbrot und dass man vielleicht pünktlich sein muss und so weiter. Und für andere war das ja: ‚Von was reden wir jetzt?‘ Also das Vorwissen von den Leuten war sehr unterschiedlich, das hätte man fast dann nochmal aufteilen müssen“ (VertreterIn einer Kita).

Da davon auszugehen ist, dass sich auch die Gruppe der Geflüchteten zunehmend differenziert, könnte das gerade für die Zukunft eine wachsende Herausforderung entsprechender Kurse sein.

Eine/r der drei interviewten Kita-Mitarbeiter/innen merkte an, dass die sprachlichen und fachlichen Kenntnisse der Referentin seiner / ihrer Meinung nach für den Kurs nicht ausreichend waren:

„Also die Frau die bei uns war (...) das fand ich jetzt dann nicht so positiv, dass das jemand ist, der der deutschen Sprache auch nicht ganz gut mächtig ist. Und die wurden zwar vorbereitet, aber ich hatte das Gefühl dann doch nicht richtig. Also ich habe schon mehrmals erlebt, dass dann Fragen kamen, die die gar nicht beantworten konnte. Die hatten ja sehr reduzierte Vorbereitung sage ich jetzt mal. (...) Aber sie war sympathisch, sie hat das mit Herzblut gemacht, aber für meine Erwartungen war es zu wenig“ (VertreterIn einer Kita).

KooperationspartnerInnen und TeilnehmerInnen merkten zudem an, dass eine frühere Umsetzung im Kita-Jahr gut wäre, weil die Eltern dann rechtzeitig über die Hortanmeldung des Kindes informiert werden können. Zwei der drei Vertreterinnen von kooperierenden Kitas fanden, dass der zeitliche Umfang der einführenden Schulung zu lang war.

Für die Projektverantwortlichen stellte darüber hinaus die Er- und Umarbeitung des Konzepts sowie die Suche nach Honorarkräften eine besondere Herausforderung dar. Die Akquise der Kitas fiel wiederum leichter, weil das Projekt „Schultüte“ auch vielen freien Trägern bekannt war.

### **3.4.7 Weiterer Bedarf und Ausblick**

Im Frühjahr 2019 werden voraussichtlich zwölf weitere Kursreihen stattfinden. Der Bedarf wird also weiterhin in den Kitas wahrgenommen. Sollte der Bedarf bestehen bleiben, halten es die Projektverantwortlichen grundsätzlich für sinnvoll und nicht ausgeschlossen, das Angebot wieder in eine Regelstruktur zu überführen, in der das Angebot in einigen Kitas weiterhin stattfindet.

## **3.5 Elternlotsen**

### **3.5.1 Projektaufbau**

Das Projekt „Elternlotsen“ wurde mithilfe der Förderung der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg als neuer Schwerpunkt im NEST-Programm (Nürnberger Elternbüro Schulerfolg und Teilhabe) des Instituts für Pädagogik und Schulpsychologie der Stadt Nürnberg (IPSN) etabliert. NEST existiert bereits seit 2009 und war zeitweise Modellprojekt. Zielgruppe von NEST sind zum einen Eltern mit Migrationshintergrund an Nürnberger Schulen, die Hilfe und Informationen hinsichtlich des bayerischen Schulsystems und des Schullebens brauchen. Zum anderen richtet sich NEST an die pädagogischen Fachkräfte der Schulen, um deren Verständigung mit den Eltern zu unterstützen. Das Hauptaugenmerk liegt somit auf einer Vermittlung zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften, die mithilfe einer teils muttersprachlichen Unterstützung und Begleitung durch ehrenamtlich tätige Elternlotsinnen und Elternlotsen des NEST-Programms geleistet wird. Alle ElternlotsInnen durchlaufen einen speziellen Qualifikationskurs des IPSN. Für jeden Einsatz erhalten sie eine Aufwandspauschale über 10 Euro. Sie haben, wie im NEST-Programm generell, selbst einen Migrationshintergrund und sprechen zum Teil die Herkunftssprachen der Familien.

Während im NEST-Programm eine Unterstützung in den Schulen stattfindet, z.B. durch Informationsveranstaltungen für die Eltern, muttersprachliche Unterstützung bei Elternabenden oder vermittelnde Hilfe bei Elterngesprächen, wurde das Konzept für den hier evaluierten Schwerpunkt „Elternlotsen“ durch eine aufsuchende Unterstützung und Beratung in Gemeinschaftsunterkünften (GU's) auf die Zielgruppe der Geflüchteten angepasst, indem Informationsveranstaltungen und Beratungen direkt in diesen durchgeführt wurden. Darüber hinaus wurde eine neue Angebotspalette mit dem Schwerpunkt Kultur für geflüchtete Familien entwickelt, in deren Rahmen ElternlotsInnen mit geflüchteten Eltern bzw. Familien Ausflüge in Nürnberger Museen sowie die Stadtbibliothek unternehmen. Alle Veranstaltungen wurden von den ElternlotsInnen (im Folgenden auch „Projektdurchführende“) selbst koordiniert und geplant. Die zuständige Projektverantwortliche des IPSN übernahm die Rahmenorganisation (z.B. Akquise der ElternlotsInnen, Organisation von Austauschtreffen und Fortbildungen, Öffentlichkeitsarbeit etc.). Die Förderung des neuen Schwerpunkts durch die Zukunftsstiftung begann am 01.10.2016 und endete am 31.12.2018. Sie umfasste insgesamt 20.000 €.

### **3.5.2 Ablauf und Inhalt**

Im Rahmen des neuen Schwerpunkts wurden drei Elternlotsen-Teams gebildet, die aus insgesamt 20 Projektdurchführenden bestanden. Zwei dieser Teams übernahmen die ca. ein- bis zweistündigen Veranstaltungen in den GU's. Die ElternlotsInnen informierten rund um das bayerische Schulsystem und das typische Schulleben (z.B. Elternbriefe, Schulpflicht, Elternabende etc.), das System der Übergangsklassen sowie die Flüchtlingsbeschulung in den Berufsschulen. Zudem wurden problematische Themen wie der Schullandheimaufenthalt, Sexualkunde oder der Schwimmunterricht durchgesprochen, um den Nutzen dieser schulischen Elemente zu erklären und mögliche Abwehrhaltungen bei den Eltern abzubauen. Darüber hinaus wurden in GU's, in denen mehrere Angebote stattfanden, auch Elterncafés zum Thema „Lernförderung zu Hause“ und „gesundes Pausenbrot“ in lockerer Atmosphäre veranstaltet. Sowohl währenddessen als auch im Anschluss an die Veranstaltungen wurden Eltern bei Bedarf individuell hinsichtlich schulischer Themen beraten. Die Inhalte wurden je nach Räumlichkeit mithilfe von Power-Point-Präsentationen oder durch Folien und Plakate vermittelt. Hinzu kam Anschauungsmaterial hinsichtlich der Schulsachen (Tasche, Federmäppchen etc.) und möglicher Lernmaterialien (Lernspiele etc.) zur schulischen Förderung zu Hause.

Das dritte Team wurde erst im Juli 2018 ins Leben gerufen. Es organisierte Kulturausflüge in Form von ca. zweistündigen Führungen in der Stadtbibliothek sowie in Nürnberger Museen, teilweise in Kooperation mit dem Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrum der Museen in Nürnberg. Hierzu wurden die Familien direkt an den GU's abgeholt. Die Projektidee wurde von einer Elternlotsin angeregt und durchgeführt, die früher selbst als Museumskuratorin in ihrem Heimatland tätig gewesen war.



Alle Veranstaltungen der Elternlotsen wurden muttersprachlich unterstützt, sodass die teilnehmenden Eltern die Inhalte ohne Probleme nachvollziehen und Fragen in ihrer Muttersprache stellen konnten. Verfügbare Sprachen waren u.a. Arabisch, Amharisch, Kurdisch, Farsi, Persisch, Afghanisch, Französisch, Englisch und Deutsch. Durch die direkte Verquickung mit dem NEST-Programm waren zudem Begleitungen der geflüchteten Eltern innerhalb der Schulen möglich.

### **3.5.3 Zielgruppe und Zugang**

Die Veranstaltungen der ElternlotsInnen zielten auf Familien mit Fluchthintergrund ab, die in GU's wohnen und deren Kinder in Übergangsklassen sind. Die Projektdurchführenden deckten alles ab, von Transit-GU's, in denen die Kinder manchmal noch gar nicht oder erst seit ein paar Tagen in der Schule waren, bis hin zu GU's, in denen die BewohnerInnen bereits seit mehreren Jahren lebten. Das führte dazu, dass die ElternlotsInnen auf sehr unterschiedliche Vorerfahrungen, Wissensstände und Bedarfe bezüglich des bayerischen Schulsystems und Schullebens trafen. Aufgrund der Informationen über den dritten Bildungsweg und die Flüchtlingsbeschulung in Berufsschulen ergaben sich junge Erwachsene als TeilnehmerInnen neben den Eltern. Im Rahmen der Kulturausflüge wurden außerdem ganze Übergangsklassen angesprochen, sodass damit auch Familien ohne Fluchthintergrund sowie Geflüchtete erreicht wurden, die bereits nicht mehr in GU's wohnten.

Der Zugang zu den geflüchteten Familien erfolgte einerseits über die Träger der GU's. Sie wurden nach dem Projektstart über das Vorhaben der ElternlotsInnen informiert, um dieses Angebot an ihre KoordinatorInnen der Unterkünfte weiter zu geben. Andererseits meldeten Schulen Bedarfe, die in intensiverem Kontakt mit einzelnen GU's standen. Die GU-KoordinatorInnen übernahmen die Vorabinformation und hängten Plakate zu den Veranstaltungen auf, die das IPSN ihnen lieferte. Zusätzlich holten die ElternlotsInnen die BewohnerInnen vor den Veranstaltungen häufig direkt an ihren Zimmern ab, um eine ausreichende Beteiligung zu gewährleisten. Die Frequenz der Einsätze der Elternlotsen stieg mit der Zeit an, sodass die drei ehrenamtlichen Teams ab 2018 nahezu jede Woche Veranstaltungen durchführten. Die Kulturausflüge fanden sogar häufig mehrmals wöchentlich statt.

### **3.5.4 Ziele**

Von dem neuen Schwerpunkt der Elternlotsen sollten laut Projektantrag ca. 300 Familien mit Fluchthintergrund profitieren. Inhaltlich wurden die generellen Ziele des NEST-Programms weiterverfolgt. Wie im Projektantrag vermerkt, gehörte hierzu die Förderung der Kommunikation zwischen den geflüchteten Eltern und der Schule, soweit notwendig mit muttersprachlicher Unterstützung. Weiterhin sollten die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz im Hinblick auf den Schulerfolg ihrer Kinder gestärkt und bei Fragen zur Schule und zum bayerischen Schulsystem unterstützt werden. Zudem sollte die interkulturelle Netzwerkarbeit von Nürnberger Schulen gefördert werden. Im Rahmen der Kulturausflüge waren die Sprachförderung sowie die kulturelle Bildung der geflüchteten Familien zusätzliche zentrale Ziele. Die projektdurchführenden ElternlotsInnen sahen außerdem die Förderung der Integration der Familien durch Ermutigung als Fokus ihrer Tätigkeit:

„Ich mit meiner (...) Tätigkeit möchte (...) den Menschen in den GU's ihren Integrationsweg ein bisschen erleichtern. (...) Ich kann von meiner eigenen Erfahrung (...) sagen ja, das ist nicht einfach. (...) Wenn du allein bist du bist anders aussehend du bist fremd. Du gehst da hin auf einen Elternabend (...) du verstehst das auch nicht so gut wie alle anderen. Die anderen melden sich, alle reden mit. (...) Aber wir haben es auch geschafft. (...) Wie lernen die Kinder von einem Vorbild? Die müssen sehen, meine Eltern kämpfen auch. Meine Eltern zeigen Eigeninitiative, (...) bemühen sich Deutsch zu lernen. (...) Da unterstütze ich Eltern Jugendliche Kinder auch dabei. Und auch, mitzugestalten. In anderen Schulsystemen hat der Lehrer das letzte Wort. (...) Hier dürfen wir als Eltern mitgestalten. Das ist unser gutes Recht zum Elternabend hinzugehen uns zu melden und auch unsere Meinung zu äußern“ (ElternlotsIn).

### **3.5.5 Zielerreichung**

Letztlich konnten ca. 1000 Elternteile erreicht werden. Hinzu kamen ca. 250 teilnehmende BerufsschülerInnen im Rahmen der Informationsveranstaltungen.<sup>6</sup> Die angestrebte Zahl von 300 Familien

<sup>6</sup> Die Dokumentation der Beteiligung durch die Elternlotsen ergab insgesamt ca. 2000 Anwesende bei den durchgeführten 90 Veranstaltungen in insgesamt 40 GU's. Hierbei wurden allerdings auch alle anwesenden Kinder

wurde daher weit übertroffen. Da die Inhalte der Informationsveranstaltungen sowohl durch das NEST-Programm als auch durch die eigenen Erfahrungen der projektdurchführenden ElternlotsInnen erprobt waren, wurden die inhaltlichen Ziele der Stärkung und Unterstützung der Eltern erfolgreich umgesetzt:

„[Es hilft uns] weil wir wussten nicht (...) die Gesetze hier in Deutschland. (...) [Es ist eine] andere Gesellschaft hier. Und ganz anders als in meiner Heimat und wir wussten nicht [welche Schulen es gibt]. Alles ganz anders für uns. (...) Wir brauchen auch manchmal Hilfe. Brauchen bisschen länger. Wir bleiben hier und dann wir verstehen alles“ (Elternteil).

Hierdurch bekamen die Eltern wertvolle Orientierung und ihnen wurden Ängste genommen:

„dieses System mit Grundschulen und weiterführenden Schulen, 'was bedeutet das überhaupt für mein Kind? Welche Konsequenzen hat es auf (...) sein Zukunftsleben? Welcher Abschluss ist überhaupt möglich? (...) Das alles erklären (...) unsere Elternlotsen anhand von vielen Materialien. (...) Diese Übertrittsvoraussetzungen (...) die Noten. (...) Das ist ein sehr sehr kniffliges Thema für die Eltern. Denn sehr viele, vor allem (...) viele Familien die (...) aus (...) der Bildungsschicht eben kommen, die sind total bestrebt natürlich dass ihre Kinder, beim, Übertritt es auf das Gymnasium schaffen. Und der Druck ist sehr groß. Auch wenn sie nur eine kurze Zeit da sind. Also die sind total ehrgeizig (...) sie wollen dieses Notensystem verstehen (...) was an sich natürlich sehr gut ist, aber in den Schulen wird sehr oft so geredet, die Note ist nicht wichtig. Wichtig ist (...) dass das Kind sich wohlfühlt und das Kind eben, auf die (...) weiterführende Schule kommt (...) die eben für seine Fähigkeiten für seinen Entwicklungsstand (...) gut ist. Und die Eltern sind in so einer Zwickmühle. Einerseits denken sie 'ja stimmt', auf der anderen Seite haben sie natürlich riesige Angst dass das Kind etwas im Leben verpassen kann. Also das ist auch eines der größten Themen. Aber unsere Elternlotsen (...) versuchen ihnen auch diese Ängste diese Panik zu nehmen“ (Projektverantwortliche).

Zudem erwies sich der aufsuchende Ansatz als wertvolle Technik, die Zielgruppe buchstäblich dort abzuholen, wo sie ist. Besonders die Mütter der Familien konnten auf diese Weise erreicht werden und durch die ElternlotsInnen dazu ermutigt werden, ihre Integration durch Spracherwerb, Bildungsangebote oder das Ergreifen einer Arbeit selbst zu fördern. Gerade die Frauen, die aufgrund eines traditionellen Rollenbildes kaum eigenständig außerhalb der GU's agieren und dementsprechend wenig Kontakt nach außen haben, wurden auf diese Weise in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt, um den eigenen Kindern bezüglich der Schule besser zur Seite stehen zu können:

„die Frauen (...) müssen nicht nur zu Hause sitzen, essen und kochen. Da haben wir gesagt Deutschland ist anders. Es gibt viele Möglichkeiten auch. Ja man muss lernen, wenn Arbeiten gehen klappt ja, wenn es nicht klappt 'macht was mit den Kindern.' Weil die Männer arbeiten von morgens bis abends. (...) Und die Frauen müssen nicht nur zu Hause sitzen, und warten dass die Männer mit den Sachen kommen“ (ElternlotsIn).

Durch die Weitergabe von gegenseitigen Anregungen und Informationen zwischen Schulen und GU's wurde auch die interkulturelle Netzwerkarbeit zwischen diesen Einrichtungen unterstützt. Die KoordinatorInnen der Unterkünfte erfuhren im Hinblick auf die Fragen der BewohnerInnen rund um das Thema Schule eine deutliche Entlastung, wie ein/e interviewte/r KoordinatorIn bestätigte:

„Das hat mich unterstützt weil (...) mit der Schule ganz schön Probleme sind die Eltern wissen ja vieles nicht (...) und es kommt auch nicht immer so zur Sprache. (...) Und dann ist sowas (...) sehr gut wenn man (...) das Thema Schule hat speziell, (...) es ist (...) einfacher mal was zu fragen oder was zu sagen. Und sie haben natürlich jemand der vielleicht ihre (...) Heimatsprache spricht. (...) Da kamen dann auch schon, Sachen raus (...) der eine Vater wusste (...) von den Elternabenden gar nichts. (...) Dann konnte er mit dem Lehrer mal sprechen der dann auch sehr überrascht war (...) weil er dachte der Schüler hat das einfach nicht weitergegeben. (...) Das ist auch was (...) was glaube ich, nicht jeder gewohnt ist. (...) Dass eine Schule auch offen ist dass die Eltern auch mal kommen können und fragen können“ (GU-Sozialdienst).

### **3.5.6 Herausforderungen und ihre Bewältigung**

Auch im Projekt „Elternlotsen“ wurden verschiedene, vor allem organisatorische Herausforderungen gemeistert. In der Anfangsphase war es zum einen schwierig, Projektdurchführende zu gewin-

mitgezählt, die u.a. zur Beaufsichtigung dabei waren, damit beide Elternteile teilnehmen konnten. Namen der Anwesenden wurden nicht dokumentiert. Da ungefähr die Hälfte aller Elternteile mehrfach an Veranstaltungen teilnahm, wurden diese mehrfach gezählt. All das wurde bei der Schätzung dieser Zahlenangaben berücksichtigt.

nen, weil die bereits bestehenden ElternlotsInnen des NEST-Programms mit dem Regelangebot ausgelastet waren. Für diesen Engpass wurden sog. SprachmittlerInnen in das Projekt aufgenommen, die die muttersprachliche Unterstützung in den Veranstaltungen mit übernahmen, soweit hierfür Kräfte fehlten. Alle SprachmittlerInnen waren bis zum Ende der Projektförderung ausgebildete ElternlotsInnen. Zum anderen wurde vonseiten der GU's zunächst Skepsis hinsichtlich des Nutzens dieses Projekts gemeldet, da in der Startphase (Oktober 2016) ohnehin sehr viele Angebote in GU's durchgeführt wurden und das Thema Schule weniger relevant erschien. Die steigende Frequenz der Veranstaltungen zeigt aber, dass Bedarf und Nutzen dieses Projekts vonseiten der GU-KoordinatorInnen erkannt wurden.

Die Durchführung der Veranstaltungen in den GU's erforderte außerdem große Flexibilität und Spontantät der Elternlotsen-Teams, da die GU-KoordinatorInnen oft wechselten, Termine häufig nur sehr kurzfristig ausgemacht werden konnten und gleichzeitig nicht gewährleistet werden konnte, ob die BewohnerInnen das Angebot auch wahrnehmen würden. Das erschwerte die Organisation der Einsätze für die ehrenamtlich tätigen ElternlotsInnen, die fast alle berufstätig sind und deshalb nicht allen spontanen Anfragen gerecht werden konnten. In einigen Fällen fielen Veranstaltungen kurzfristig aus, manchmal sogar erst, wenn die ElternlotsInnen bereits vor Ort waren. Das war ein doppelter Nachteil für die Projektdurchführenden, denn nicht nur die Vorbereitung und Anfahrt war dann umsonst, sie bekamen in diesen Fällen auch keine Aufwandspauschale, die nur bezahlt wird, wenn ein Einsatz stattgefunden hat. Immer wieder fehlte die rahmende Unterstützung der GU-KoordinatorInnen, indem sie zum Zeitpunkt der Einsätze (überwiegend Freitag Abend) in der Unterkunft nicht vor Ort waren und auch die Räumlichkeiten nicht immer vorbereitet waren. So lässt sich vermuten, dass sich nicht alle GU-KoordinatorInnen auf die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen einlassen konnten, was auch der/ die befragte KoordinatorIn andeutete:

„Man muss sich teilweise aneinander gewöhnen ein bisschen. Habe ich gemerkt weil es ist (...) eine andere Art Ansatz (...) ein emotionalerer Ansatz. (...) Und die sind da schon mit voller Begeisterung auch dabei habe ich gemerkt. (...) Ich kann jetzt damit umgehen (...) also ich habe mit Ehrenamtlichen auch schon gearbeitet (...) und die sind also sehr darauf bedacht habe ich gemerkt eigentlich auch immer, mit mir zu reden und auch (...) zu sagen 'wir wollen ja mit Ihnen zusammen arbeiten'“ (GU-Sozialdienst).

Innerhalb der Veranstaltungen bestand die größte Herausforderung für die ElternlotsInnen darin, dass viele Fragen abseits der Schulthematik von den Eltern gestellt wurden, deren Beantwortung aber nicht zum Auftrag der ElternlotsInnen gehört:

„Das verhindert unsere Arbeit weil (...) wir sind Vermittler für das Schulsystem. (...) Da kommt nebenbei das Thema Asylgeschichten, Duldung also, zum Beispiel“ (ElternlotsIn).

Hieran war zu merken, dass die Geflüchteten froh waren, von Personen besucht zu werden, die ihre Muttersprache können, selbst Migrations- oder sogar Fluchthintergrund haben und sich zudem in der deutschen Kultur und Bürokratie auskennen. Das führte bei den Projektdurchführenden zu so manchem persönlichen Engagement über die Elternlotsen-Tätigkeit hinaus, aber in der Regel wurde an entsprechende Beratungsstellen und weitere Unterstützungsangebote verwiesen:

„sicherlich ist es schwer weil wir (...) haben nur begrenzte Themen womit wir den Menschen dort helfen können. Gleichzeitig müssen wir auch solche privaten Sachen [sein] lassen. (...) Manche Themen sind sehr wichtig. Aber wir können das nicht. Und manchmal ist dann ein Interessenkonflikt vorhanden. Also es ist ganz normal dass man die Arbeit auch mit nach Hause nimmt. Aber (...) wir können solche Anliegen nur weiterleiten aber nicht weiter verfolgen“ (Projektdurchführende/r ElternlotsIn).

### **3.5.7 Weiterer Bedarf und Ausblick**

Die kooperierenden GU's und Schulen gaben während der Förderlaufzeit immer wieder Rückmeldungen, dass der durch die Zukunftsstiftung geförderte neue Schwerpunkt großen Nutzen hat, weswegen das IPSN entschied, diese aufsuchenden Angebote im Rahmen des NEST-Programms zu verstetigen.

## 3.6 ACHTUNG GRENZE!<sup>®</sup>

### 3.6.1 Projektaufbau

„ACHTUNG GRENZE!<sup>®</sup>“ ist ein Projekt des Deutschen Kinderschutzbundes Nürnberg zur Prävention von (sexualisierter) Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen, das in verschiedenen Programmformaten angeboten wird. In deren Fokus stehen Kinder ab 8 Jahren in Schulen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Behindertenhilfe. Für Grund- und Mittelschulen existiert das Projekt bereits seit 2007. Die durchführenden Fachkräfte durchlaufen eine eigens dafür konzipierte Fortbildung. In das Projekt werden zusätzlich zu den Kindern und Jugendlichen auch die pädagogischen Fachkräfte und die Eltern einbezogen, indem ein Dreiklang an Veranstaltungsbausteinen besteht: diese sind ein Elternabend, eine Fortbildung für die pädagogischen Fachkräfte sowie mehrtägige Workshops mit den Kindern bzw. Jugendlichen, inklusive einer Sprechstunde, die von den Kindern und Jugendlichen freiwillig in Anspruch genommen werden kann.

Im Rahmen der Förderung der Zukunftsstiftung der Sparkasse wurde ein Angebot für SchülerInnen in Übergangsklassen in Mittelschulen geschaffen,

„unter dem Aspekt dass [diese SchülerInnen], insbesondere wenn man von Kindern ausgeht, die einen Fluchthintergrund haben, (...) sowohl in den Herkunftsländern wie auch durch die Flucht und die Unterbringung (...) in Gemeinschaftsunterkünften einem erhöhten Risiko, ausgesetzt sind (...) Gewalterfahrungen und auch Erfahrungen von sexuellen, Übergriffen ausgesetzt, gewesen zu sein. (...) Hinzu kommt, dass die Kinder in den Übergangsklassen (...) einen anderen kulturellen Hintergrund haben, und hier (...) unsere Kultur und der Umgang mit dem Thema (...) typisch Junge typisch Mädchen (...) Liebe, Beziehung, Sexualität oft sehr unterschiedlich ist zu ihrem eigenen, kulturellen Hintergrund“ (Projektverantwortliche)

Ursprünglich sollten auch Grundschulen angesprochen werden, doch wurde vermutet, Kinder im Grundschulalter damit vor allem sprachlich, aber auch inhaltlich zu überfordern. Die Konzeption des neuen Programmformats baute auf den Regelangeboten für Grund- und Mittelschulen in Verschränkung mit dem Format für die Behindertenhilfe auf. Die Projektdurchführung in den Übergangsklassen übernahmen drei fest angestellte Fachkräfte, die langjährige Erfahrung mit „ACHTUNG GRENZE!<sup>®</sup>“ hatten (im Folgenden auch „Projektdurchführende“). Zwei von ihnen übernahmen gemeinsam mit der Projektverantwortlichen, einer ebenfalls langjährigen Mitarbeiterin des Kinderschutzbundes Nürnberg, auch die Umarbeitung der Konzeption. Die Projektverantwortliche übernahm außerdem die Rahmenorganisation, indem sie den Kontakt zu den Schulen herstellte, diese über das Angebot informierte und die Terminierungen vornahm. Die Projektlaufzeit begann am 27.03.2017 und endete am 19.07.2018. Das Projekt wurde mit insgesamt 50.000 € von der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg gefördert.

### 3.6.2 Ablauf und Inhalt

Zunächst wurde die Konzeption für die Übergangsklassen erarbeitet. Dabei stand die sprachliche Vereinfachung im Vordergrund, da das Regelangebot für Grund- und Mittelschulen sehr sprachlastig gestaltet ist. Die an der Konzeption beteiligten MitarbeiterInnen bildeten sich zu diesem Zweck interkulturell und didaktisch weiter und ließen sich von dem Programmformat für die Behindertenhilfe inspirieren, wie eine sprachsensible Vermittlung in langsamerem Tempo mithilfe bildgebender und darstellender Techniken am besten gestaltet wird. Zudem waren zwei MitarbeiterInnen an einem Präventionsprogramm für Kinder und Jugendliche mit Behinderung im Rahmen eines Bundesmodellprojekt beteiligt, aus dem ebenfalls Materialien und Ideen als Vorlage dienten. Hieraus ergab sich u.a. eine Verteilung der Inhalte auf drei Workshop-Tage, während im Angebot für Regelklassen zwei Tage üblich sind. Hinsichtlich der Konfrontation mit kulturellen Unterschieden im Rahmen der Workshops bestanden bereits Erfahrungen aufseiten der Projektdurchführenden, da fast alle Regelklassen auch von SchülerInnen mit Migrationshintergrund besucht werden. Nach den ersten absolvierten Workshops in Übergangsklassen, die von der jeweiligen Klassenleitung und einer Schulsozialarbeiterin beobachtet wurden, erhielten die Projektdurchführenden von diesen pädagogischen Fachkräften ein Feedback, um letzte Verbesserungen am Workshop vorzunehmen.

Es wurde berücksichtigt, dass im Falle der SchülerInnen und ihrer Eltern mit ganz unterschiedlichen Sprachniveaus sowie Muttersprachen zu rechnen war. Im ca. 30-minütigen Elternabend wurde auf eine einfache Ausdrucksweise geachtet. Es wurden, soweit möglich, ÜbersetzerInnen organisiert. Die Informationsblätter für den Elternabend wurden in leichte Sprache umgeschrieben. Zudem wurden die Inhalte des Elternabends leicht verändert, indem auf einen theoretischen Input über sexualisierte Gewalt verzichtet wurde. Stattdessen wurden die Themen gewaltfreie Erziehung und Kinderrechte im Sinne einer Kulturvermittlung aufgenommen. Im Fokus stand die Information der Eltern rund um die Workshops und ihre Inhalte in den Klassen, u.a. um den Sinn und Wert dieses Angebots deutlich zu machen. Hierzu wurden sie darüber informiert, was (sexualisierte) Gewalt ist, wo diese stattfindet, wer die TäterInnen sind, welche Fachberatungsstellen es gibt und wie man das eigene Kind schützen kann.

In der Fortbildung der pädagogischen Fachkräfte, zu denen neben den Lehrkräften auch alle weiteren pädagogisch Tätigen der Schule (z.B. SchulsozialarbeiterInnen) eingeladen waren, deckten sich die Inhalte mit denen des Elternabends, allerdings in einem größeren und detaillierteren Umfang. Hinzu kam, welche Verantwortung, Aufgaben und Unterstützungsmöglichkeiten man als Fachkraft hat, wenn man von einem konkreten Fall sexuellen Missbrauchs Kenntnis erhält. Hinzu kam eine inhaltliche Vorbereitung für mögliche Elterngespräche, v.a. bei Familien, in denen die Erziehung nicht gewaltfrei ist. Durch die Fortbildung hatten die Klassenleitungen einen Wissensvorsprung und konnten einen thematischen Einstieg in die Workshopstage in der Klasse schaffen. Die Vorbereitung der Klassen variierte je nach Lehrkraft.

Zur Vorbereitung der Projektdurchführenden auf die jeweiligen Übergangsklassen wurden bei den Klassenleitungen ausführliche Informationen über die Sprachvoraussetzungen und kulturellen Hintergründe der SchülerInnen eingeholt. Zur sprachlichen Vorbereitung der SchülerInnen gab es eine Vokabel-Liste, die von den Klassenleitungen im Vorhinein behandelt wurde. Die Workshopinhalte an sich unterschieden sich nicht von denen des Regelangebots: es wurden verschiedene Übungen und sensibilisierende Gesprächseinheiten durchgeführt, in denen eine Auseinandersetzung mit dem Thema (sexualisierte) Gewalt stattfand. Die Kinder erhielten Informationen darüber, welche Formen von Gewalt es gibt und wo sie im Bedarfsfall Hilfe und Beratung erhalten können, wenn sie Opfer von Gewalt werden. Es wurden Übungen gemacht, um Grenzen und Gefühle von sich und von anderen wahrzunehmen. Hierzu wurden ihnen Techniken eindeutiger Kommunikation an die Hand gegeben, z.B. wie man ein Nein überzeugend vermittelt. In einem Part in geschlechtergetrennten Gruppen ging es um Sexualaufklärung. Aus diesem Grund bestanden die zweiköpfigen Teams der Projektdurchführenden auch immer aus einem Mann und einer Frau, um eine gleichgeschlechtliche Vermittlung zu gewährleisten. Abgesehen von dem Part zur Sexualaufklärung wohnten die Klassenleitungen den Workshops die ganze Zeit bei.

Während die bisher geschilderten Bausteine des Angebots vor allem präventiv wirken, ist die Sprechstunde das Element im Konzept von „ACHTUNG GRENZE!®“, das auch nachsorgend wirken kann. Zur Sprechstunde am letzten Workshopstag können die Kinder allein oder in Begleitung einer/es FreundIn kommen, um über persönliche Probleme und Erfahrungen reden zu können. Falls SchülerInnen bereits sexuelle Übergriffe oder Gewalterlebnisse hatten und davon in der Sprechstunde erzählen, besteht die Möglichkeit, dem/ der SchülerIn konkret zu helfen und auch die Schule als verantwortlichen Ort einzubeziehen, indem der Fall der Klassenleitung oder SchulsozialarbeiterIn, mit Zustimmung der/ des SchülerIn, mitgeteilt wird. Im Vergleich zum Regelangebot wurde die Sprechstunde von den Übergangsklassen allerdings eher weniger in Anspruch genommen.

### **3.6.3 Zielgruppe und Zugang**

Unmittelbar wurden die SchülerInnen, Lehrkräfte und Eltern von Übergangsklassen ab der Klassenstufe 5 in Mittelschulen mit diesem Präventionsangebot angesprochen. Mittelbar kann aber die gesamte Schulgemeinschaft als Zielgruppe gesehen werden, indem eine Grundhaltung etabliert wird, die mit einer Sensibilisierung für und Aufklärung über (sexualisierte) Gewalt einhergeht. Hierfür ist es essenziell, dass auch der Elternabend und die Fortbildung der pädagogischen Fachkräfte gut besucht sind, um so viele Akteure der Schulgemeinschaft wie möglich zu erreichen. Letztlich

erhalten dadurch alle Akteure mehr Handlungssicherheit im Hinblick auf das Thema (sexualisierte) Gewalt:

„Das war für mich eine allumfassende Geschichte. Also wir als Lehrer sind angesprochen worden. Die Eltern sind angesprochen worden. Die ja da auch (...) einen wichtigen Teil (...) darstellen (...) weil (...) auch die sensibilisiert werden müssen (...) wenn Verhaltensänderungen beim Kind auftreten. (...) Dadurch dass eben dann der Lehrer, die Eltern und die Schüler (...) mit ins Boot geholt worden sind (...) würde ich sagen mehr ist da gar nicht zu erreichen“ (Klassenleitung einer Übergangsklasse).

Den Zugang zu den Übergangsklassen erhielt der Kinderschutzbund durch die gezielte Ansprache von Mittelschulen. Die Übergangsklassen, und dementsprechend auch die Elternschaft, wiesen in den meisten Fällen eine bunte Mischung an Kulturen auf. Circa 75% der Familien hatten Flucht-hintergrund. Durch die noch fehlende Differenzierung nach Schulart waren außerdem alle Bildungsniveaus unter den SchülerInnen vertreten. Die Projektdurchführenden berichteten zudem davon, dass diese Zielgruppe eine tolerantere und kooperativere Art im Umgang miteinander zeigte.

### 3.6.4 Ziele

Hinsichtlich der Reichweite war angedacht, das Projekt in 15 Übergangsklassen durchzuführen, womit 250 Familien und 225 Kinder erreicht werden sollten. Die Stärkung des Selbstbewusstseins von Kindern sowie deren Schutz vor dem Erleben von Gewalt bzw. sexualisierter Gewalt sind die zentralen inhaltlichen Zielsetzungen von „ACHTUNG GRENZE!®“, die so auch im Projektantrag genannt sind. Wie unter 3.6.3 bereits deutlich wurde, kann zudem als übergeordnetes Ziel gelten, die Schulgemeinschaft als Ganzes in das Projekt einzuschließen, um eine möglichst weitreichende Sensibilisierung für das Thema (sexualisierte) Gewalt und eine hohe präventive Wirkung zu erreichen, indem alle einbezogenen Akteure mehr Handlungssicherheit erhalten. Als Feinziele können im Fall der SchülerInnen die Förderung von sozialer Kompetenz und Eigenwahrnehmung gelten sowie die Prävention, selbst zum Täter zu werden. Hinzu kommt die Sprachförderung der SchülerInnen, die für die Prävention von (sexualisierter) Gewalt einen entscheidenden Faktor darstellt:

„Gibt ja auch Erkenntnisse dazu, dass in der Prävention von sexuellem Missbrauch es (...) besonders wichtig ist, dass die Sprachentwicklung gefördert wird. Also dass (...) es wichtig ist ein Hilfefol-Verhalten zu fördern und um sich Hilfe holen zu können ist es wichtig, dass man sich irgendwie sprachlich äußern kann. Weil man kann sich ja vielleicht auch irgendwie anders mitteilen, aber die Hürde ist sehr hoch. (...) Und deswegen war es (...) wichtig (...) bestimmte Wörter auch in den Wortschatz (...) einzuspeisen“ (Projektdurchführende/r „ACHTUNG GRENZE!®“).

Gerade im Hinblick auf Kinder, die keine rein gewaltfreie Erziehung erfahren, ging es auch um eine Sensibilisierung dafür, dass jeder ein Recht darauf hat, Grenzen zu setzen, sich Hilfe zu holen und sich beraten zu lassen. Dementsprechend waren Feinziele des Elternabends, präventive gewaltfreie Erziehungspraktiken anzuregen, die Kinderrechte zu vermitteln und Vorurteile von Eltern abzubauen, die das Projekt aufgrund ihrer kulturellen Prägung nicht als sinnvoll erachteten.

### 3.6.5 Zielerreichung

Die quantitativen Ziele konnten erreicht werden: das Projekt wurde in 8 Schulen durchgeführt, in einigen Fällen profitierten zwei Übergangsklassen gleichzeitig von dem Angebot. Es nahmen 266 SchülerInnen an den Workshops und 177 Elternteile an den Elternabenden teil. Mit den Fortbildungen wurden 64 pädagogische Fachkräfte erreicht.

Inwieweit eine nachhaltige Wirkung erzielt werden kann, ist für die MitarbeiterInnen des Kinderschutzbundes aufgrund der Tatsache, dass es sich um ein Präventionsprojekt handelt, generell schwer zu beurteilen. Doch anhand der Interviews mit zwei Lehrkräften sowie einer Schülerin ist davon auszugehen, dass die inhaltlichen Ziele erreicht wurden:

„Mehr als zehn (...) Personen haben [an der Fortbildung], teilgenommen. Auch Kolleginnen, die nicht in Übergangsklassen sind. (...) Das war auch sehr bereichernd. (...) Weil einem dann klar wird, wie wichtig das Thema ist. (...) Auf was man selber achten muss und (...) das Verhalten der Kinder mit den Erwachsenen. Dass man auch die Grenzen klar noch mal zeigt. (...) Eine Umarmung ist (...) bei mir bei den Kleinen vielleicht nicht so schlimm, aber seitdem (...) überlege ich mir schon zweimal wie es ist. (...)

Klar muss die Absicht dahinter sein. (...) Aber man muss sich Gedanken machen. Und das hat mir persönlich auch viel (...) gebracht und, natürlich für die Arbeit mit den Kindern. Dass man, einen genauen Blick drauf hat. Und schon immer wieder im Hinterkopf (...) das Thema beibehalten muss. (...) Das hat uns noch mal als Schule [angesprochen]. (...) Das Angebot war einfach perfekt auch für die (...) Übergangsklasse, die ich habe, zugeschnitten. Und vor allem das Thema Sexualität auch bei den Kleinen. Und man weiß nicht, in welchen Kulturen (...) eine Aufklärung zu Hause läuft in den Familien. (...) Ich fand es sehr angenehm. Die Kinder hatten voll Lust drauf. (...) Viel gelernt. Danach sind sie zu mir gekommen haben Sachen gesagt. Ja das war (...) echt schön“ (Klassenleitung einer Übergangsklasse).

„Dadurch dass es (...) explizit ja vom Kinderschutzbund (...) angeleitet worden ist, war das für mich (...) interessant wie die das (...) initiieren und wie die (...) das einführen und welche Herangehensweisen die da haben. Also insofern war das für mich (...) hochinteressant. (...) Könnte ich mir gut vorstellen dass ich das in der jetzigen Klasse so für mich auch wieder mal mache“ (Klassenleitung einer Übergangsklasse).

„Das hat mir gut gefallen weil (...) das hat mir (...) mit manchen Sachen auch geholfen. (...) Zum Beispiel das mit dem Mann und der Frau (...) an der Bushaltestelle [das uns die Projektdurchführenden vorgespielt haben] das merke ich mir schon. Wenn, dieser Mann sie anfasst (...) das ist (...) Privatsphäre. (...) Das habe ich mir gemerkt weil wenn ich jemand sehe der mich so anguckt oder neben mir sitzt oder sowas macht dann gehe ich einfach weg. Ja das hat mir auch geholfen. (...) Die [Projektdurchführenden] sagen auch wenn wir Probleme haben, über solche Sachen, dann können wir darüber reden zum Beispiel mit unserem Lehrer (...) Familie oder Freunde, denen du vertrauen kannst“ (Schülerin einer Übergangsklasse).

Zudem waren die Elternabende in der Regel gut besucht und die Inhalte konnten in der Regel erfolgreich vermittelt werden:

„Wir haben versucht ihnen zu sagen 'hört auf die Kinder. (...) Nehmt die Signale wahr' und ich glaube das ist, bei vielen Eltern angekommen. (...) Dass die auch, immer wieder ein Gespräch suchen sollen mit den Kindern. Das war auch eigentlich ein sehr schöner Abend. Also natürlich auch schockierende Gesichter. Soll ja so sein. (...) Aber auch mit viel Information sind die Eltern (...) gegangen. (...) Ich denke schon dass die Eltern noch sensibler auf das Thema auch achten werden. Dass auch Privatsphäre Privatsphäre ist“ (Klassenleitung einer Übergangsklasse).

### **3.6.6 Herausforderungen und ihre Bewältigung**

Die Herausforderungen für die Durchführung des Projekts lagen einerseits in der Überarbeitung des Konzepts hinsichtlich der sprachlichen Vereinfachung, verbunden mit der Antizipation von Komplikationen aufgrund der kulturellen Vielfalt. Das konnte vor allem durch die ausgeprägte Berufserfahrung der Projektdurchführenden aufgefangen werden. Andererseits musste mit den unterschiedlichen Rahmenbedingungen innerhalb der Schulen umgegangen werden. Diese führten dazu, dass eine reibungslose Umsetzung des Projekts nicht immer gegeben war. Für einen perfekten Ablauf brauchte es einen festen Ansprechpartner im Sinne eines Koordinators aufseiten der Schule, durch den gewährleistet ist, dass die Informationen zu den Klassenleitungen der Übergangsklassen rechtzeitig und richtig fließen. Für den Elternabend und die Lehrerfortbildung, die selbst von der Schule zu organisieren waren, sowie für den geschlechtergetrennten Part brauchte es entsprechende räumliche Ressourcen. Der Elternabend erforderte außerdem die Organisation von ÜbersetzerInnen, die auch mithelfen, kritische Eltern sachlich von dem Nutzen des Projekts zu überzeugen. Diese muttersprachliche Unterstützung konnten nicht alle Schulen vollständig ermöglichen, dennoch konnte der Wert des Angebots den meisten Eltern vermittelt werden. Herausfordernd ist außerdem immer, die präventive Wirkung von „ACHTUNG GRENZE!“<sup>®</sup> tatsächlich zu erzielen. Dies steht und fällt letztlich mit der Offenheit der Akteure und hierbei vor allem mit der Beteiligung der Eltern und pädagogischen Fachkräfte.

### **3.6.7 Weiterer Bedarf und Ausblick**

Für die Zukunft ist vonseiten des Kinderschutzbundes Nürnberg vorgesehen, zumindest zwei Übergangsklassen pro Schuljahr zu bedienen, soweit die Nachfrage besteht, denn zukünftig müssen interessierte Schulen das Projekt selbst bezahlen. Ob diese finanziellen Ressourcen für Übergangsklassen geschaffen werden können, sah die Projektverantwortliche von „ACHTUNG GRENZE!“<sup>®</sup> im Interview kritisch. Insofern ist noch unklar, inwieweit das Projekt verstetigt wird.

## 4 Der Beitrag der sechs Projekte zur Integration

Die zu evaluierenden Projekte wurden im Projektantrag unter der Überschrift „Zukunft stiften: Chancen für 1.000 Flüchtlingskinder in Nürnberg - Sechs Bausteine zur nachhaltigen Integration“ dargestellt. Ziel der Stadt Nürnberg und der Zukunftsstiftung der Sparkasse war es also, gemeinsam mit den aufgezeigten Kooperationspartnern Bedingungen zu schaffen, die die Integration der Zugewanderten bestmöglich unterstützen und fördern.

In diesem Kapitel möchten wir uns daher noch einmal ausführlicher damit beschäftigen, inwiefern die sechs Projekte zur Integration Geflüchteter beigetragen haben. Doch was bedeutet Integration? Aus den zahlreichen Definitionen möchten wir eine von Hartmut Esser verwenden: „Meist ist im Zusammenhang der ‚Integration‘ von Migranten und fremdethnischen Gruppen die *Sozialintegration* gemeint: Der Einbezug der Akteure in das gesellschaftliche Geschehen, etwa in Form der Gewährung von Rechten, des Erwerbs von Sprachkenntnissen, der Beteiligung am Bildungssystem und am Arbeitsmarkt, der Entstehung sozialer Akzeptanz, der Aufnahme von interethnischen Freundschaften, der Beteiligung am öffentlichen und am politischen Leben und auch der emotionalen Identifikation mit dem Aufnahmeland“ (Esser 2001, S. 8)<sup>7</sup>. Esser deutet hiermit vier Dimensionen der Sozialintegration an, auf die wir nun nach und nach eingehen möchten um zu bestimmen, inwieweit in den sechs Projekten Integration stattgefunden hat. Diese vier Dimensionen sind: Kulturation, Plazierung, Interaktion und Identifikation.

### 4.1 Kulturation

Die Dimension der Kulturation ist das Fundament jeder Integration. Sie umfasst die Aneignung kultureller Fähigkeiten, Wissensbestände und Sprachkompetenzen und lässt sich daher in allen sechs Integrationsprojekten, in mehr oder weniger ausgeprägter Form, finden. „Mit Kulturation ist gemeint, dass die Akteure das für ein sinnhaftes, verständiges und erfolgreiches Agieren und Interagieren nötige Wissen besitzen und bestimmte Kompetenzen haben. Das Wissen und die Kompetenzen beziehen sich auf die Kenntnis der wichtigsten Regeln für typische Situationen und die Beherrschung der dafür nötigen (kulturellen) Fertigkeiten, insbesondere sprachlicher Art“ (Esser 2001, S. 8). Da es sich um Kompetenzen und Wissensbestände handelt, lassen sich die Inhalte der Kulturation, anders als die drei anderen Dimensionen, objektiviert vermitteln. Sie sind daher leicht in Projektformate zu gießen, gut aufzubereiten und zu verallgemeinern.

Wir differenzieren im folgenden drei Kategorien der Kulturation, die wir für besonders geeignet halten, um die Integrationsförderung in den untersuchten Projekten zu beschreiben: Integration durch Wissensvermittlung, durch die Förderung von Sprachkompetenzen und durch die Verinnerlichung von kulturellen Regeln, Werten und Normen.

#### 4.1.1 Integration durch Wissensvermittlung

Die Wissensvermittlung kann als die entscheidende Strategie der Integrationsförderung im Falle der sechs untersuchten Integrationsprojekte gelten. Die Wichtigkeit der Vermittlung grundlegender und gesicherter Informationen wurde auch in den Interviews betont:

„[Ich denke], dass die Personen viele Informationen brauchen. (...) Denn sehr oft ist es nur einfach fehlende Information, die die Personen nicht zum (...) gewünschten Erfolg (...) [bringen]. (...) Dass eine gewisse, Infrastruktur auch geschaffen wird. Dass die Personen an die Infos kommen“ (Erfahrungen aus dem Projekt Elternlotsen).

Alle Angebote lieferten einen Beitrag im Hinblick auf die Weitergabe von Wissen über die deutsche Gesellschaft. Zentrale Inhalte sind z. B. Kenntnisse über das Gesundheitssystem, den Arbeitsmarkt oder die Sozialleistungen. In fast allen Projekten waren diese Inhalte Thema, besonders konzentriert wurden sie im Kurs „Mama/Papa lernt Deutsch“ vermittelt:

<sup>7</sup> Esser, Hartmut. 2001. Integration und ethnische Schichtung (Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung: MZES Arbeitspapiere Nr. 40). Mannheim. Online unter: <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>



„Zum Beispiel Arbeitsamt, kostenloser Deutschkurs, hinterher Nürnbergpass (...) für einige war das neu (...) Wo setze ich meine BUT Gutscheine ein? Nicht nur zum Mittagessen zum Beispiel.“ (Erfahrungen aus dem Projekt Mama / Papa lernt Deutsch)

Für die Förderung der Chancengleichheit der Kinder ist die Weitergabe von Informationen über das Schul- und Bildungssystem an die Eltern ein wichtiger Aspekt, der mit dem Programm der Zukunftsstiftung als zentral gedacht wurde. Auch dieses Thema wurde in den Projekten aufgegriffen. Fokussiert wurde es in den Projekten „Elternlotsen“ und „Schultüte“:

„Wir haben sie in das System ganz konkret eingeführt, sie haben gewusst da ist jetzt dann die Schulanmeldung, da muss ich das und das mitbringen (...) und so wird es ablaufen. Also ich glaube das hat einen sehr großen Beitrag leisten können für den Teil der Integration wo es um Einschulung und Schule einfach geht und zurecht kommen im Stadtteil“ (Erfahrungen aus dem Projekt Schultüte).

Ein guter Start in das Bildungssystem soll auch im Projekt „PAT“ unterstützt werden, indem Kenntnisse über die Entwicklung von Kindern und entsprechende Fördermöglichkeiten vermittelt werden.

Darüber hinaus wurde in nahezu allen Projekten über weitere Beratungs- und Hilfs-, aber auch über Freizeit- und Kulturangebote informiert und diese teilweise sogar besucht. Bei den Kulturausflügen der ElternlotsInnen stand dies sogar im Fokus.

Diese Wissensvermittlung ist vergleichsweise einfach zu leisten, da die Informationen relativ leicht abstrahierbar sind und durch die Vorläuferprojekte überwiegend gut aufbereitet und leicht zugänglich waren. Gleichzeitig sind diese Wissensbestände wichtige Voraussetzung, um Handlungsmöglichkeiten auszuschöpfen. Die Projekte leisteten in diesem Sinne eine Orientierungshilfe, damit die Geflüchteten sich in dem neuen Land zurecht finden und Handlungssicherheit erlangen können.

#### **4.1.2 Integration durch die Förderung von Sprachkompetenzen**

Um die deutschen Systeme umfassend nutzen und gleichrangig in ihnen agieren zu können, braucht es Sprachfertigkeiten. Diese werden in der Regel in Sprachkursen vermittelt, aber auch offene Angebote und Treffs bieten die Möglichkeiten, die deutsche Sprache zu erlernen.

Die Wichtigkeit von Sprachkompetenzen wurde sehr häufig in den Interviews betont und mit dem Thema Integration verknüpft. Die Vermeidung von Isolation stand dabei immer wieder im Fokus:

„Sprache ist wichtig, dass die das sehen, also ohne Sprache komme ich nicht weit, da bin ich in meinem zu Hause dann alleine quasi (...) und für mein Kind ist es wichtig (...) dass es sieht: Mama bemüht sich und ist nicht abgeschottet von allen“ (Erfahrungen aus dem Projekt Mama / Papa lernt Deutsch).

„Man darf auch nicht vergessen dass die Sprache das A und O ist. Denn ohne Sprache kann man sich nicht verständigen dann bleibt man isoliert. (...) So ist man im Abseits unserer Gesellschaft hier“ (Erfahrungen aus dem Projekt Elternlotsen).

Einige Integrationsangebote leisteten hierzu einen direkten Beitrag, da die Wissensvermittlung vorwiegend in deutscher Sprache stattfand und das Erlernen relevanter Wörter eingeübt wurde (siehe „Mama / Papa lernt Deutsch“, „Schultüte“, „ACHTUNG GRENZE!<sup>®</sup>“). Die Familienpaten hatten die Sprachförderung der Familie grundsätzlich im Blick, einerseits durch den persönlichen Kontakt und die Erweiterung des Beziehungsnetzes, andererseits durch die Suche nach Kursangeboten. Letzteres wurde in ähnlicher Form auch in „PAT“ und den Elternlotsen-Informationsveranstaltungen praktiziert, indem auf Sprachkurse und die Wichtigkeit des Spracherwerbs verwiesen wurde:

„Und um sich hier in die Gesellschaft zu integrieren [sollte man] egal was [machen]. (...) Kleine Schritte oder einfach Veranstaltungen in Kulturläden oder bei uns gibt es [ein Flüchtlingscafé]. 'Geht einfach mal hin. (...) Versucht euch zu verständigen. Versucht auch euch zu zeigen.' (...) Und man muss anfangen! Ist egal was egal wie! (...) Wichtig ist auch jemandem Mut zu machen etwas Falsches zu sagen. Das ist für mich wichtig die Leute in den GU's hier zu motivieren 'traut euch einfach! (...) Hauptsache dass ihr hier (...) euch integriert' (Erfahrungen aus dem Projekt Elternlotsen).

Durch die muttersprachliche Unterstützung bei „PAT“ und den „Elternlotsen“ wurde das Verstehen der Inhalte, die Möglichkeit zum Austausch und nicht zuletzt der Zugang gesichert und erleichtert. Doch wurden die Sprachkompetenzen dadurch weniger direkt gefördert, da der Zwang zum Spracherwerb durch die Möglichkeit zur Verständigung in der eigenen Sprache entfällt.

### 4.1.3 Integration durch Verinnerlichung kultureller Regeln, Werte und Normen

Die Thematisierung und der Abgleich gesellschaftlicher Werte, Normen und Regeln ist die dritte Komponente der Kulturation in den Integrationsprojekten. Die Akzeptanz von Unterschieden oder sogar die Verinnerlichung neuer Werteinstellungen ist eine Herausforderung, die umso schwerer fällt, je unterschiedlicher die Kulturen sind und je älter man zum Zeitpunkt dieser Umgewöhnung ist (vgl. Esser 2001, S. 9).

Eine Auseinandersetzung mit verinnerlichten Vorstellungen zum Thema Erziehung spielte in einem Teil der Projekte eine erhebliche Rolle. Im Falle von „PAT“, „ACHTUNG GRENZE!®“ und „Elternlotsen“ wurden beispielsweise die Kinderrechte und eine gewaltfreie Erziehung thematisiert:

„sie [die Elterntrainerin] hat mir gelernt, schlagen ist verboten, schreien auf das Kind ist verboten, wir müssen unsere Kinder so höflich sein, mit langsamen, mit ruhigen Sprechen (...) in Syrien (...) wir können alles machen, zum Beispiel wenn wir böse, wir können unsere Kinder schlagen oder schreien (...) aber hier ist verboten“ (Erfahrungen einer teilnehmenden Mutter von PAT mit Übersetzerin).

„ACHTUNG GRENZE!®“ setzte die wertorientierte Kulturation darüber hinaus hinsichtlich sexualpädagogischer Inhalte und des respektvollen Umgangs miteinander im Rahmen der Elternabende und der Workshops in den Klassen in den Mittelpunkt. Es handelte sich dabei um die gleichen Themen, die auch Regelklassen vermittelt werden. Die Inhalte wurden aus Perspektive der deutschen Gesellschaft präsentiert und die Zugewanderten konnten ihre kulturellen Vorstellungen damit abgleichen. Auf diese Weise vermittelte der Nürnberger Kinderschutzbund wichtige gesellschaftliche Regeln und Werte, stellte aber nicht das Thema Integration in den Fokus:

„Das ist ja auch eine Wertevermittlung die da stattfindet. Also schon allein durch das Thema Kinderrechte. (...) Wir haben ja auf dem Elternabend immer auch dargestellt dass wir das (...) in ganz normalen Klassen auch machen. (...) Das vom Inhalt auch nicht geändert haben sondern nur halt angepasst haben und dass uns, die Schüler genauso wichtig sind und ihre Eltern (...) wie die die (...) schon immer hier leben“ (Erfahrungen aus dem Projekt „ACHTUNG GRENZE!®“)

Im Falle der Veranstaltungen von „Mama / Papa lernt Deutsch“, „Schultüte“ und „Elternlotsen“ wurde vor allem auf die Umgangs- und Verhaltensregeln im Kontext Schule eingegangen. Darüber hinaus wurden punktuell auch allgemeine Verhaltensregeln in Deutschland thematisiert:

„Und was sehr wichtig ist (...) für die Integration auch (...) Wie verhalte ich mich? (...) Mülltrennung zum Beispiel oder ich esse etwas und schmeiße es nicht auf den Boden (...) Oder Hausordnungen (...) und was sind die Ruhezeiten. (...) Solche Sachen“ (Erfahrungen aus Mama / Papa lernt Deutsch).

Die Familienpaten und PAT-Elterntrainerinnen haben aufgrund der intensiveren und individuelleren Begleitung die Möglichkeit, situativ auf die (Informations-) Bedarfe der Familien einzugehen:

„Wenn das Thema Religion kommt, da sind sie sehr sehr überrascht dass ich (...) gar nichts glaube und das können sie ja gar nicht glauben. (...) Da versuche ich sehr viel zu erklären. Dass man auch tolerant gegenüber anderen Religionen sein muss, weil man hat das bekommen in der Erziehung als (...) kleines Kind und das ist das was man lebt und erlebt und, tja dass es bei den anderen Menschen genauso ist, so lange man die anderen nicht verletzt“ (Erfahrungen einer/s FamilienpatIn).

Hierbei ist ein großer Vorteil, wenn Menschen mit eigener Zuwanderungsgeschichte in diesen Austausch als Projektdurchführende eingebunden sind, weil sie von ihrer eigenen Auseinandersetzung mit den deutschen Werteinstellungen und Regeln berichten können:

„Einfach freundlich sein und ordentlich und Regeln halten (...) manchmal die verstehen nicht (...) da musst du sie überzeugen (...) unsere Erfahrungen: Was war hier? Wie war ich mit meinem Kind hier? (...) wie kann ich weitergehen? Und immer durch unsere Erfahrungen die Familie motivieren, dass die sich auch (...) stabilisieren und die Kultur kennenlernen“ (Erfahrungen einer PAT-Elterntrainerin).

Letztlich ist diese Auseinandersetzung aber immer eine gemeinsame, eben ein interkultureller Austausch. Indem die Zugewanderten auch von ihrer Kultur berichten und man zusammen über die deutsche Kultur nachdenkt, wird ein Lernen im Sinne der Kulturation auf beiden Seiten angeregt:

„Man lernt sehr viel über andere Kulturen über, andere Religionen und sowas (...) angefangen wirklich vom Jobcenter-Bescheid-Lesen bis zu dem, was macht man im Ramadan und wie ist das alles?“ (Erfahrungen einer/s FamilienpatIn).

## 4.2 Platzierung

Mit der „Platzierung“ ist die Einnahme von gesellschaftlichen Positionen gemeint. Elementare Formen der Platzierung sind nach Esser „die Verleihung bestimmter Rechte, wie etwa das Staatsbürgerschaftsrecht oder, meist damit zusammenhängend, das Wahlrecht, die Übernahme beruflicher und anderer Positionen, meist in Abhängigkeit vom Durchlaufen einer gewissen Bildungskarriere, und die Eröffnung von sozialen Gelegenheiten zur Anknüpfung und zum Unterhalt sozialer Beziehungen zu den anderen Mitgliedern des sozialen Systems“ (Esser 2001, S. 9).

Die erfolgreiche Platzierung in einer Gesellschaft ist in der Regel eine Herausforderung für Neuzugewanderte z.B. aufgrund nicht anerkannter Bildungsabschlüsse. Aber für Geflüchtete, die keine Aufenthaltserlaubnis haben, ist die Erlangung bestimmter Positionen praktisch unmöglich. Es deutet sich hier bereits an, dass die Unterstützung von Platzierung durch Integrationsprojekte deutlich komplizierter ist, als z.B. die Förderung der Kulturation. Gleichzeitig stehen Platzierung und Kulturation in einer Wechselwirkung. Der Erwerb von Wissen und Kompetenzen kann als Voraussetzung gelten, bestimmte Posten zu erlangen und soziale Rollen einzunehmen. Zur Vorbereitung der Platzierung tragen entsprechend alle sechs geförderten Integrationsprojekte etwas bei.

Die direkte Unterstützung der Platzierung der Eltern spielte in den Integrationsprojekten eher punktuell eine Rolle, indem z.B. Frauen ermutigt wurden, ihre Bildungskarrieren fortzusetzen:

„Die Mütter (...) die bringen was mit, die haben eine Ausbildung in ihrer Heimat (...) Und ich denke das vergisst man ganz oft (...) dass sie auch mehr mitbringen und hier sind sie plötzlich gar nichts mehr (...) und das ist in dem Kurs auch mit aufgearbeitet worden: Du kannst ja was, du bist ja was und du kannst dir das hier auch wieder erarbeiten (...) dass die einfach wissen: Ja da muss ich jetzt nochmal arbeiten, aber ich kann wieder jemand mit Ausbildung auch sein“ (Erfahrungen aus Mama / Papa lernt Deutsch).

„Weil die Frauen sind zu Hause (...) sag ich den Mann, wenn deine Frau unter 27 ist, sie hat auch das Recht, in die Schule zu gehen (...) dann Vormittag du gehst in die Schule sie kann auch Nachmittag in den Kurs gehen (...) wenn deine Frau gelernt hat, wenn du auch gelernt hast (...) könnt ihr auch die Kinder gut ernähren, du kannst eine gute Arbeit haben, die Frau auch, das ist ein sehr gutes Leben nicht nur von den Sozialleistungen“ (Erfahrungen einer PAT-Elterntrainerin).

Allein die Familienpaten haben durch ihre intensive, unmittelbare und individuelle Förderung die Möglichkeit, die Platzierung der geflüchteten Familienmitglieder umfassend zu beeinflussen. Die ehrenamtlichen, einheimischen Fürsprecher können erstaunlich viel bewirken, indem sie ihr Wissen, ihre Kompetenzen, ihr soziales Netzwerk und damit nicht zuletzt ihre eigene gesellschaftliche Position nutzen. Sie unterstützen beim Finden von Praktikums-, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, helfen bei der Suche nach einem Kita-Platz oder einer geeigneten Schule und bringen ihr Wissen und ihre Kontakte auch bei der Wohnungssuche ein:

„Mit der Wohnung (...) wir hätten nie gedacht wir kriegen eine Wohnung am Anfang. Wir waren sehr froh. (...) Und Ausbildung auch das war sehr schwierig für mich. (...) [Sie/ er] hat gesagt (...) 'du musst das machen ich glaube an dich du kannst das machen!' (...) Deswegen habe ich (...) Praktika gemacht und bei [einer Stelle] hat es geklappt. (...) Und [die/ der FamilienpatIn] hat einen Job für mich gefunden bevor ich die Ausbildung angefangen habe“ (Familienmitglied einer Patenfamilie).

Darüber hinaus lässt sich auch eine Unterstützung der Platzierung erkennen, wenn die Mütter und Väter dazu ermutigt werden, ihre Elternrolle in der Kita oder Schule des Kindes wahrzunehmen:

„und es wird ja keine Horrorstunde sein mit der Lehrerin, im Gegenteil, dass sie halt wissen okay, so wird der Elternabend laufen, dass man sich einfach trifft und redet und erzählt und dann denke ich das ist auch ein Schritt, dass die auch zum Elternabend gehen oder zur Sprechstunde der Lehrerin auch mal hingehen und so“ (Erfahrungen aus dem Projekt Schultüte).

Die (zukünftige) Platzierung der Kinder in der deutschen Gesellschaft ist dagegen wieder in allen evaluierten Integrationsprojekten Thema. Auch die Eltern zeigen hier großes Interesse:

„Es gibt ja auch viele gebildete Familien die selber etwas waren [in ihrem Heimatland. Die interessiert] wie es mit ihrem Kind weitergeht. (...) Also die haben große Fragen mit denen sie zu uns kommen. (...) Wir haben auch erklärt dass es nicht sein muss dass die Kinder unbedingt auf das Gymnasium gehen müssen. (...) Die können auch mit einem Hauptschulabschluss einen Beruf haben. Die können mit einem Realschulabschluss einen Beruf haben“ (Erfahrungen aus dem Projekt Elternlotsen).

Ein bemerkenswerter Aspekt ist darüber hinaus, dass in den Integrationsprojekten nicht nur eine Plazierung auf Seiten der ProjektteilnehmerInnen stattfindet. Die vielen Projektdurchführenden mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund in „PAT“, „Schultüte“, „Mama / Papa lernt Deutsch“ sowie bei „Elternlotsen“ platzieren sich selbst durch ihre Tätigkeiten. Sie nehmen dadurch eine tragende Rolle im Projekt ein, üben (ggf. zum ersten Mal) einen Beruf oder ein Ehrenamt aus, verdienen Geld und fühlen sich nützlich durch die Hilfe, die sie anderen Menschen bieten können:

„Weil ich habe nie gedacht, dass ich so schnell irgendwo rein kann. Das ist schwierig, wenn du Ausländer bist (...) und ich bin vom Beruf Lehrer (...) und deswegen hat es mich so sehr gefreut und bin ich hier eingestiegen und freue ich mich auch, hier zu arbeiten“ (Erfahrungen einer PAT-Elterntainerin).

„[eine Frau] hat mich gefragt [ob ich mitmache]. Und da habe ich gedacht: Was soll ich damit? Ich kann doch keine andere Sprache als meine und Englisch. Sie hat gesagt 'mach doch mit!' Und dann, seitdem habe ich gedacht: oh, das ist mal eine schöne Aufgabe. Es ist manchmal stressig, aber da kann ich doch (...) Leuten helfen! Ich kann vermitteln und ich (...) rede so viel und das kann man brauchen. (...) Seitdem mache ich diese Aufgabe, mit Freude. (...) Zu helfen ja“ (Erfahrungen einer ElternlotsIn).

### 4.3 Interaktion

Mit der Dimension Interaktion meinen wir hier mit Rückgriff auf Esser die Kontakte und Beziehungen zwischen den Akteuren der Gesellschaft, insbesondere zwischen den Zugewanderten auf der einen und den originär Deutschen auf der anderen Seite. Beispielsweise können das nachbarschaftliche Kontakte, Freundschaften oder auch Partnerschaften sein. Beziehungen zeichnen sich durch eine emotionale Komponente aus, die sowohl positiv als auch negativ sein und entsprechende Folgen für die Sozialintegration haben kann. So können sich z.B. Spannungen mit Bezugspersonen, aber auch interne Spannungen ergeben, wenn sich die verinnerlichte Kultur nicht mit der Kultur im Aufnahmeland vereinbaren lässt. Um Interaktionen aktiv zu fördern, müssen Gelegenheiten geschaffen werden, in denen sie entstehen können. Die Aufnahmegesellschaft muss Kontaktangebote machen, aber auch annehmen. Dafür, so Esser, müssen die Neuzugewanderten allerdings eine gewisse Attraktivität für die Aufnahmegesellschaft haben (vgl. Esser 2001, S. 11). Hierfür ist wiederum ein gewisser Grad an Kulturation, vor allem im Hinblick auf den Spracherwerb, aber auch eine erfolgreiche Plazierung entscheidend. So zeigt sich wieder das Wechselverhältnis, in dem die Dimensionen der Sozialintegration stehen. Durch die Aktivitäten im Bereich der Kulturation förderten die Integrationsprojekte also auch hier indirekt die Interaktion. Bei „ACHTUNG GRENZE!“ wurden Interaktionen durch die Thematik eines gewaltfreien und respektvollen Miteinanders letztlich sogar zum zentralen Thema.

Interaktion im üblichen Sinne fand im Rahmen aller sechs Integrationsprojekte statt. Allerdings war diese aufgrund der Projektkonzepte in den meisten Fällen auf den Austausch der Zugewanderten untereinander bezogen. Auch dieser Austausch kann natürlich hilfreich sein, da alle Zugewanderten unterschiedliche Erfahrungen mitbringen und eine Peer-to-Peer-Unterstützung stattfinden kann. Eine Anregung von Interaktion im Sinne der Sozialintegration von Esser kann darin aber nicht erkannt werden.

Eine besondere Rolle nimmt der Kontakt zu den Projektdurchführenden mit Migrationshintergrund ein, die häufig schon viele Jahre in Deutschland leben bzw. hier aufgewachsen sind und daher eine (häufig auch emotionale) Brücke in die deutsche Gesellschaft darstellen:

„Elternlotsen sind (...) als Brücke gedacht. Weil die sagen 'ja wenn diese Gruppe mit Migrationshintergrund das geschafft haben', dann ist das sogar besser. Die sind ein gutes Beispiel (...) für die Mamas und Papas auch“ (Erfahrungen aus dem Projekt „Elternlotsen“).

Teilweise ging der Kontakt zwischen den Projektdurchführenden und den TeilnehmerInnen auch über das Projekt hinaus und es entstanden im Einzelfall sogar Freundschaften.

Da in allen Projekten im Sinne der Kulturation Wissen, Werte und Regeln vermittelt wurden, wurde mittelbar auch die Interaktion zwischen den Zugewanderten und den Deutschen indirekt unterstützt, indem schlicht Verständnis für kulturell unterschiedliche Verhaltensweisen geschaffen wurde. Die unmittelbare Förderung der Interaktion zwischen Zugewanderten und Deutschen wurde aber nur im Projekt „Familienpaten“ umgesetzt. In den Interviews wird deutlich, welche emotionale Bedeutung die Beziehung zu den meist Deutschen haben kann:

„Meine Tochter mag [unsere Familienpatin] sehr gerne. Als sie sie das erste Mal gesehen hat, hat sie gesagt 'ich möchte, dass du zu meinem Geburtstag kommst'. Und [unsere Familienpatin] ist gekommen. Und ich habe gesagt ich habe keine Hilfe. (...) Und [unsere Familienpatin] hat alles geholfen. Das ist wirklich (...) bis ich sterbe werde ich [unsere Familienpatin] nicht vergessen“ (Erfahrungen einer Mutter).

Die Familienpaten stellen auch fest, dass die sozialen Netzwerke der Geflüchteten sehr begrenzt sind und versuchen daher, weitere Kontakte herzustellen, was aber durchaus schwierig ist:

„die Familie müsste, mehr Kontakt zur Außenwelt kriegen. (...) Sie haben eine Familie, mit der sie in Kontakt stehen. Und sonst ist es praktisch nur mein Mann und ich. (...) Das ist zu wenig. Und das (...) möchte ich versuchen, dass da also mehr daraus wird (...) ich will jetzt schauen dass da im Umkreis von der Schule (...) vielleicht was aufgebaut wird“ (Erfahrungen einer/s FamilienpatIn).

Schlussendlich war der Kontakt zu Menschen mit deutschen Wurzeln in den sechs Integrationsprojekten eher ein Randthema und die Dimension „Interaktion“ wurde insgesamt nur begrenzt verfolgt. Das lässt vermuten, welche große Herausforderung die Anregung solcher Kontakte darstellt.<sup>8</sup>

#### 4.4 Identifikation

Identifikation ist „jene besondere Einstellung eines Akteurs, in der er sich und das soziale Gebilde als eine Einheit sieht und mit ihm ‚identisch‘ wird. Es ist eine gedankliche und emotionale Beziehung zwischen dem einzelnen Akteur und dem sozialen System als ‚Ganzheit‘ bzw. als ‚Kollektiv‘, die bei dem einzelnen Akteur als Orientierung mit einem kollektiven Inhalt besteht, etwa als Nationalstolz oder als Wir-Gefühl zu den anderen Mitgliedern der Gesellschaft oder Gruppe“ (Esser 2001, S. 12). Durch Identifikation fühlt man sich also zugehörig zu der Aufnahmegesellschaft und man akzeptiert und unterstützt das System, oder zumindest Teile davon. Esser unterscheidet drei Formen der Identifikation: Die Wertintegration, den Bürgersinn und die Hinnahme des Systems. Diese Unterteilung ist für demokratische, individualisierte Gesellschaften wie die Deutschlands notwendig. Denn kaum ein/e BürgerIn wird alle Werte des Systems leben, kaum jemand wird alle Regeln und Normen gutheißen. Wäre das der Fall, könnte man von Wertintegration sprechen. Sobald man sich aber mit Elementen des Systems nur abfindet, ist von der Hinnahme zu sprechen. Der Bürgersinn meint dagegen die Unterstützung des eigenen Gemeinwesens bei der Erhaltung und dem Schutz der individuellen Freiheit – quasi das Hochhalten, dass wir nicht dazu gezwungen werden, das System als Ganzes zu unterschreiben. Hierzu gehört auch, dass keine kollektiven Zwänge auferlegt werden und Elemente der eigenen Kultur (wenn sie nicht gegen die Verfassung verstoßen) beibehalten werden können (vgl. Esser 2001, S. 13).

Die Identifikation konnte in den untersuchten Integrationsprojekten nur angeregt werden. Sie muss sich letztlich in jedem Menschen durch die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft entwickeln. Die Interviews lassen die Erkenntnis zu, dass für die Anregung von Identifikation wiederum die Peer-to-Peer-Unterstützung einen besonderen Wert hat. Denn auch in diesem Fall sind die Projektdurchführenden mit eigener Zuwanderungsgeschichte Vorbilder, die zu der notwendigen eigenen Auseinandersetzung mit der deutschen Kultur einen Beitrag leisten:

„Und das ist dann meine Aufgabe (...) die Leute zu unterstützen Fuß zu fassen aber (...) unsere eigene Erfahrung auch zu erläutern wie man das anfängt. (...) Ich denke das ist eine Motivation. (...) Auch zu wertschätzen was wir hier auch haben. Die Demokratie (...) dieser Frieden (...) und dieses gemeinsame Leben hier in Deutschland funktioniert“ (Erfahrung einer ElternlotsIn).

Insgesamt wird deutlich, dass Integrationsförderung im Sinne einer Unterstützung und Ermöglichung aller vier Dimensionen eine enorm anspruchsvolle Aufgabe darstellt. Letztlich sind es gut konzipierte und bedarfsgerechte Angebote und Gelegenheiten, die hier auf kommunaler Ebene zur Verfügung gestellt werden müssen. Wie integrierend sie wirken und wie intensiv sie wahrgenommen werden, liegt dann auch bei den neuzugewanderten Menschen. Allerdings könnten in Zukunft vor allem Konzepte zur gezielten Förderung der Interaktion und Plazierung vermehrt (weiter)entwickelt werden, um die Integration noch stärker nachhaltig zu unterstützen.

<sup>8</sup> Siehe hierzu die ISKA-Studie „Mitten in Nürnberg?“ unter <https://www.iska-nuernberg.de/mitten-in-nuernberg/>

## 5 Wie gelingen Integrationsprojekte? – Erfahrungen aus der Praxis

Während im Kapitel 4 die Frage beantwortet wurde, was die geförderten Projekte tun, um Integration zu fördern, geht es im folgenden Abschnitt um das *Wie*. Wie erhalten die Projekte Zugang zur Zielgruppe? Welche Eigenschaften brauchen die Projektdurchführenden? Wie müssen die Rahmenbedingungen der Projekte gestaltet sein? Auf diese und weitere Aspekte wird im Folgenden eingegangen, indem noch einmal gebündelt aufgezeigt wird, mit welchen Strategien die geförderten Integrationsprojekte ihre Ziele umsetzen.

### Aufsuchend arbeiten

Integrationsprojekte müssen sich grundsätzlich mit der Frage auseinandersetzen, wie sie die Zugewanderten erreichen können. Es ist bemerkenswert und bedarfsgerecht, dass alle sechs evaluierten Integrationsangebote hier einen in erster Linie aufsuchenden Ansatz umsetzen, indem sie die Angebote dort anbieten, wo die Familien sind.

Die Angebote „PAT“, „Familienpaten“ und „Elternlotsen“ fanden, zumindest in weiten Teilen, in den Wohnungen bzw. Gemeinschaftsunterkünften statt, in denen die Geflüchteten leben. Besuche in der Wohnung entsprechen auch den kulturellen Gewohnheiten mancher Migrantengruppen:

„In Deutschland hast du dieses Sozialverhältnis nicht so viel und das hat mich sehr gefreut, dass wir die Familie zu Hause besuchen (...) das ist unsere Kultur, meine Kultur ist so (...) das ist richtig für mich“ (Erfahrungen einer PAT-Elterntainerin).

Vor allem Elternteile, die sonst wenig Kontakt nach außen haben und meist zu Hause sind, können damit besonders gut erreicht werden:

„Und natürlich in so einem Fall für solche (...) Personen (...) ist es sinnvoll. (...) Dass sie vor Ort Informationen kriegen. Weil sie sonst nicht rauskommen“ (Erfahrungen aus dem Projekt „Elternlotsen“).

Die ElternlotsInnen gingen beispielsweise in den Gemeinschaftsunterkünften von Tür zu Tür, um die Eltern noch einmal kurz vor Beginn auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen. Insgesamt mit riesigem Erfolg: Rund 1.000 Elternteile konnten in der Projektlaufzeit erreicht werden.

In etwas eingeschränkterer Form trifft der aufsuchende Ansatz auch für die Angebote von „Mama / Papa lernt Deutsch“, „Schultüte“ und „ACHTUNG GRENZE!®“ zu. Auch hier wurden die Kurse da angeboten, wo die Eltern bzw. im Fall von „ACHTUNG GRENZE!®“ und „Schultüte“ die Kinder bzw. Jugendlichen regelmäßig sind, nämlich in der Kita oder in der Schule. Trotzdem war hier die Zahl der teilnehmenden Eltern deutlich geringer und die Fluktuation war in den Kursreihen erheblich. Gerade im Vergleich mit dem Projekt „Elternlotsen“, das inhaltlich etwas ähnliches umgesetzt hat wie z.B. das Projekt „Schultüte“ (wenn auch in reduzierter Form), lässt sich feststellen, dass sich mit dem direkten Anbieten von Informationsveranstaltungen in den Gemeinschaftsunterkünften deutlich mehr Geflüchtete erreichen ließen.

Eine bleibende Herausforderung im Falle des aufsuchenden Ansatzes liegt darin, dass nicht alle Gemeinschaftsunterkünfte und Kitas problemlos Räumlichkeiten zur Verfügung stellen können. Außerdem sind die Projektdurchführenden in solchen Formaten stark abhängig von dem Engagement der Sozialdienste bzw. Kitas. Auch die Wohnungen in den Gemeinschaftsunterkünften bieten nicht immer ideale Voraussetzungen für die Projekte, z.B. im Fall von „PAT“ sind die Wohnräume häufig nicht kindgerecht gestaltet.

### Projektdurchführende einbinden, die Sprache und Kultur kennen und verstehen

In vier der sechs Integrationsprojekte wurden Beschäftigte, Honorarkräfte und Ehrenamtliche eingesetzt, die ebenfalls einen Migrationshintergrund besitzen und häufig aus dem gleichen Kulturkreis kamen, wie die TeilnehmerInnen. Die gleiche Sprache erleichtert wesentlich den Austausch und die Informationsvermittlung. Annähernd genauso wichtig scheint aber der Aspekt zu sein, dass die Projektdurchführenden, die aus dem gleichen Kulturkreis kommen, Lebenserfahrungen und kulturelle Prägungen mitbringen, die ein empathisches Eingehen auf die Situation der Familien be-

sonders fördern. So lässt sich besonders gut ein offenes und vertrauensvolles Verhältnis herstellen. Zudem können sie die Herausforderungen, die mit einem Neubeginn in Deutschland verbunden sind, besser verstehen und wichtige Tipps geben:

„Was natürlich unser Plus ist, dass wie hier eben mit Frauen aus der Zielgruppe arbeiten (...) dass da eben eine Frau ist, die offensichtlich aus der gleichen Gruppe kommt, die halt schon ein bisschen länger da ist, die halt schon ein bisschen mehr Erfahrungen hat und die dann sagen kann: 'Mensch bei mir war das auch so, ich habe es so und so gemacht und probier das doch mal' also dass die Ebene eine andere ist“ (Erfahrungen aus dem Projekt „Mama / Papa lernt Deutsch“).

Sie nahmen eine wichtige Vorbildfunktion ein, indem sie zeigten, wie Integration funktionieren kann. Vor allem die Modellwirkung der projektdurchführenden Frauen für die Mütter ist dabei besonders hoch einzuschätzen (siehe auch Abschnitt 4.3). An dieser Stelle wird aber auch deutlich, dass der vorwiegende Einsatz von Frauen in den hier vorgestellten Integrationsprojekten gleichzeitig eine Kehrseite hat: Auch wenn in allen Projekten beide Elternteile angesprochen wurden, wurden die Väter nur schlecht erreicht. Es ist naheliegend, dass das auch an den meist weiblichen Projektdurchführenden liegen könnte. Dabei bräuchten auch die Männer männliche Vorbilder, die ihnen zeigen, wie man in der deutschen Gesellschaft Fuß fassen oder wie eine Auseinandersetzung mit deutschen Regeln und Werten erfolgen kann. Hierauf könnte vermehrt bei der Auswahl der Projektdurchführenden geachtet werden.

Gleichzeitig kann es für die Projektverantwortlichen eine besondere Herausforderung sein, gerade solche Projektdurchführenden mit Migrationshintergrund und bestenfalls pädagogischer Vorerfahrung zu finden. Die anfänglich schwierige Akquise der ElternlotsInnen und der ElterntainerInnen ist dafür ein Indiz. Hier erweist sich die Kooperation mit anderen sozialen Einrichtungen als sinnvoll, die Zugang zu entsprechenden Personen haben, weil sie dort z.B. ehrenamtlich tätig sind. In jedem Fall lohnt sich der Aufwand im Vergleich zu dem Nutzen, den eine entsprechende Peer-to-Peer-Beziehung mit sich bringen kann.

### **Projektdurchführende einbinden, die gut vernetzt und „plaziert“ sind**

Auf der anderen Seite kann der Einsatz von deutschen, häufig gut gebildeten und vernetzten Ehrenamtlichen sehr hilfreich sein, um geflüchtete Familien in entscheidenden Momenten zu unterstützen. Hier ist vor allem zu denken an die Suche nach einer Ausbildungs- oder Arbeitsstelle, einer eigenen Wohnung, nach Bildungs- und Betreuungseinrichtungen für die Kinder oder nach ärztlicher Versorgung. Diese Settings sind für viele Menschen mit Flucht- bzw. Migrationshintergrund mit großen Hürden versehen, soweit sie der deutschen Sprache noch nicht ausreichend mächtig sind. Auch die Verständigung mit Behörden kann so wesentlich erleichtert werden:

„[Die Vermieterin] hat gesagt 'ich mache die Wohnung billiger für den Jobcenter. Ich möchte, dass du da bleibst.' Und [unser/e FamilienpatIn] und [die Vermieterin] haben miteinander gesprochen und [unser/e FamilienpatIn] ist zweimal in den Jobcenter mitgekommen und hat mit ihnen gesprochen“ (Erfahrungen einer Familie im Projekt „Familienpaten“).

Allerdings ist es nicht nur die Sprachfähigkeit, sondern auch die Einstellung der deutschen Beamten, Vermieter oder Ärzte, die zum Teil offener sind, helfend tätig zu werden, wenn eine deutsche bzw. integrierte Person in den Kontakt eingeschaltet ist. In diesen Momenten sind die Ehrenamtlichen in ihrer gesellschaftlichen Position (siehe auch Abschnitt 4.2) sogenanntes „Soziales Kapital“ für die Geflüchteten, dienen als Türöffner und können Prozesse erleichtern und beschleunigen:

„Wenn Sie [als FamilienpatIn] auf Behörden gehen, am Anfang haben Sie immer erst mal das Gefühl, 'ihr wollt denen helfen (...) sie zu integrieren, wir [Behörden] möchten sie eigentlich lieber los haben.' (...) Ich mag mir nicht vorstellen, wie das ist, wenn sie [die Geflüchteten] alleine dort hingehen“ (Erfahrungen aus dem Projekt „Familienpaten“).

### **Abgrenzung um Überforderung zu vermeiden**

Damit die Projektdurchführenden in ihrer anspruchsvollen Tätigkeit arbeitsfähig bleiben, spielt gleichzeitig die Abgrenzung eine wichtige Rolle. Die Geflüchteten haben eine Vielzahl von Problemlagen zu bewältigen und nicht selten schwere Schicksale zu tragen. Vor allem in den Projek-

ten „PAT“ und „Familienpaten“, die besonders intensiv und intim mit den Familien arbeiteten, mussten sich die Projektdurchführenden daher immer wieder abgrenzen.

Zum einen wurde die Abgrenzung durch klar beschriebene und offen kommunizierte Aufgabenbereiche gefördert. Die PAT-Elterntainerinnen z.B. beschrieben gegenüber den Familien ihr Aufgabenspektrum und zogen Grenzen der Unterstützung, damit sie der Förderung der Entwicklung des Kindes in der ohnehin stark limitierten Zeit nachgehen konnten. In abgeschwächter Form traf das auch auf die ElternlotsInnen zu. So brachten manche Familien z.B. Bescheide mit zu den Veranstaltungen, weil sie auf Unterstützung und Übersetzung hofften. Hier grenzten sich auch die ElternlotsInnen deutlich ab und erklärten, dass sie sich nur um das Thema Schule kümmern können. Die Familienpaten wurden zum Teil vor Überforderung geschützt, indem zu Beginn sogenannte Patenschaftsvereinbarungen zwischen den Familien und Paten geschlossen wurden. In diesen wurden die Schwerpunkte und damit letztlich auch die Grenzen der Unterstützung gemeinsam festgelegt.

Zum anderen erfolgte eine emotionale und fachliche Unterstützung durch Schulungen sowie die Möglichkeit der internen Beratung. Im Falle von „PAT“ geschah dies durch die Projektverantwortliche und gemeinsam mit den Kolleginnen, bei den „Familienpaten“ und „Elternlotsen“ ebenfalls durch die Projektverantwortliche sowie bei Austauschtreffen für die Ehrenamtlichen.

### **Wirkungsradius durch Vernetzung erweitern**

Zur Kontaktherstellung mit den Familien kooperierten alle Projekte mit unterschiedlichen Partnern, sei es mit GU-Sozialdiensten, mit Kitas oder mit Beratungs- und Hilfestellen. Sie machten ihr Angebot bei diesen Stellen bekannt und informierten zum Teil auch in entsprechenden Arbeitskreisen. Dies ermöglichte in der Regel einen sehr guten Zugang zur Zielgruppe und zeigte, dass Vernetzung eine Voraussetzung für das Gelingen der Projekte ist.

Darüber hinaus ist die Weitervermittlung an andere Stellen eine wichtige Möglichkeit, mit den vielen Bedarfen der Familien umzugehen. Alle sechs Integrationsprojekte nutzten mehr oder weniger stark die Möglichkeit, an andere Stellen zu verweisen. Dabei spielten Betreuungsangebote für die Kinder, Beratungs- aber auch Freizeitangebote eine wichtige Rolle. Im Projekt „ACHTUNG GRENZE!“<sup>®</sup> erhielten die Kinder z.B. ein Kärtchen, auf dem alle wichtigen Beratungsstellen zum Thema (sexualisierte) Gewalt aufgelistet sind. Die Familienpaten berichteten sogar, dass sie den Kontakt zu entsprechenden Stellen herstellen und ggf. begleiten.

Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die gute Vernetzung der Projektverantwortlichen, die entsprechende Informationen und Unterstützungsmöglichkeiten sammeln und in geeigneter Form an die Projektdurchführenden weitergeben, die dann wiederum die geflüchteten Familien informieren.

### **Ermutigen – Stärken – Motivieren**

Die Projektdurchführenden reduzierten Ängste, ermutigten zum Deutschlernen, zur Job- oder Ausbildungssuche und sie federten Misserfolge ab, indem sie zum Weitermachen motivierten. So wurde vermittelt, dass die neuzugewanderten Familien nicht allein gelassen werden. Dieser Aspekt der Stärkung der Familien war eine entscheidende Unterstützungsstrategie in allen Projekten, um die Selbstwirksamkeit der Geflüchteten für ihre Integration zu fördern:

„Ich sage [zu den Eltern]: ‚Du musst nicht hier geboren sein, um die Sprache zu können oder um zu diesen Amt zu gehen oder hier anzurufen, du kannst es auch später lernen‘. (...) Vor allem die Möglichkeiten ausnutzen, die jetzt zur Verfügung stehen“ (Erfahrungen einer Referentin von „Mama / Papa lernt Deutsch“).

„Die Kinder brauchen starke Eltern (...) wir motivieren die Familie, dass sie stark bleiben, stabil bleiben und nachdenken über ihre Zukunft“ (Erfahrungen einer PAT-Elterntainerin).

Hierfür ist eine individuelle Begleitung der Familien wie im Falle von „PAT“ und „Familienpaten“ besonders wertvoll, weil durch die Beziehung klar wird, wo die Ermutigung notwendig wird. Genauso wertvoll ist die Peer-to-Peer-Unterstützung durch Projektdurchführende mit eigener Zuwanderungsgeschichte, indem sie mit ihren eigenen Erfahrungen Mut machen.



## 6 Zusammenfassung und Ausblick

Der vorliegende Bericht setzte sich mit der Evaluation des Programms „Zukunft stiften: Chancen für 1.000 Flüchtlingskinder in Nürnberg“ der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg auseinander. Im Zeitraum 2016 bis 2019 wurden folgende sechs Integrationsprojekte im Rahmen des Programms gefördert: „PAT – Mit Eltern lernen“ von der Arbeiterwohlfahrt Nürnberg, „Familienpaten“ vom Zentrum Aktiver Bürger / ISKA, „Mama / Papa lernt Deutsch in der Kita“ sowie „Schultüte zur Vorbereitung auf die Grundschule“ vom Jugendamt der Stadt Nürnberg, „Elternlotsen“ vom Institut für Pädagogik und Schulpsychologie der Stadt Nürnberg und „ACHTUNG GRENZE!® in Übergangsklassen“ vom Deutschen Kinderschutzbund Nürnberg. Ziel der Förderung war es, Kindern aus Familien mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund ein gutes und sicheres Aufwachsen zu ermöglichen, ihren Bildungsprozess zu unterstützen und ihre Zukunftschancen zu verbessern.

Das Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit Nürnberg (ISKA) wurde von der Stadt Nürnberg mit der Evaluation der sechs Integrationsprojekte beauftragt. Die Evaluation wurde zwischen August 2018 und Februar 2019 durchgeführt. Neben einer Dokumentenanalyse sowie einer Online-Befragung führte das ISKA insgesamt mit 56 Projektbeteiligten 38 Einzel-, Partner- und Gruppeninterviews und wertete diese wissenschaftlich aus.

Die sechs Integrationsprojekte weisen einige Gemeinsamkeiten auf. Sie nahmen alle Familien mit Migrationshintergrund, in der Regel Fluchthintergrund, in den Blick und hatten alle, dem Förderprogramm entsprechend, das gute Aufwachsen von Kindern im Fokus, indem entscheidendes Wissen für ein Leben in Deutschland vermittelt wurde. Zudem beruhten die umgesetzten Projektkonzepte auf Vorläuferprojekten, die entsprechend angepasst wurden. Hier hören die Gemeinsamkeiten aber bereits auf. Einige der Projekte fokussierten ausschließlich die Eltern, andere schwerpunktmäßig die Kinder und wieder andere nahmen die Mitglieder der Kernfamilien gleichrangig in den Blick. Manche Angebote waren so angelegt, dass sie den Eltern regelhaft nur an einer Veranstaltung Informationen zur Verfügung stellten, andere waren als Kursreihe oder Kurspaket konzipiert und wieder andere leisteten eine individuelle, regelmäßige und lang anhaltende Unterstützung ausgewählter Familien. Entsprechend unterschiedlich sind die Zugänge, die Ziele und die Herausforderungen. All das macht deutlich, dass eine einheitliche Bewertung und auch ein Vergleich der Projekte nur eingeschränkt sinnvoll bzw. angemessen ist und die Projekte einzeln betrachtet werden müssen.

Das wichtigste quantitative Ziel des Förderprogramms der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg war, mit den Projekten etwa 1.000 Familien mit Migrationshintergrund in Nürnberg zu erreichen. Die Evaluation zeigt, dass dieses Ziel insgesamt erreicht werden konnte. Dabei variiert die Zahl an erreichten Elternteilen bzw. Kindern stark von Projekt zu Projekt, was auch mit den deutlich differierenden Projektkonzepten zusammenhängt.

Interviews mit Kooperationspartnern sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmern belegen ferner, dass die in den Projektanträgen genannten qualitativen Ziele umgesetzt wurden, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. Insgesamt ist festzuhalten, dass das Programm einen großen Beitrag zur Integration der Familien leisten konnte. Dieser Beitrag bezieht sich vor allem, wie auch im Programmkonzept vorgesehen, auf die Vermittlung von Wissen (z.B. zum Bildungs-, Gesundheits- oder Hilfesystem in Deutschland) und auf die Vermittlung von gesellschaftlich bedeutsamen Werten, Regeln und Normen (z.B. bzgl. der Erziehung von Kindern oder bzgl. des allgemeinen Zusammenlebens). In abgeschwächter Form und eher nebenbei wurden zudem deutsche Sprachkenntnisse vermittelt. Betrachtet man Integration ganzheitlicher, werden aber auch die Grenzen der Integrationsförderung in den Projekten sichtbar. So konnte z.B. der Kontakt zwischen Geflüchteten und der originär deutschen Bevölkerung nur sehr eingeschränkt unterstützt werden. Auch die für eine gelungene Integration so wichtige Einnahme von gesellschaftlich relevanten Positionen, wie einer Arbeitsstelle, war weniger gegeben. Dabei muss aber auch bedacht werden, dass die geleistete Vermittlung von Wissen, Sprache und gesellschaftlichen Regeln eine Basis für weitere Schritte der Integration gelegt hat und daher unverzichtbar und hoch bedeutsam ist.

Herausforderungen gab es in den Projekten zahlreiche, meist wurden sie aufgrund der vielfältigen Erfahrungen und der Professionalität der Projektträger erfolgreich bewältigt. Gerade geflüchtete

Familien müssen mit einer Vielzahl von Problemen und Schicksalsschlägen umgehen. Die Abgrenzung der Projektdurchführenden ist daher Voraussetzung, um arbeitsfähig zu bleiben und kann als größte Herausforderung festgehalten werden. Für die Kursangebote in den Kitas lässt sich der Zugang und die Aufrechterhaltung der Teilnahme als wesentliche Herausforderung benennen. Für Projekte, die auf das Engagement von Ehrenamtlichen bauen, ist die Akquise von Freiwilligen essentiell. Gleichzeitig stellte das Finden von Ehrenamtlichen, die sich langfristig in diesem Feld engagieren möchten, die größte Herausforderung für diese Projekte dar. Für einen Teil der Projekte braucht es engagierte Kooperationspartner und passende Räumlichkeiten. Stehen diese nicht zur Verfügung, kann die erfolgreiche Durchführung deutlich erschwert werden.

Besonders erfolgreich scheinen Integrationsprojekte dann zu sein, wenn sie aufsuchend und niedrigschwellig arbeiten, also dort ihre Leistungen anbieten, wo die Familien sind und sich sicher fühlen. Die meisten der evaluierten Integrationsprojekte greifen auf Projektdurchführende mit Migrationshintergrund zurück, die die Kultur und Sprache der unterstützten Familien kennen und verstehen. Dies erleichtert den Zugang und die Interaktion ungemein und kann daher als vielversprechende Strategie festgehalten werden. Auf der anderen Seite ist aber auch der Einsatz von deutschen Freiwilligen, die ein gewisses „Standing“ in der Gesellschaft haben, die gut informiert sind und viele Kontakte besitzen, als eine zielführende Strategie zu nennen.

Durch die Förderung der Zukunftsstiftung der Sparkasse konnten sehr wichtige Angebote der Integration in Nürnberg aufgebaut bzw. erweitert und realisiert werden. Manche der evaluierten Integrationsprojekte können auch nach der Projektlaufzeit fortgesetzt werden. Andere reduzieren ihr Angebot deutlich und wieder andere müssen ihr Engagement größtenteils einstellen. Vor allem durch die reduzierte Förderung der individuellen Unterstützungsangebote („PAT“ und „Familienpaten“) bleiben Lücken zurück, die auch von den bestehenden Angeboten erst einmal nicht gedeckt werden können. Darüber hinaus wird bei der Auseinandersetzung mit der Thematik deutlich, dass Integration ein langer Weg ist, der hinsichtlich der geflüchteten Familien bei weitem noch nicht bewältigt wurde. Dabei gibt es unterschiedliche Stellschrauben, an denen gedreht werden kann, ja gedreht werden sollte, um Integration zu fördern. Das Engagement von Geldgebern wie der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg, der Kommune, der vielen Einrichtungen und Initiativen und der Freiwilligen ist richtig angelegt und wertvoll, damit Integration und Zusammenleben gelingt.

## **7 Anhang**

- Anhang 1 Übersicht qualitative Interviews
- Anhang 2 Leitfaden für das Interview mit Projektverantwortlichen
- Anhang 3 Leitfaden für das Interview mit Projektdurchführenden
- Anhang 4 Leitfaden für das Interview mit den ProjektteilnehmerInnen
- Anhang 5 Leitfaden für das Interview mit den KooperationspartnerInnen

## Anhang 1 : Übersicht qualitative Interviews

	Projektverantwortliche	Projektdurchführende	Kooperationspartner/innen	Projektteilnehmer/innen
<b>PAT – Mit Eltern lernen</b>	Ein Interview mit der Projektverantwortlichen der Arbeiterwohlfahrt Nürnberg.	Ein Partnerinterview mit den zwei im Förderzeitraum angestellten Elterntrainerinnen.		Vier Interviews mit vier teilnehmenden Müttern. Drei mit Unterstützung einer Sprachmittlerin. Die Auswahl erfolgte per Zufallsziehung. Der Zugang wurde über die Elterntrainerinnen hergestellt.
<b>Familienpaten</b>	Ein Interview mit einer Projektverantwortlichen des Zentrums Aktiver Bürger (ISKA).	Ein Gruppeninterview mit insgesamt fünf zufällig ausgewählten ehrenamtlich tätigen FamilienpatInnen.		Drei Interviews mit drei teilnehmenden Familienmitgliedern, ein Gespräch mit Unterstützung einer Sprachmittlerin. Der Zugang wurde über die FamilienpatInnen hergestellt.
<b>Mama / Papa lernt Deutsch</b>	Ein Partnerinterview mit zwei Projektverantwortlichen des Jugendamts Nürnberg. Zusätzlich ein Interview mit der vom Jugendamt beauftragten Projektkoordinatorin.	Ein Gruppeninterview mit insgesamt drei von vier Referentinnen der Kursreihe 2018. Dabei wurden alle Referentinnen angefragt und drei haben für das Interview zugesagt.	Drei Interviews mit drei MitarbeiterInnen unterschiedlicher Kitas. Dabei wurden alle vier Kitas, die im Jahr 2018 teilgenommen haben, angesprochen. Drei Kitas erklärten sich bereit, teilzunehmen.	Drei Interviews mit drei teilnehmenden Elternteilen, ein Gespräch mit Unterstützung einer Sprachmittlerin. Auswahl und Zugang erfolgte über die interviewten MitarbeiterInnen der Kitas.
<b>Schultüte</b>	Ein Partnerinterview mit zwei Projektverantwortlichen des Jugendamts Nürnberg. Zusätzlich ein Partnerinterview mit zwei vom Jugendamt beauftragten Projektkoordinatorinnen.	Ein Gruppeninterview mit insgesamt vier zufällig ausgewählten Referentinnen der Kursreihe 2018.	Drei Interviews mit drei MitarbeiterInnen unterschiedlicher Kitas. Dabei wurde eine Zufallsauswahl gezogen für die acht Kitas, die 2018 teilgenommen haben.	Zwei Interviews mit zwei teilnehmenden Elternteilen, ein Gespräch mit Unterstützung einer Sprachmittlerin. Auswahl und Zugang erfolgte über die interviewten MitarbeiterInnen der Kitas.
<b>Elterntlotsen</b>	Ein Interview mit der Projektverantwortlichen des Instituts für Pädagogik und Schulpsychologie der Stadt Nürnberg.	Ein Gruppeninterview mit insgesamt fünf zufällig ausgewählten ehrenamtlich tätigen ElterntlotsInnen.	Interview mit einem Mitarbeiter / einer Mitarbeiterin eines GU-Sozialdienstes. Dafür wurden mehrere Sozialdienste angefragt.	Interview mit zwei teilnehmenden Elternteilen. Der Zugang wurde über einen GU-Sozialdienst hergestellt.
<b>ACHTUNG GRENZE!®</b>	Ein Interview mit der Projektverantwortlichen des Deutschen Kinderschutzbundes Nürnberg.	Ein Partnerinterview mit mit zwei von drei im Projekt tätigen ReferentInnen.		Interview mit zwei Lehrkräften und einer Schülerin. Der Zugang zur Schule wurde von der Projektverantwortlichen hergestellt. Der Zugang zu der Schülerin über eine/n interviewte/n Lehrerin.

## Anhang 2 : Leitfaden für das Interview mit Projektverantwortlichen

Einleitung: Erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklären. Ich möchte mich heute mit Ihnen als Projektverantwortliche/r über das Projekt \_\_\_\_\_ unterhalten, um die ersten wichtigen Erkenntnisse für die Evaluation gewinnen zu können.

### Ausgangslage & Projektbeschreibung

- Zunächst würde mich interessieren, wie es zu dem Projekt \_\_\_\_\_ gekommen ist, also wie Sie auf die Idee gekommen sind, dieses Projekt durchzuführen.
- Welche Vorerfahrungen hatten sie bereits?
- Wie ist die Antragstellung abgelaufen?
- Welche Veränderungen wurden am Projekt für die Zielgruppe der Geflüchteten vorgenommen?
- Inwiefern haben die Projektdurchführenden andere oder zusätzliche Aufgaben bzw. Funktionen im Vergleich zum vorherigen Konzept des Projekts übernommen?

### Ziele und Durchführung

- Dann würde mich jetzt interessieren, wie das Projekt \_\_\_\_\_ abgelaufen ist. Können Sie mir das bitte erzählen?
- Wie wurden die Aufgaben und Funktionen unter den Projektmitarbeitenden aufgeteilt?
- Welche Ziele wurden aus Ihrer Sicht konkret mit dem Projekt verfolgt?
- Inwiefern wurden diese Ziele innerhalb des Projektzeitraums erreicht?
- Ggf.: Im Projektantrag sind zudem die Ziele \_\_\_\_\_ vermerkt Wie ist Ihnen Ihrer Meinung nach die Erreichung dieser Ziele gelungen?
- Wie wurden die Ziele an die Projektdurchführenden kommuniziert und wie haben Sie gewährleistet, dass die Ziele eingehalten wurden?
- Gab es einen Mehrwert oder positive Effekte durch das Projekt, die vorher gar nicht angestrebt wurden?
- Wie ist der Zugang zur Zielgruppe erfolgt?
- Was haben Sie für einen Eindruck, welche Erwartungen wurden von der Zielgruppe an das Projekt gestellt?
- Inwiefern konnten diese Erwartungen aus Ihrer Sicht erfüllt werden?
- Wie ist das Projekt \_\_\_\_\_ in die Regelstrukturen des Bildungssystems bzw. des Sozialsystems eingebunden?
- In welche anderen Bereiche der Regelstrukturen reicht das Projekt hinein? Wo gab es also direkte Zusammenarbeit oder Schnittstellenarbeit mit anderen Einrichtungen? (z.B. hinsichtlich Ämtern, Ärzten, anderen pädagogischen Einrichtungen)
- Ggf: Das Projekt \_\_\_\_\_ spricht ja auch allgemein Menschen mit Migrationshintergrund, die nicht unbedingt einen Fluchthintergrund haben. Welche Besonderheiten haben sich in der Arbeit mit den Geflüchteten ergeben?

## **Herausforderungen im Projekt**

- Ich würde jetzt gerne auf die Herausforderungen im Projekt zu sprechen kommen. Welche zentralen Herausforderungen haben Sie und Ihr Team denn aus Ihrer Sicht meistern müssen?
- Welche Herausforderungen haben sich speziell für Sie als Projektverantwortliche/r ergeben?
- Welche Herausforderungen hatten die Projektdurchführenden aus Ihrer Sicht?
- Was ist Ihr Eindruck, was war für die Zielgruppe besonders herausfordernd? Inwiefern gab es z.B. Veränderungswünsche, auf die nicht eingegangen werden konnte?
- Wie sind Sie mit den Herausforderungen umgegangen?
- Welche Herausforderungen bleiben bestehen?

## **Nachhaltigkeit des Projekts**

- Das Projekt soll ja am besten nachhaltig auf die Zielgruppe und ihren Integrationsprozess wirken. Diesen Aspekt möchte ich nun noch abschließend mit Ihnen thematisieren. Wie hat sich das Projekt denn aus Ihrer Sicht auf den Integrationsprozess der geflüchteten Kinder und ihrer Eltern ausgewirkt?
- Wie sind die Pläne hinsichtlich Ihres Projekts? Ist eine Fortführung geplant oder wird es vielleicht in die Regelstrukturen (Schule/ Kita etc.) überführt?
- Oder gibt es andere integrationsfördernde Angebote, in die die Zielgruppe auch nach Projektende eingebunden bleibt? Welche Angebote sind das?
- Wenn Sie an Ihre Erfahrungen im Projekt denken, was sehen Sie als wichtig an, um den Integrationsprozess von Geflüchteten nachhaltig zu fördern?

## **Weitere Erhebungen**

- In der Evaluation ist auch geplant, die Personen, die das Projekt durchgeführt haben, zu befragen. Grundsätzlich planen wir hier Gruppenbefragungen mit zufällig ausgewählten Personen, soweit ein größerer Kreis besteht. An wen können wir uns hier wenden?
- Haben Sie Ideen für die Befragung der durchführenden Personen oder sollen wir Ihrer Meinung nach irgendetwas beachten?
- Zudem sollen in der Evaluation auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer befragt werden. Auch hier ist eine Zufallsauswahl geplant. Wie können wir hier einen Zugang herstellen?
- Haben Sie Ideen für die Befragung der Zielgruppe oder sollen wir Ihrer Meinung nach irgendetwas beachten?
- Spätestens Anfang des nächsten Jahres benötigen wir einige quantitative Angaben zu Ihrem Projekt (Teilnehmerzahl, Anzahl Kurse etc.). Dafür werden wir einen kurzen Fragebogen erstellen. Wen dürfen wir diesen zuleiten?

Abschluss: Dann sind wir am Ende unseres Interviews angelangt. Meine abschließende Frage an Sie wäre, fällt Ihnen zu den Themen, die wir besprochen haben, noch etwas ein, das Sie gern erzählen wollen? Sei es zur Projektdurchführung, zur Zielgruppe der Geflüchteten, zu den

**Vielen Dank für das Interview!**

## Anhang 3 : Leitfaden für das Interview mit Projektdurchführenden

Einleitung: Erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklären. Ich möchte mich heute mit Ihnen als Projektdurchführende über das Projekt \_\_\_\_\_ unterhalten, um weitere Erkenntnisse für die Evaluation gewinnen zu können.

### Ausgangslage & Projektbeschreibung

- Zunächst würde mich interessieren, wie es dazu gekommen ist, dass Sie in dem Projekt mitarbeiten?
- Welche Vorerfahrungen hatten sie bereits mit dem Projekt oder in diesem Arbeitsfeld ?
- Inwiefern haben Sie das Konzept des Projekts mitgestaltet?

### Ziele und Durchführung

- Dann würde mich jetzt interessieren, wie Sie an der Durchführung des Projekts \_\_\_\_\_ beteiligt waren. Können Sie mir das bitte erzählen?
- Welche Aufgaben haben Sie übernommen?
- Und welche Aufgaben hat der Projektverantwortliche übernommen?
- Welche Ziele wurden aus Ihrer Sicht konkret mit dem Projekt verfolgt?
- Inwiefern haben Sie diese Ziele erreicht?
- Ggf.: Im Projektantrag sind zudem die Ziele \_\_\_\_\_ vermerkt – Wie ist Ihnen Ihrer Meinung nach die Erreichung dieser Ziele gelungen?
- Wie wurden die Ziele des Projekts mit Ihnen besprochen?
- Hat das Projekt aus Ihrer Sicht irgendetwas Positives mit sich gebracht, was Sie nicht erwartet hätten?
- Wie sind Sie mit den Geflüchteten/ Projektteilnehmer/innen zusammengebracht worden?
- Was haben Sie für einen Eindruck, welche Erwartungen wurden von der Zielgruppe an das Projekt gestellt?
- Inwiefern konnten diese Erwartungen aus Ihrer Sicht erfüllt werden?
- Ggf: Das Projekt \_\_\_\_\_ spricht ja auch allgemein Menschen mit Migrationshintergrund, die nicht unbedingt einen Fluchthintergrund haben. Welche Besonderheiten haben sich in der Arbeit mit den Geflüchteten ergeben?

### Herausforderungen im Projekt

- Ich würde jetzt gerne auf die Herausforderungen oder Schwierigkeiten im Projekt zu sprechen kommen. Welche zentralen Schwierigkeiten haben Sie in Ihrer Arbeit/ Tätigkeit als \_\_\_\_\_ meistern müssen?
- Was ist Ihr Eindruck, was war für die Zielgruppe besonders schwierig? Inwiefern gab es z.B. Veränderungswünsche, auf die nicht eingegangen werden konnte?
- Wie sind Sie mit den Schwierigkeiten umgegangen?
- Welche Schwierigkeiten bleiben bestehen?

## **Nachhaltigkeit des Projekts**

- Das Projekt soll ja den Integrationsprozess der Geflüchteten unterstützen. Diesen Aspekt möchte ich nun noch abschließend mit Ihnen besprechen. Wie hat sich das Projekt denn aus Ihrer Sicht auf die Integration der geflüchteten Kinder und ihrer Eltern ausgewirkt?
- Wie haben Sie in Ihrer Arbeit/ Tätigkeit als \_\_\_\_\_ persönlich versucht, die Integration zu fördern?
- Wie würde sich das Leben der Kinder und Eltern Ihrer Meinung nach darstellen, wenn sie nicht am Projekt teilgenommen hätten?
- Ggf: Sie haben ja jetzt ganz viele Erfahrungen mit Geflüchteten gesammelt. Wenn Sie an diese Erfahrungen denken, was sehen Sie als wichtig an, um die Integration von Geflüchteten zu fördern?

## **Weitere Erhebungen**

- Ggf: In der Evaluation sollen auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer befragt werden. Dafür ist eine Zufallsauswahl geplant. Wie können wir hier einen Zugang herstellen?
- Haben Sie Ideen für die Befragung der Zielgruppe oder sollen wir Ihrer Meinung nach irgendetwas beachten?

Dann sind wir am Ende unseres Interviews angelangt. Meine abschließende Frage an Sie wäre, fällt Ihnen zu den Themen, die wir besprochen haben, noch etwas ein, das Sie gern erzählen wollen? Sei es zur Projektdurchführung, zur Zielgruppe der Geflüchteten, zu den Herausforderungen oder dem Thema Integration.

**Vielen Dank für das Interview!**



## **Anhang 4: Leitfaden für das Interview mit den ProjektteilnehmerInnen**

Einleitung: Erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklären. Ich möchte mich heute mit Ihnen über das Projekt \_\_\_\_\_ unterhalten, an dem Sie teilgenommen haben.

### **Ausgangslage & Projektbeschreibung**

- Zunächst würde mich interessieren, wie es dazu gekommen ist, dass Sie an dem Projekt \_\_\_\_\_ teilgenommen haben?
- Wie ist das Projekt genau abgelaufen? Was ist passiert?

### **Ziele und Durchführung**

- Dann würde mich jetzt interessieren, wie Ihnen durch das Projekt \_\_\_\_\_ geholfen wurde. Könnten Sie mir das bitte erzählen?
- Welche Erwartungen hatten Sie an das Projekt?
- Was hat Ihnen das Projekt gebracht?
- Hat das Projekt aus Ihrer Sicht irgendetwas Positives mit sich gebracht, was Sie nicht erwartet hätten?

### **Herausforderungen im Projekt**

- Ich würde jetzt gerne mit Ihnen darüber sprechen, was Ihnen nicht gefallen hat. Welche Schwierigkeiten gab es für Sie im Rahmen dieses Projektes?
- Wie sind Sie mit den Schwierigkeiten umgegangen?
- Hätten Sie gern etwas am Projekt verändert?

### **Nachhaltigkeit des Projekts**

- Zum Schluss würde mich noch interessieren: Wie hat Ihnen das Projekt geholfen, hier in Deutschland anzukommen und sich ein zu leben?
- Wie hat das Projekt speziell Ihren Kindern geholfen hier anzukommen und sich hier ein zu leben?
- Was meinen Sie, was wäre gewesen, wenn Sie nicht am Projekt teilgenommen hätten?

Abschluss: Dann sind wir am Ende unseres Interviews angelangt. Meine abschließende Frage an Sie wäre, fällt Ihnen zu den Themen, die wir besprochen haben, noch etwas ein, das Sie gern erzählen wollen?

**Vielen Dank für das Interview!**

## **Anhang 5 : Leitfaden für das Interview mit den KooperationspartnerInnen**

Einleitung: Erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklären. Ich möchte mich heute mit Ihnen über das Projekt \_\_\_\_\_ unterhalten, an dem Sie mit Ihrer Einrichtung teilgenommen haben.

### **Ausgangslage & Projektbeschreibung**

- Zunächst würde mich interessieren, wie es dazu gekommen ist, dass Sie mit Ihrer Einrichtung an dem Projekt teilgenommen haben?
- Könnten Sie mir erzählen, wie das Projekt abgelaufen ist?
- Wie wurde den Geflüchteten / Migranten das Projekt zugänglich gemacht?

### **Ziele und Durchführung**

- Dann würde mich jetzt interessieren, wie Sie in Ihrer Arbeit mit den Geflüchteten durch das Projekt unterstützt wurden. Wie haben Sie das wahrgenommen?
- Welchen Nutzen hatte das Projekt für Ihre Arbeit und Ihre Einrichtung?
- Was hatten Sie für einen Eindruck, welchen besonderen Nutzen hatte das Projekt \_\_\_\_\_ für die Geflüchteten?
- Welche Erwartungen hatten Sie an das Projekt?
- Was hatten Sie für einen Eindruck, welche Erwartungen die Geflüchteten an das Projekt hatten?
- Hat das Projekt aus Ihrer Sicht irgendetwas Positives mit sich gebracht, was Sie nicht erwartet hätten?

### **Herausforderungen im Projekt**

- Ich würde jetzt gerne auf die Herausforderungen oder Schwierigkeiten im Projekt zu sprechen kommen. Welche Schwierigkeiten gab es für Sie im Rahmen dieses Projektes?
- Was ist Ihr Eindruck, was war für die Zielgruppe besonders schwierig? Inwiefern gab es z.B. Veränderungswünsche, auf die nicht eingegangen werden konnte?
- Wie wurde mit den Schwierigkeiten umgegangen?
- Welche Schwierigkeiten bleiben bestehen?

### **Nachhaltigkeit des Projekts**

- Das Projekt soll ja den Integrationsprozess der Geflüchteten unterstützen. Diesen Aspekt möchte ich nun noch abschließend mit Ihnen besprechen. Wie hat sich das Projekt denn aus Ihrer Sicht auf die Integration der geflüchteten Kinder und ihrer Eltern ausgewirkt?
- Wie würde sich das Leben der Geflüchteten Ihrer Meinung nach darstellen, wenn sie nicht am Projekt teilgenommen hätten?

Abschluss: Gut, dann sind wir am Ende unseres Interviews angelangt. Meine abschließende Frage an Sie wäre, fällt Ihnen zu den Themen, die wir besprochen haben, noch etwas ein, das Sie gern erzählen wollen? Sei es zum Projekt allgemein, zur Zielgruppe der Geflüchteten, zu den Schwierigkeiten oder dem Thema Integration.

**Vielen Dank für das Interview!**